

beratungsNetzwerk hessen
Mobile Intervention gegen Rechtsextremismus (Hrsg.)

„Das ist Vielen gar nicht bewusst“

**Regionalanalyse zu rechtsextremen Einstellungen,
Strukturen und demokratischen Potentialen im
Schwalm-Eder-Kreis**

Impressum:

beratungsNetzwerk hessen - Mobile Intervention gegen Rechtsextremismus (Hrsg.):

„**Das ist Vielen gar nicht bewusst**“. Regionalanalyse zu rechtsextremen Einstellungen, Strukturen und demokratischen Potentialen im Schwalm-Eder-Kreis.

Wiesbaden, November 2009

beratungsNetzwerk hessen- Landeskoordinierungsstelle
Hölderlinstr. 5
65187 Wiesbaden
Tel.:0611/834483
E-Mail: kontakt@beratungsnetzwerk-hessen.de
Internet: <http://www.beratungsnetzwerk-hessen.de>

Autoren: Kirsten Neumann, Malte Lantzsch, Christopher Vogel (MBT Hessen)

Gefördert durch das



im Rahmen des Bundesprogramms



Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| Inhaltsverzeichnis | 3 |
| Grußwort Frank-Martin Neupärtl | 5 |
| Grußwort Wilfried Rexroth | 7 |
| Danksagung | 9 |
| 1. Einleitung | 11 |
| Die Studie | 11 |
| Methodisches Vorgehen | 12 |
| 2. Definition Rechtsextremismus | 13 |
| Rechtsextremismus – ein Jugendproblem? | 14 |
| 3. Lebenswelten | 15 |
| 3.1 “Ich lebe gern hier“ | 15 |
| 3.2 Freizeitangebote und Mobilität | 15 |
| 3.3 Infrastruktur | 16 |
| 4. Politische Kultur im kommunalen Raum | 19 |
| 4.1 Konservative Grundeinstellung..... | 19 |
| 4.2 Integration..... | 19 |
| 4.3 Integrationshemmnisse | 20 |
| 4.4 Vereine und Verbände | 21 |
| 4.5 Rechte Jugendcliquen | 21 |
| 4.6 Verhältnis zwischen Erwachsenen und Jugendlichen..... | 22 |
| 4.7 Anschlussfähigkeiten an rechtsextremes Gedankengut..... | 23 |
| Verherrlichung des Nationalsozialismus..... | 23 |
| Antisemitismus..... | 23 |
| Rassismus | 24 |
| Militarismus und autoritäres Weltbild..... | 24 |
| 4.8 Erschwerte Positionierung gegen Rechtsextremismus | 25 |
| 5. Rechtsextremismus im Schwalm-Eder-Kreis | 27 |
| 5.1 Rechtsextreme Organisationsformen im Schwalm-Eder-Kreis..... | 27 |
| Modernisierung des Rechtsextremismus | 29 |
| Internet | 30 |
| 5.2 Rechtsextremismus als Teil der Alltagskultur | 31 |

| | |
|---|-----------|
| Rechtsextremismus in Vereinen | 32 |
| Kirmessen | 33 |
| 5.3 Rechtsextreme Jugendcliquen, Probleme in Jugendclubs und Schulen | 34 |
| 5.4 Ursachen für Rechtsextremismus im Schwalm-Eder-Kreis | 36 |
| a) Erziehung..... | 36 |
| b) Strukturkonservatismus im ländlichen Raum | 37 |
| c) Rechtsextremismus als jugendkulturelles Phänomen | 39 |
| 6. Reaktionen | 41 |
| 6.1 Leugnen und verharmlosen | 41 |
| 6.2 Individuelle Handlungsstrategien..... | 42 |
| 6.3 Öffentliche Reaktionen | 43 |
| Polizei | 44 |
| 7. Folgerungen für die Praxis: Für eine demokratische Kultur im Schwalm-Eder-Kreis | 47 |
| 7.1 „Rechtsextremismus geht Jeden an!“ | 47 |
| 7.2 Aufklärung ist weiter erforderlich | 48 |
| 7.3 Aufmerksamkeit für Jugendliche..... | 49 |
| 7.4 Themenfeld: Kommunale Jugendarbeit..... | 49 |
| 7.5 Themenfeld: Schule..... | 51 |
| 7.6 Themenfeld: Integration und Toleranz | 51 |
| 7.7 Vorhandenes Engagement unterstützen und ausbauen | 52 |
| 8. Fazit..... | 55 |
| Ausblick | 56 |
| Literatur | 57 |
| Anhang..... | 59 |
| Beratungsangebote in Hessen | 59 |
| Literaturempfehlungen | 59 |
| Praktische Informationen..... | 60 |
| Internet..... | 60 |

Grußwort

Frank-Martin Neupärtl, Landrat des Schwalm-Eder-Kreises

Als mich im Juli vergangenen Jahres die Nachricht von dem schrecklichen Überfall auf das Jugendcamp am Neuenhainer See erreichte, war ich schockiert. Ich stellte mir die Frage, wie es dazu kommen kann, dass sich rechtsextrem denkende, junge Menschen derart radikalisieren lassen, dass sie sogar andersdenkende Jugendliche überfallen und lebensbedrohlich verletzen. Solches Verhalten ist völlig unakzeptabel und wird von mir auf das Schärfste verurteilt.

Das war im letzten Jahr keine einfache Situation für unseren Landkreis. Die Medien berichteten landesweit über diesen Vorfall und es wurde immer wieder die Frage gestellt, ob denn der Schwalm-Eder-Kreis eine Hochburg des Rechtsextremismus sei. Als im Zuge der polizeilichen Ermittlungen ein weiterer Vorfall bekannt wurde und als Tätergruppe immer wieder der Name der Kameradschaft „Freie Kräfte Schwalm-Eder“ genannt wurde, war es mir ein großes Anliegen, schnell und unmissverständlich Stellung zu beziehen.

Bereits eine Woche nach dem Überfall am Neuenhainer See haben wir im Kreisausschuss einstimmig beschlossen, dass wir nachhaltig reagieren und unser Jugendbildungswerk beauftragen, einen Aktionsplan aufzustellen. Der Kreistag schloss sich einige Wochen später einstimmig dieser Vorgehensweise an und verabschiedete eine Resolution zur Bekämpfung des Rechtsextremismus in unserem Landkreis.

Politisch Stellung zu beziehen ist uns also zeitnah und über alle Parteigrenzen hinaus gelungen und darüber bin ich sehr froh und möchte mich bei allen demokratischen Mandatsträgern in unserem Landkreis bedanken.

Dass wir auch ebenso schnell handeln konnten, haben wir insbesondere der flexiblen und kompetenten Einarbeitung unseres Jugendbildungswerkes in diese Thematik zu verdanken. Mit dem Projekt „Gewalt geht nicht! – Wir im Schwalm-Eder-Kreis Gemeinsam.Tolerant.Aktiv“ wurden bereits im Winter 2008 die Weichen für einen nachhaltigen und ganzheitlichen Ansatz zur Aufarbeitung der Vorfälle gestellt. Das Projekt widmet sich im Kern dem Thema Rechtsextremismus, zeigt aber darüber hinaus auch Wege der Prävention auf und widmet sich in seinen vielfältigen Angeboten sowohl der Information und Sensibilisierung, als auch der Beratung und Krisenintervention. Ziel ist, die Menschen in unserem Landkreis für ein friedliches und tolerantes Miteinander zu gewinnen. Bitte nutzen Sie dieses Angebot und informieren Sie sich auf unserer Homepage www.gewalt-geht-nicht.de und bei dem zuständigen Projektleiter, Herrn Stephan Bürger.

Dieses schnelle Handeln war aber nur möglich, weil uns das „beratungsNetzwerk hessen“ von Beginn an unterstützt und beraten hat. Für diese wertvolle Begleitung und auch finanzielle Unterstützung möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Wegen dieser kompetenten Unterstützung ist es uns heute auch möglich, Ihnen die Ergebnisse dieser Studie vorzulegen, die seitens des „beratungsNetzwerk hessen“ verantwortet und finanziert wird. Als Au-

torenteam wurde das „Mobile Beratungsteam Hessen“ aus Kassel gewonnen, mit dem wir seit mehreren Jahren eine enge Kooperation pflegen.

Ich persönlich verbinde mit dieser Regionalanalyse die Hoffnung auf weitere Antworten und den Dialog zwischen allen verantwortlich beteiligten Menschen in unserem Landkreis. Und lassen Sie mich feststellen, verantwortlich sind wir alle gemeinsam.

Es muss uns gelingen einen „Aufstand der Gerechten und der Verantwortlichen“ zu initiieren, nur dann können wir uns gegen undemokratische, ausländerfeindliche und diskriminierende Einstellungspotentiale in der Gesellschaft behaupten. Diese Einstellungen sind bei weitem kein Jugend- und Randproblem, was zahlreiche wissenschaftliche Studien eindrucksvoll belegen. Wir haben es in unserem Landkreis mit einer rechtsextremen, gewaltbereiten Ausprägung zu tun, die insbesondere junge, männliche Menschen zu begeistern scheint. Das darf uns aber nicht davon abhalten, den Focus unserer Bemühungen auch auf alle Anderen in der Gesellschaft zu legen und diese stark und selbstbewusst zu machen, um aktiv für ein friedliches und tolerantes Miteinander einzutreten.

Ich bin froh, dass die Ihnen hier vorliegende Analyse nicht nur nach rechtsextremen Strukturen und Gruppierungen, sondern auch nach den demokratischen Ressourcen vor Ort fragt. Es geht hierbei um die persönliche Wahrnehmung von Menschen, die dieses Thema aufgrund ihres Engagements oder ihrer Tätigkeit interessiert verfolgen. Die erhobenen Daten sind nicht repräsentativ, können uns aber einen wichtigen Einblick in die gesellschaftliche Realität geben und damit bereits vorliegende Zahlen der polizeilichen Ermittlungstätigkeit sinnvoll ergänzen.

Auf Basis dieser Erkenntnisse können wir nun weiter zielgerichtet Angebote entwickeln und vor Ort Partner ansprechen, um gemeinsam mit diesen für die Ziele unseres Projektes „Gewalt geht nicht!“ einzutreten.

Nutzen Sie bitte ebenfalls die Chance Ihrerseits, mit uns in einen Dialog zu treten und wenden Sie sich im Bedarfsfall an das Projekt „Gewalt geht nicht!“. Tun Sie dies bitte, wenn Sie aktuell Hilfe benötigen, aber auch, wenn Sie eigene Ideen für Maßnahmen und Projekte haben, für deren Umsetzung Sie unsere Unterstützung benötigen.

Mein abschließender Dank gilt allen, die sich als Interviewpartner/-innen zur Verfügung gestellt haben.

Frank-Martin Neupärtl
Landrat

Grußwort

Wilfried Rexroth

Leiter der Landeskoordinierungsstelle des beratungsNetzwerks hessen - mobile Intervention gegen Rechtsextremismus

Seit August 2007 beteiligt sich das Land Hessen am Programm der Bundesregierung „Kompetent. für Demokratie - mobile Intervention gegen Rechtsextremismus“.

Ziel des Programms ist es, staatliche Institutionen und gesellschaftliche Organisationen, aber auch freiwillige Zusammenschlüsse von Bürgerinnen und Bürgern und Einzelpersonen bei einer Konfrontation mit rechtsextremistischem Handeln zu beraten und zu unterstützen. Dazu hat die Hessische Landesregierung in der Umsetzung des Bundesprogramms ein Beratungsnetzwerk installiert, das auf drei Säulen beruht:

- der Landeskoordinierungsstelle, die hessenweit die operative Arbeit koordiniert und entwickelt;
- einem Netzwerk von fachkompetenten Einzelpersonen und Organisationen, die sowohl mit Thema Rechtsextremismus qualifiziert befasst sind, als auch über Kompetenz im Bereich von Institutionen- und Einzelberatung verfügen;
- einem Beraterpool mit derzeit 25 Personen aus dem Netzwerk, die unmittelbar für die Beratung vor Ort zur Verfügung stehen.

Als sich im Jahr 2008 im Schwalm-Eder-Kreis die Aktivitäten rechtsextrem orientierter Einzelpersonen und Gruppen häuften und diese in dem Geschehen am Neuenhainer See ihren Höhepunkt fanden, hat das beratungsNetzwerk hessen dem Landrat des Schwalm-Eder-Kreises ein Beratungs- und Unterstützungsangebot unterbreitet. Landrat, Kreisausschuss und Kreistag haben das Angebot angenommen und die Weichen für die Umsetzung eines umfangreichen Präventions- und Interventionsprogramms gestellt.

Die Wertigkeit, die diesem Programm von den Verantwortlichen zugewiesen wird, ist für Hessen beispielhaft, aber auch der Problemlage angemessen. Soll rechtsextremistischen Aktivitäten wirkungsvoll entgegnet werden, bedarf es des Zusammenwirkens vieler Akteure.

Neben der Anwendung repressiver Strategien und Maßnahmen durch Polizei und Justiz bedarf es der Intervention bei Institutionen und der Öffentlichkeit, dort wo sich rechtsextremistisch orientiertes Verhalten zeigt, um schon im Vorfeld verfestigte Strukturen in ihrer Entstehung zu unterbinden.

Handeln setzt aber immer auch Wissen voraus, deshalb wurden im Rahmen des Präventionsprogramms Fortbildungen für Fachkräfte, aber auch für Eltern angeboten, um Wissen über Strategien und Erscheinungsformen des Rechtsextremismus zu erweitern.

Zentral aber für die Auseinandersetzung mit dem überörtlich und örtlich erscheinenden Rechtsextremismus ist die Bereitschaft der zuständigen Institutionen und Personen, sich

überhaupt auf das Thema Rechtsextremismus einzulassen und entsprechende Handlungen und Maßnahmen einzuleiten, sowie die Bereitschaft der „Zivilgesellschaft“, sich in lokaler und überregionaler Verantwortung dem Thema zu stellen.

Die „offiziellen“ Daten und Fakten zur Wirkung des Rechtsextremismus sind in aller Regel bekannt. Wie aber die Bürgerinnen und Bürger das Thema wahrnehmen, dieses bewerten und welche Schlüsse sie daraus ziehen, ob daraus eine Handlungsbereitschaft und zivilgesellschaftliches Engagement entsteht, bleibt leider zu oft undiskutiert. Die vorgelegte Studie dient der Behebung dieses Mangels.

Ich verspreche mir durch die Vorlage eine noch tiefere Sicht auf die Existenz rechtsextremistisch orientierten Wirkens im Landkreis einerseits, aber auch einer Erhellung der zivilgesellschaftlichen Ressourcen bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus.

Ich bin zuversichtlich, dass die Studie den gesellschaftlichen Dialog befördert, neue Sichtweisen bei allen ermöglicht und Handlungsmöglichkeiten erweitert. Im Schwalm-Eder-Kreis sind gute Voraussetzungen vorhanden, dass dies gelingen wird.

Wilfried Rexroth

Leiter der Landeskoordinierungsstelle des beratungsNetzwerks hessen - mobile Intervention gegen Rechtsextremismus

Danksagung

Das MBT Hessen dankt in erster Linie den vielen sehr unterschiedlichen Menschen im Schwalm-Eder-Kreis, die sich Zeit genommen haben, uns Interviews zu geben und die zum Teil sehr offen über ein unangenehmes Thema Auskunft gaben. Uns wurden immer wieder gerne Türen geöffnet und Kontakte vermittelt und wir hoffen, mit dieser Regionalanalyse Motivation für weiteres engagiertes Handeln zu geben.

Des Weiteren bedanken wir uns bei den Menschen, die uns zugearbeitet haben und die Interviews transkribiert haben. Wir danken Helge von Horn für seinen Beitrag zur Rolle des Internets für die rechtsextreme Szene im Landkreis und Christian Peter für seine wissenschaftliche Bearbeitung zahlreicher Interviews. Unser Dank geht auch an Stephan Bürger, der durch seine vielfältigen Kontakte und sein Engagement einen großen Beitrag zur Ermöglichung der Regionalanalyse geleistet hat.

Nicht zuletzt danken wir den Koordinatoren des beratungsNetzwerks hessen, Wilfried Rexroth und Reiner Becker, für die umfassende Unterstützung bei der Erstellung dieser Regionalanalyse.

1. Einleitung

Im Juli 2008 erregte ein rechtsextremes Gewaltverbrechen im nordhessischen Schwalm-Eder-Kreis bundesweite Aufmerksamkeit: Eine Gruppe Rechtsextremer überfällt ein Zeltlager der Jugendorganisation „solid“, wobei ein 13-jähriges Mädchen schwer und ihr älterer Bruder leicht verletzt werden. Der Überfall auf das Camp am Neuenhainer See ist nicht der erste rechtsextreme Vorfall im Schwalm-Eder-Kreis. Schon im Juni des selben Jahres wurde eine Gruppe von Jugendlichen im Frielendorfer Ortsteil Todenhausen von verummten Rechtsextremisten überfallen und zum Teil verletzt.

Auch nach dem Überfall am Neuenhainer See berichten Jugendliche von Bedrohungen bis hin zu Angriffen durch Rechtsextreme u.a. auf Kirmesveranstaltungen, aber auch auf offener Straße. Mit dem Überfall gerät eine Gruppe ins Licht der Öffentlichkeit, die schon länger im Kreis aktiv war und auch immer noch ist: Die sogenannten Freien Kräfte Schwalm-Eder. Bei anschließenden Hausdurchsuchungen der Polizei kurz nach dem Überfall werden Waffen und rechtsextreme Propagandamaterialien gefunden.

Die verstärkte öffentliche Wahrnehmung hat zur Folge, dass sich viele Menschen im Kreis bis hin zu Politik und Verwaltung klar gegen Rechtsextremismus positionieren:

Der Kreistag verabschiedete am 29. September 2008 einstimmig eine Resolution gegen Rechtsextremismus. In der Folge wurde unter anderem eine Stabsstelle in der Kreisverwaltung zum Thema eingerichtet und die Unterstützung durch das beratungsNetzwerk hessen gesucht. Ein kreisweiter Projektausschuss, bestehend aus Vertretern von Verwaltung, Schulen, Verbänden und Wirtschaft wurde unter dem Motto „Gewalt geht nicht“ gegründet.

Aber auch andere Organisationen und einzelne Gemeinden engagierten sich in der Folge gegen Rechtsextremismus. So fand in Schwalmstadt im Herbst 2008 eine Veranstaltungswoche statt, an der sich unter anderem Schulen, Kirchen, Parteien und engagierte Einzelpersonen beteiligten. Aufklärungsveranstaltungen in Gemeinden und an Schulen finden bis heute einen regen Zulauf der Bevölkerung.

Die genannten Beispiele zeigen sowohl die entschiedene Ablehnung antidemokratischer Tendenzen im Kreis als auch den Willen, langfristig gegen Rechtsextremismus vorzugehen und sich für eine demokratische Kultur im Schwalm-Eder-Kreis zu

engagieren. Die Breite dieses Engagements ist nicht selbstverständlich und zeigt ein ernsthaftes Eintreten für demokratische Kultur.

Die Studie

Das beratungsNetzwerk hessen wurde im Sommer 2008 vom Kreisausschuss des Schwalm-Eder-Kreises mit der Erstellung einer regionalen Struktur- und Ressourcenanalyse beauftragt. Damit ist der Schwalm-Eder-Kreis einer der ersten Landkreise bundesweit, der eine solche umfassende Studie in Auftrag gab. Die Studie ist zunächst für die Arbeit des Projektausschusses „Gewalt geht nicht“ bestimmt, in dem sich Vertreter und Vertreterinnen von zahlreichen Institutionen aus dem Kreis beteiligen, um über Strategien gegen Rechtsextremismus und Gewalt zu beraten. Die Durchführung oblag in der Folge dem Mobilen Beratungsteam Hessen (MBT Hessen).

Die Studie verfolgt mehrere Zielstellungen:

1. Sie möchte rechtsextreme Gefährdungspotentiale im Kreis feststellen und qualitativ beschreiben;
2. sie will mögliche Ursachen von rechtsextremen Erscheinungsformen und Einstellungsmustern in Teilen der Bevölkerung benennen;
3. sie möchte Handlungsvorschläge für ein lebendiges, demokratisches Gemeinwesen die auf Erfahrungen und Empfehlungen von Bürgern im Kreis basieren erarbeiten;
4. sie möchte eine externe Expertise für lokale Akteure zur Verfügung stellen und somit eine Handreichung und Arbeitsgrundlage für weitere kreisweite Aktivitäten sein.

Die vom MBT Hessen durchgeführte und vorgelegte Analyse fokussiert auf die Problemsicht lokaler Akteure zu rechtsextremen Erscheinungsformen im Schwalm-Eder-Kreis und fragt nach den demokratischen Potentialen zur Problembewältigung vor Ort. Dazu werden auf Ebene der einzelnen Kommunen Faktoren analysiert, die rechtsextreme Erscheinungsformen und Aktivitäten begünstigen bzw. verhindern.

Alle Namen von Städten, Gemeinden und Ortsteilen wurden in der vorliegenden Studie anonymisiert. Die hier dargestellten Ergebnisse zielen in der Zusammenschau auf den gesamten Landkreis, Teilauswertungen für einzelne Gemeinden sind jedoch möglich.

Methodisches Vorgehen

Für die Ressourcenanalyse/Regionalanalyse wurden im Zeitraum von Dezember 2008 bis Juni 2009 77 qualitative Leitfadenterviews mit Expertinnen und Experten im Schwalm-Eder-Kreis geführt. Der Begriff „Experte“ verweist auf Menschen, die über spezifische Milieukenntnisse verfügen, wie Vertreter von Vereinen und Verbänden, Lokalpolitiker, Mitarbeiter der Kommunalverwaltung und Jugendpflegen und Jugendliche. Ziel dieser Interviews war, eine möglichst plastische und umfassende Darstellung rechtsextremistischer Erscheinungsformen zu erheben und wie sie von vor Ort lebenden Expertinnen und Experten aus ihrer jeweils spezifischen Sicht beobachtet und erlebt werden.

Tab. 1 Übersicht der Interviews

| Anzahl der Interviews: | 77 |
|--|-----------|
| Gruppeninterviews (zwischen zwei und vier Personen): | 9 |
| Anzahl der interviewten Personen: | 90 |
| davon männlich: | 70 |
| davon weiblich: | 20 |
| Städte und Gemeinden: | 21 |
| Anzahl der Interviews pro Gemeinde: | 1-9 |
| Jugendpflege/Sozialarbeit: | 16 |
| SchülerInnen: | 19 |
| Politik (inkl. Bürgermeister, Ortsvorsteher): | 6 |
| Verein, Schule, Kirche: | 26 |
| Sonstige: | 23 |

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie sind nicht repräsentativ. Im Gegensatz zu einem quantitativ-generalisierenden Ansatz lassen sich mit einem qualitativen Design die Alltagswelten, die gruppenspezifischen Zugehörigkeiten und Relevanzstrukturen deutlicher abbilden. Eine solch alltagsnahe Forschung ermöglicht somit, subjektive Handlungs- und Bedeutungsmuster zu analysieren.

Die Kontakte zu den Interviewpartnern wurden zunächst durch die Stabsstelle des Kreises und über Mitarbeiter der Jugendarbeit vermittelt. Danach konnten per „Schneeballprinzip“ weitere Interviewpartner gefunden werden. Alle Interviews wurden

elektronisch aufgezeichnet¹, transkribiert und nach einem am Leitfaden orientierten Kategorienschema in einem mehrstufigen Verfahren ausgewertet.

Neben den ausgewerteten Interviews wurden für die weitere Analyse Protokolle aus teilnehmenden Beobachtungen und Gesprächen, Internetrecherchen sowie themenrelevante Berichte aus der lokalen bzw. überregionalen Presse herangezogen.

Die erhobenen Daten spiegeln die Komplexität und auch Widersprüchlichkeit der Wahrnehmung der Befragten wider. Eine Positionierung unsererseits findet nur statt, wenn sich dies durch die Interviews verifizieren lässt. Wenn also zum Beispiel drei Interviewte rechtsextreme Einstellungen und die damit einhergehende Alltagskultur in einer Gemeinde konstatieren, während eine Person diese nicht wahrnimmt, dann erfahren die Aussagen dieser Mehrheit eine höhere Gewichtung in der Bewertung, ohne dass dabei die Minderheitenposition ignoriert wird.

Auch wenn im Mittelpunkt der Studie die Beschreibung und Analyse rechtsextremer Erscheinungsformen und Einstellungspotentiale stehen, sollen auch Handlungsempfehlungen formuliert werden. Daher wurde in den Interviews auch danach gefragt, welche Veränderungen vor Ort denkbar und wünschenswert seien, um rechtsextreme Entwicklungen einzudämmen oder zu verhindern. Die in Kap. 7 formulierten Handlungsvorschläge spiegeln die Bedürfnisse und Meinungen der Befragten wider und nicht die der Autoren. Damit soll sichergestellt werden, dass die realen Bedürfnisse der vor Ort lebenden Menschen im Mittelpunkt künftiger Handlungsstrategien stehen. Nur dann wird es auch möglich sein, die Menschen vor Ort für ein weiteres Engagement und zur aktiven Mitgestaltung zu gewinnen.

Hinweis: Im folgenden Text werden zahlreiche Passagen aus den Interviews zitiert. Sie wurden für eine bessere Lesbarkeit nur wenig überarbeitet, um die Authentizität des gesprochenen Wortes zu wahren. Eigen- und Ortsnamen wurden durch „[Name]“ bzw. „[Ort]“ ersetzt und somit anonymisiert. Ist im Text das maskuline Genus für eine Person verwandt, so ist zur besseren Lesbarkeit immer auch das Femininum mit gemeint.

¹ Nur wenige Interviewte bestanden auf völliger Anonymität und verweigerten einen Mitschnitt des Interviews. Diese Gespräche wurden mit Einverständnis der Befragten schriftlich protokolliert.

2. Definition Rechtsextremismus

Rechtsextremismus in einem verfassungsrechtlichen Begriffsverständnis bezieht sich auf alle Bestrebungen, die sich gegen den demokratischen Verfassungsstaat richten und die „Freiheitlich Demokratische Grundordnung“ (FDGO) gefährden. Seine Organisationen stehen somit außerhalb des demokratischen Spektrums und damit erscheinen allein Parteien, Organisationen und Einzelpersonen als (rechts)extrem, die sich klar gegen das demokratische System richten und dies auch öffentlich artikulieren. Zu nennen wären hier vor allem Parteien wie die NPD oder Zusammenschlüsse wie sogenannte Freie Kameradschaften.

Die Vorstellung einer solch klaren Abgrenzung von der Mitte zu den extremen Rändern in der Gesellschaft ist in der Politikwissenschaft allerdings umstritten. Umfragen belegen seit Anfang der 1980er Jahren, dass einzelne Ideologieelemente des Rechtsextremismus in allen Gesellschaftsschichten auf Zustimmung stoßen. So zeigte etwa eine Studie im Auftrag der Friedrich Ebert Stiftung aus dem Jahr 2006, dass ein Viertel der Deutschen als ausländerfeindlich zu bezeichnen ist: *„Ausländerfeindlichkeit scheint, wie es sich bereits bei der Untersuchung des Wahlverhaltens zeigte, eine für weite Teile der Bevölkerung, geschlechts- und bildungsunabhängig, konsensfähig zu sein.“*² Auch chauvinistische Einstellungen (also z.B. Überlegenheitsvorstellungen von Deutschen gegenüber anderen Nationen) erleben demnach eine hohe Zustimmung. Diese Werte werden durch andere großangelegte Studien wie etwa zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ der Universität Bielefeld seit Jahren bestätigt³.

Rechtsextremismus ist durch ein Bündel unterschiedlicher ideologischer Merkmale definiert. Der Politikwissenschaftler Hans-Gerd Jaschke definiert den ideologischen Kern so:

„Unter ‚Rechtsextremismus‘ verstehen wir die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Men-

*schenrechtsdeklarationen ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen.“*⁴

Damit soll das Phänomen keineswegs umfassend erklärt werden. Vielmehr handelt es sich um einen ideologischen Kern, den die unterschiedlichsten rechtsextremistischen Strömungen aufweisen. Zusätzlich unterstreicht Jaschke, dass Rechtsextremismus auch immer eine Ablehnung von Individualismus und somit eine modernitätsfeindliche Komponente enthält. Ziel sei eine ethnisch homogene und völkische, mit Begriffen aus der Biologie operierende Vorstellung von Gemeinschaft, der sich alle unterzuordnen haben. Diese gelte es gegen Bedrohungen von innen (wie z.B. ‚Multikulturalismus‘) und außen (z.B. Zuwanderung) zu verteidigen. Zugrunde liege die Vorstellung einer generellen Höherwertigkeit des eigenen Volkes bzw. der eigenen Nation gegenüber anderen.

Trotz aller unterschiedlichen definitorischen Ansätze in der Politikwissenschaft können sowohl eine Einstellungs- als auch eine Verhaltensebene des Rechtsextremismus markiert werden. Auf der Ebene der Einstellungen finden sich Dimensionen wie⁵:

- Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur
- Chauvinismus
- Ausländerfeindlichkeit
- Antisemitismus
- Sozialdarwinismus
- Verharmlosung des Nationalsozialismus

Auf Ebene der Verhaltensformen, die einem solchen Bündel von Einstellungsmerkmalen folgen, können benannt werden⁶:

- Protest, Provokation
- Wahlverhalten
- Partizipation
- Mitgliedschaft
- Gewalt, Terror

Von einer geschlossenen rechtsextremen Einstellung kann dann gesprochen werden, wenn eine

² Decker/Brähler 2006:2008, 64

³ Heitmeyer 2009

⁴ Jaschke 2001, 30

⁵ Decker/Brähler 2006, 20

⁶ Stöss 2005, 25

hohe Zustimmung zu einer Vielzahl solcher Einstellungsmerkmale vorliegt. Allerdings verweist die Zustimmung zu einzelnen Dimensionen auf eine Affinität zur rechtsextremen Ideologie.

Rechtsextremismus – ein Jugendproblem?

Gemeinhin wird angenommen, dass vor allem Jugendliche für rechtsextreme Ideologien anfällig sind. Schließlich sind meist sie es, die in der Öffentlichkeit mit rechtsextremen Taten auffallen. Auch im Schwalm-Eder-Kreis sind es vor allem junge Menschen, die etwa rechtsextreme Schmierereien anbringen oder gewalttätige Übergriffe verüben, wie am Neuenhainer See oder in Todenhausen. Zwar sind die weit überwiegende Zahl (nämlich 66%) der rechtsextremen Gewalttäter in der Bundesrepublik (männliche) Jugendliche zwischen 15 und 21 Jahren⁷, und in der (lokalen) Öffentlichkeit fallen vor allem rechtsextreme Jugendcliquen auf. Aber das Problem auf Jugendliche allein zu reduzieren, widersprechen die hohen Zustimmungswerte zu einzelnen Dimensionen des Rechtsextremismus, wie Fremdenfeindlichkeit, die bei Erwachsenen höher ausfallen als bei Jugendlichen⁸. Darüber hinaus müssen die erwachsenen Akteure im sozialen Umfeld von sogenannten rechten Jugendlichen Beachtung finden, die für die Herausbildung einer politischen Einstellung einen wichtigen Beitrag leisten: Dazu zählen das Elternhaus, die Schule, die Peergroup ebenso, wie der Einfluss von Medien und der politischen Kultur vor Ort.

Die vorliegende Studie geht somit nicht nur der Frage nach, welche rechtsextremen Erscheinungsformen von den Interviewpartnern beobachtet wurden, sondern auch der nach dem politischen und gesellschaftlichen Klima vor Ort sowie den Reaktionen auf rechtsextreme Vorkommnisse. Die Untersuchung dieser Aspekte führt in einem nächsten Schritt zu der Frage nach den Faktoren, die im lokalen Raum Rechtsextremismus fördern bzw. vermeiden. Schließlich macht es einen großen Unterschied, ob man mit rechtsextremen Einstellungen und Taten die Zustimmung im sozialen Umfeld findet oder ob man mit Widerständen rechnen muss. Erst die Untersuchung der konkreten Erscheinungsformen von Rechtsextremismus und dem politischen und gesellschaftlichen Klima lassen dann Schlüsse für konkrete Gegenmaßnahmen bzw. für Präventionskonzepte zu.

⁷ Bugiel 2002, 218

⁸ vgl. z.B. Ahlheim/Heger 1999, 35; Falter et al. 2000, 420

3. Lebenswelten

Die ersten Fragen in den leitfadengestützten Interviews drehten sich um die Lebensqualität in der Gemeinde und im Kreis. Positive und negative Aspekte der direkten Lebenswelten wie Freizeit- und kulturelle Angebote in den Ortsteilen, Mobilität oder auch vorhandene zivilgesellschaftliche Netzwerke können demokratische Entwicklungen unterstützen, aber auch rechtsextreme Tendenzen begünstigen und somit auch Anhaltspunkte für Interventionen geben.

3.1 "Ich lebe gern hier"

Der Schwalm-Eder-Kreis mit seinen siebenundzwanzig Städten und Gemeinden stellt den zweitgrößten Flächenlandkreis in Hessen dar. Insgesamt wohnen 185.000 Einwohner im Kreis.

Die beiden namensgebenden Flüsse Schwalm und Eder durchziehen den Kreis in Nord-Süd-Richtung. Zu ihm gehören die Landschaft Schwalm am Mittellauf des gleichnamigen Flusses, welche den Südwesten des Landkreises einnimmt, sowie der Chatten-gau im Norden des Kreises als historische Kernlandschaften Hessens. Im zentralen Teil gibt es eine Reihe von Seen, die durch die Rekultivierung ehemaliger Tagebaue des Borkener Braunkohlereviere entstanden sind, darunter der Borkener See als viertgrößter See Hessens.

Diese Senkezone ist umgeben von stark bewaldeten Mittelgebirgen. Durch den nordöstlichen Kreisteil fließt die von Höhenzügen umgebene Fulda. Im Südosten liegt das Knüllgebirge, kurz Knüll genannt, und im Westen reicht der Kellerwald ins Kreisgebiet.

So ist es kein Wunder, dass die Frage nach der Lebensqualität im Kreis sehr einhellig mit der ländlichen Umgebung und der schönen Natur, die einen hohen Freizeitwert besitzt, beantwortet wurde:

„Die schöne Natur, die Seen, die man hat, wo man chillen kann. Rückzugsmöglichkeiten, man geht halt in den Wald oder geht irgendwo hier aus dem Dorf oder aus der Stadt raus und hat dann halt schöne Natur.“

Ebenso oft wird angeführt, dass das Leben ruhiger und nicht so hektisch wie in der Stadt ist. In diesem Zusammenhang wird oft auf den Aspekt verwiesen,

dass man sich im direkten Wohnumfeld untereinander kennt:

„Die ganze Hektik ist nicht so ausgeprägt wie in der Großstadt. Die Leute kennen sich besser untereinander. Weil, wir haben mal in einem Hochhaus gewohnt, da wusstest Du noch nicht mal den Namen vom Nachbarn, geschweige denn, wie er aussieht. Das sind dann halt Sachen, die es hier schon lebenswert machen.“

Dieser als Qualität wahrgenommene Aspekt wird von vielen Interviewten geteilt: *„Jeder kennt jeden, das ist lebenswert. Das ist nicht so anonym wie in der Großstadt.“*

3.2 Freizeitangebote und Mobilität

Es besteht ein vielseitiges Freizeit- und Kulturangebot im Kreis. In vielen Gemeinden gibt es Dank weit verbreiteter ehrenamtlicher Arbeit eine große Bandbreite an Vereinsangeboten, die von freiwilligen Feuerwehren über Kulturgruppen bis zu Sportvereinsangeboten reicht. Dies wird vielerorts als besondere Qualität hervorgehoben.

Die zahlreichen Vereine im Kreis (trotz teilweise schwindender Mitgliedszahlen) haben für das Gemeindeleben eine wichtige Rolle:

„Hier im Ort gibt es ein reges Vereinsleben. Durch diesen Vereinsring, den es in diesem Ort gibt, existiert ein Netzwerk, das man sich terminlich absprechen kann, dass man sich gegenseitig hilft. Gerade das ist hier wahnsinnig oft der Fall. Und wenn ich jetzt dran denke, dass wir viele Sachen hier in Eigenleistung machen müssen, weil wir einfach kein Geld haben als arme Kirchengemeinde. Da packen viele Menschen mit an. Aber man hat halt wirklich ein zuverlässiges Kontingent an Mitarbeitern oder Menschen, auf die man sich einfach verlassen kann.“

Das Vereinsleben spielt für die Interviewpartner eine integrative, aktivierende und vernetzende Rolle und verfügt somit grundsätzlich über Potentiale, die im Bezug auf Maßnahmen gegen Rechtsextremismus berücksichtigt werden können.

Neben den regelmäßigen Angeboten von Vereinen oder der Jugendpflege gibt es auch punktuelle, jugendspezifische kulturelle Angebote im Kreis: *„Es gibt einen Mädchenbus aus Kassel, der ist super auf-*

genommen worden, der kommt dreimal im Jahr, das sollte man ausbauen, auch für Jungen.“

Als Lücken im Freizeitangebot für Jugendliche wurde die Ferienbetreuung in einzelnen Gemeinden genannt:

„Die Gemeinde muss was tun. Einmal im Jahr gibt es für eine Woche Ferienspiele, das war es. In einer anderen Gemeinde sind die vier Wochen lang. Alleinerziehende stehen hier in den Ferien doch auf dem Schlauch.“

Eine Differenzierung gibt es in Bezug auf Städte und Gemeinden. So wird in den Städten die Kombination aus kulturellem Angebot und schöner Natur als besondere Lebensqualität wahrgenommen. Hingegen wird besonders von Jugendlichen ein Mangel an Kultur- und Freizeitangeboten in den Ortsteilen gesehen: *„Es fehlt schon das Angebot, irgendwas zu machen oder überhaupt irgendwohin gehen zu können.“*

„Hier gibt es einen Jugendraum und das ist alles. Und das ist ab 16 Jahren zu langweilig.“

Oft werden auch Angebote abseits des „Mainstreams“ vermisst:

„Es fehlt schon viel ja Freizeitbeschäftigung, kulturelle Angebote, gerade auch im Bereich von Jugendlichen, denke ich. Und gerade auch Sachen, die eine gewisse Selbstverwirklichung bieten.“

„Denn ich denke, was es hier gibt, sind schon Jugendclubs, in denen Leute ihre stumpfen Bemerkungen unter Alkoholkonsum raus hauen können, wie sie wollen. Oder auch diejenigen, die nicht mitgrölen wollen auch nicht gerade willkommen sind. Aber, dass eben auch wirklich kreative Angebote da sind. So was sehe ich recht wenig. Angebote, die vielleicht auch so ein bisschen ein politisches Bewusstsein fördern, finde ich schon eher im Angebot dünn.“

In den Gemeinden im Nordkreis, die über eine regelmäßige und gut ausgebaute Verkehrsanbindung über Busse oder die Bahn nach Kassel verfügen, bestehen bessere Ausweichmöglichkeiten: *„Was hier in der ländlichen Struktur fehlt, das bietet dann Kassel. Das ist nah genug“. „Verkehrsverbindungen sind eigentlich ganz gut. Man kommt stündlich nach Kassel.“*

In den kleineren Ortsteilen wird die Situation oft anders beschrieben, da sich der öffentliche Nahverkehr oftmals auf die Schulbusverbindungen beschränkt, sind Jugendliche auf die Angebote in ihren Ortsteilen angewiesen:

„Man ist halt gefangen in seinem Dorf. Wenn man hier unter achtzehn ist, hat man hier keine Chance, irgendwohin zu kommen. Es gibt einen Bus morgens um sieben Uhr zur Schule und mittags um ein Uhr zurück und das war's. Und selbst wenn man hier in der Nähe irgendwo hinkommen würde, hätte man eben keine Möglichkeit, was zu machen, weil da es eben kaum Aktivitäten gibt, die man machen kann.“

Auch aus der Perspektive von Eltern wird in den teilweise schlechten Verkehrsanbindungen ein Problem für ihre Kinder gesehen:

„Also einen großen Mangel sehe ich darin, was man für junge Menschen hier tut, was so in Bezug auf Mobilität angeboten wird. Ich habe selber zwei Töchter. Als wir hier hingezogen sind, waren die halt vor über zehn Jahren noch deutlich jünger. Die erleben halt dieses Leben auf dem Dorf schon auch sehr einengend.“

Durch die eingeschränkte Mobilität der Jugendlichen bekommen Jugendräume im Ort eine besondere Bedeutung als Treffpunkt und wichtiger Ort der Sozialisation von Jugendlichen. Die Jugendclubs sind zum Teil ständig durch Jugendpfleger betreut und vor allem in kleineren Dörfern von Jugendlichen selbstverwaltet. In einigen Gemeinden ist ein Jugendpfleger für mehrere Jugendclubs zuständig, so dass in der Praxis nur ein kurzes, wöchentliches Vorbeischauen möglich ist. In sechs Gemeinden im Kreis gibt es keine Jugendpflege.

Das Prinzip der selbstverwalteten Jugendclubs wird generell als wichtig für die Sozialisation von Jugendlichen erachtet, birgt dabei die Gefahr, dass rechte Cliques den Jugendraum dominieren, ohne dass eine pädagogische Intervention stattfindet:

„Und ja bei einer Freundin ist das auch so, die hat eigentlich keine Kontakte im Dorf, weil sie halt sagt, sie will mit den Nazis im Jugendclub, nichts zu tun haben. Und dann, wenn da halt alle mitziehen dann stehste dann halt am Schluss alleine da.“

Hinzu kommt, dass sehr häufig ein unkontrollierter Alkoholkonsum in den Jugendclubs als Problem benannt wird: *„Was willst du denn machen hier als Jugendlicher, außer dich irgendwo hinsetzen, abhängen, Alkohol trinken und im Suff kommen Dir meistens die scheiß-blödesten Ideen.“*

3.3 Infrastruktur

Ein Phänomen, das in vielen Gemeinden beklagt wurde, ist der Abbau von alltagsrelevanter Infrastruktur. Dies führt teilweise zu Unzufriedenheit und in Zusammenhang mit dem Phänomen der Arbeits-

losigkeit zu dem Gefühl, es gehe bergab: „Dass es hier seit mehreren Jahren zum Teil Jahrzehnten in den Dörfern keinerlei Lebensmittelgeschäfte mehr gibt, keine Möglichkeit irgendetwas einzukaufen.“

„Kleine Läden machen zu. Für besondere Sachen muss man jetzt nach Marburg oder Kassel fahren.“ „Gucken Sie sich den Einzelhandel an. Der geht jetzt seit 15 Jahren immer bergab. Da wird das Klima einfach so, dass die um das Überleben kämpfen. Dann gibt es freie Läden, freie Wohnungen hier im Stadtgebiet. Das verkommt. Und das ist ein Niedergang, ein Rückgang von sozialem Leben natürlich auch und es ist relativ wenig los. Es gibt noch ein Kino, das wird mit Mühe aufrecht erhalten. Es gibt noch ein paar Kneipen, die werden mit Mühe aufrecht erhalten. Aber es ist eine sehr angespannte Situation.“

In einer Gemeinde wurde der starke Rückgang des Tourismus als prägend für die Stimmung im Ort angeführt:

„Also, es ist so, früher gab es 30.- 40.000 Übernachtungen im Jahr und der Ort hat von Touristik gelebt. Und die Leute sind eben jetzt perspektivlos, weil keine Gäste mehr kommen. Gaststätten machen zu. Früher

hatte jeder noch ein Fremdenzimmer. Heute steht alles leer.“

Dies hat im Ort noch weitere Folgen:

„Der Edeka-Laden wird bald zu machen. Die Bank hat zu gemacht. Die Post hat zu gemacht. Die Schule behauptet sich noch, aber der Kindergarten hat auch Probleme. Also, es ist so, dass ja, dass es kaum noch was gibt. Und diese Stimmung auch bei den älteren Menschen eben auch ganz, ganz deutlich zu spüren ist. Eine Resignation und auch eine gewisse Depression macht sich breit.“

Diese Beschreibung ist in ihrer zugespitzten Form sicherlich nicht repräsentativ für den Landkreis. An ihr wird jedoch die Stimmung, die in einigen Interviews zum Ausdruck kommt eindrucksvoll versinnbildlicht. Eine solche Form wahrgenommener relativer Deprivation kann auch dann ein wesentliches Element sein, welches die Herausbildung von rechtsextremen Einstellungen begünstigt (siehe Kap. 5).

4. Politische Kultur im kommunalen Raum

Der Begriff „Politische Kultur“ umfasst die von den Mitgliedern eines politischen Systems geteilten Werte, Glaubensüberzeugungen und Einstellungen gegenüber politischen Akteuren, Institutionen und Prozessen⁹. Auf die lokale Ebene bezogen stellt sich etwa die Frage, welche örtlichen Strukturen und Akteure direkt oder indirekt meinungsbildend wirken, wie gesellschaftliche und (lokal-)politische Fragen verhandelt werden, welche Jugendkulturen dominieren und ob bestimmte Einstellungspotentiale in der lokalen Öffentlichkeit auch eine gewisse Anschlussfähigkeit für eine rechtsextreme Ideologie bieten.

Das vorliegende Interviewmaterial lässt keine generalisierenden Aussagen zur politischen Kultur im Schwalm-Eder-Kreis zu, vielmehr sind Unterschiede von Dorf zu Dorf erkennbar.

Insofern sind die folgenden Beispiele und Zitate sehr ortsspezifisch, bieten aber in der Zusammenschau einen Einblick in die Aspekte der lokalen politischen Kultur, die für das Thema Rechtsextremismus im Schwalm-Eder-Kreis relevant sind.

4.1 Konservative Grundeinstellung

Durch die in Kapitel 3 beschriebene dörfliche Sozialstruktur, „in der jeder jeden kennt“, scheinen, allgemein betrachtet, Veränderungen im Dorf stärker aufzufallen als in der Stadt, führen bei einigen Menschen zu Irritationen und zu Vorbehalten gegen „Neues“: „Wovor haben die Leute hier Angst? Ja, alles, was neu ist erstmal“. Weiterhin wurde von Haltungen berichtet, die „neuen Dingen wenig aufgeschlossen“ gegenüber zu sein scheinen. Diese konservative Haltung kann eine Schwierigkeit für diejenigen darstellen, die von den etablierten Normen und Vorstellungen abweichen: „Man sollte halt nach Möglichkeiten nicht anders aussehen. Also es gibt halt schon viele, die darauf komisch reagieren.“

Wegen einer solchen Skepsis gegenüber Veränderungen und Neuem „stehen neu Zugezogene unter besonderer Beobachtung“, würden teilweise als störend wahrgenommen, da Ängste vor vermeintlicher Überfremdung eine Rolle spielten.

Da eine rechtsextreme Ideologie an diese Ängste anknüpft, indem sie eine multikulturelle Gesellschaft ablehnt, hat die Frage nach dem Zusammenleben von Menschen mit Migrationshintergrund und einheimischer Bevölkerung eine besondere Bedeutung.

4.2 Integration

Der Prozess der Eingliederung von Menschen mit Migrationshintergrund in das Gemeinwesen wird unterschiedlich beschrieben. Jedoch lassen sich anhand der Analyse des Interviewmaterials drei Merkmale der lokalspezifischen Bedingungen von Integrationsprozessen beschreiben.

Das erste Merkmal zielt auf das äußere Erscheinungsbild von Migranten: Es „hängt davon ab, wie stark man dir das fremdsein ansieht“. Je dunkelhäutiger die Person ist, umso schwieriger scheint es, sich in eine Dorfgemeinschaft zu integrieren. Dies wird sehr anschaulich an folgendem Beispiel:

„... dann stand eigentlich das Dorf ziemlich Kopf. Und dann hat man gemerkt, wie Leute mit so was umgehen, oder umgegangen sind. Und wir haben gemerkt, was es heißt, für jemanden, der anders aussieht, also dunkelhäutig ist, sich hier zu integrieren. Er hat ja dann auch hier gewohnt und sagte, da haben sie sich zum Teil tagsüber nicht raus getraut. Weil, es gab da so 'ne Gruppe von Jugendlichen, eigentlich DIE Jugend, das sind dann ja nur eine Handvoll, 6, 7 Jugendliche, die da am Bushäuschen sitzen und mit Blicken und hämischen Bemerkungen, Gemeinheiten zwischen und auch praktisch eine Gewaltbereitschaft ausstrahlen. Die Leute mit Migrationshintergrund haben nicht gewagt, sich da praktisch zu präsentieren oder in das Dorf irgendwie zu integrieren. Half nichts. Einer von ihnen hat gesagt, er ist teilweise nur nachts raus gegangen. Also, Fußball-Verein und so was, das war alles nicht möglich.“

Das zweite Merkmal fokussiert auf so genannte Etabliertenvorrechte. So wird beschrieben, dass die meisten von den Zugezogenen eine einseitige Anpassungsleistung erwarten und es dabei einen Unterschied zwischen Mittelzentren und Dörfern gibt:

„In den Mittelzentren werden sie akzeptiert. Und laufen nebenher. Und in den Dörfern werden sie erst einmal geprüft, ob man überhaupt grüßt. Wenn sie

⁹ Winkler 2000, 58

bereit sind, sich auflösend in das Dorf hinein zu begeben wird es funktionieren, ansonsten werden sie ignoriert.“

Als drittes Merkmal kann die Aufenthaltsdauer eines Menschen mit Migrationshintergrund in einem Ort genannt werden:

„... die Italiener sind die, die am längsten da sind als Gastarbeiter. Dann sind die anderen Gastarbeiter-Nationen noch vertreten und zum Schluss kamen jetzt Türken und dann jetzt ganz relativ neu, seit den letzten 15 Jahren auch noch die Aussiedler und die sind wieder eine ganz fremde Gruppe. Also, so im Zuge der Entwicklung, wie sie hier her gekommen sind, sind sie auch akzeptiert. Das dauert eine ganze Weile, bis sie hier in die Institutionen mit reinkommen.“

Dies verweist auf die besondere Gruppe der Spätaussiedler. Auch in anderen Interviews stellt sich die Integration dieser Gruppe als besonders dringlich dar:

„Ansonsten glaub ich, haben wir eher damit zu kämpfen, dass eine grundsätzliche Integration der Um- und Aussiedler nicht gelingt. Und das wir aufpassen müssen, keine Ghetto-Bildung zu bekommen.“

Als ein Risikofaktor für eine misslingende Integration werden Tendenzen von Abspaltung und Selbstisolation der einzelnen Nationalitäten gesehen:

„Die Notwendigkeit sehe ich im Jugendlichen-Bereich. Da ist durch das normale Verhalten von Jugendlichen, Cliquenbildung eine sehr klare Ausgrenzung zu beobachten. Da gibt es die Einen und da gibt es die Anderen.“

Diese herkunftsorientierte Cliquenbildung erschwert die Möglichkeit der persönlichen Begegnung mit anderen Kulturen und damit den Abbau von vorhandenen Vorurteilen:

„Und da verhärten sich diese Feindbilder. Also, deswegen ist es nicht so, dass die überhaupt kein Kontakt dazu haben, sondern sie haben eher diesen Kontakt, dass die ihnen feindlich mehr oder weniger gegenüber stehen. Was wohl auf Gegenseitigkeit beruhen dürfte“ [gemeint sind eine russlanddeutsche und eine deutsche Jugendclique; Anm. d. Verf.].

Ist die Feindseligkeit zwischen den Gruppen besonders ausgeprägt, bietet diese Trennungslinie auch Anlass für weitergehende Auseinandersetzungen und Eskalation:

„Also, wo die sich auf der Straße begegnen und sich beschimpfen als Nazi oder als Dreckstürke oder je

nachdem, was gerade anliegt. Ja und dann kann es auch zu Schlägereien kommen oder so Gerangel.“

4.3 Integrationshemmnisse

„Die Integration ist ein ganz schwieriges Thema. Weil ich denke, dass die Leute nicht wissen, wie es funktionieren könnte. Meistens kommt der Vorwurf, die wollen ja gar nicht. Zum Teil wird es stimmen, zu 'nem anderen Teil werden auch die Möglichkeiten nicht gegeben.“

Folgende Zitate zeigen exemplarisch Schwierigkeiten auf, auf die Menschen mit Migrationshintergrund im Landkreis treffen, welche ihre Integration erschweren. Sie reichen von Formen verbaler Ausgrenzung bis hin zu kollektiver Ablehnung. Gemeinsam ist den Beispielen das klare Zeichen, dass die Migranten nicht gewünscht sind und nicht zur Gemeinschaft gehören:

„Das fängt schon in der Grundschule an. Also, wie gesagt, wenn Zirkuskinder in die Schule gehen, dann werden sie sofort als Zigeuner beschimpft und ach, und ihr seid so 'n asoziales Pack und so. Und auch Ausländer, oh, du Russe, mit dir wollen wir nichts zu tun haben und so. Die werden halt schon in der Grundschule angepöbelt. Dann geht es halt weiter in den jeweiligen Burschenschaften. Da sind eigentlich kaum Ausländer irgendwie nur stolze Deutsche.“

„In diesem Ortsteil gibt es keine Ausländer. Wird keiner geduldet. Der Ort ist also, tatsächlich habe ich das von früher im Ohr, reinen Blutes.“

„Und es ist als Mensch aus einem fremden Land unmöglich, in dem Ort zu wohnen, glaub ich. Ich weiß nicht, wie man sich da profilieren kann.“

Diese Beispiele sind für den gesamten Kreis sicherlich nicht zu verallgemeinern. Dennoch zeigt es sich, dass die Bedingungen für eine gelingende Integration in manchen Orten nur bedingt gegeben sind. Als Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration bedarf es der Bereitschaft beider Seiten aufeinander zuzugehen. Integration als Einbahnstraße verstanden, bei der ausschließlich die Zugereisten eine Anpassungsleistung vollbringen sollen, ohne eine Offenheit und ein Interesse am Gegenüber, führt bestenfalls zu einem nebeneinander her leben. Hier sind Konflikte dann allerdings vorprogrammiert. Die Sichtweise, Migranten als Problem zu sehen, ist einem Integrationsprozess nicht förderlich. Vielmehr ist die Haltung, die in dem folgenden Zitat deutlich wird, für ein Zusammenleben, das auf ge-

gegenseitigem Respekt und Wohlwollen beruht, wünschenswert.

„An meiner Stadt schätze ich, dass sich in den letzten Jahren sehr viel auf kultureller Ebene entwickelt hat. Dass der Ort in Anführungszeichen weltoffener geworden ist als Gemeinde, von der Bevölkerungsstruktur her. Dass die Gemeinde sehr viel Zugereiste in der Zwischenzeit hat, was also auch die Atmosphäre sichlich erweitert hat.“

4.4 Vereine und Verbände

Wie in Kapitel 3 dargestellt, spielt das Vereinsleben eine große Rolle in den Gemeinden und Städten des Schwalm-Eder-Kreises. Vereine sind wichtige Akteure der lokalen politischen Kultur und tragen zur Meinungsbildung bei, denn sie bieten Gelegenheiten zum Austausch und sind ein wichtiger Ort der Kommunikation. So zeigen die folgenden zwei Beispiele den unterschiedlichen Umgang mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Vereinen aus zwei Gemeinden. Ein Jugendleiter aus einem Verein beschreibt:

„Ich kann jetzt nur für unsere Jugendabteilung reden. Wir haben round about 10 - 15 Kinder aus, nicht aus Deutschland, die hier zugezogen sind durch irgendwelche Wege, die sind sehr gut aufgenommen. Da achte ich auch ganz stark drauf. Da arbeiten wir auch mit allen Trainern und Betreuern eng zusammen. Gerade bei Kindern kommt das ja auch schnell auf, da legen wir ganz und gar unser Augenmerk drauf, dass alle gleichberechtigt behandelt werden.“

Ein solches Interesse an Kindern mit Migrationshintergrund scheint jedoch in anderen Vereinen nicht vorhanden zu sein. So weiß ein junger Erwachsener zu berichten:

„Was auch in dem Fußballverein, in dem ich vorher gespielt hab, wohl sehr häufig war, dass da einfach kurdisch-stämmige Leute, die in dem Verein waren, gar nicht mitgenommen wurden, wenn zu Spielen gefahren wurde: „So, die kommen nicht in mein Auto‘ oder sonstwas. Das waren Mitspieler, in der gleichen Mannschaft.“

Als wichtiges gesellschaftliches Ereignis findet in vielen Orten einmal im Jahr eine Kirmes statt. Solche Feste werden in der Regel auch von Menschen aus den benachbarten Gemeinden besucht. Die Planung und Durchführung der Feier obliegt in der Regel der örtlichen Kirmesburschenschaft. Auffällig ist, dass nach Aussage der Interviewpartner nur sehr wenige Nicht-Deutsche Mitglied in solchen Burschenschaf-

ten sind. So scheint bei einigen Kirmessen die Gastfreundschaft und Toleranz abhanden zu kommen:

„Es gibt auf Kirmessen öfters Zwischenfälle, wo unsere Kinder auch schon betroffen waren, dass rechtsradikale Gruppen auftreten und die anderen auch beschimpfen und dann müssen die sehr gut aufpassen, dass sie nicht vermöbelt werden.“

Auch bei anderen Festen gibt es stellenweise Schwierigkeiten:

„Man hat sich das also nicht so vorgestellt. Aber dass die [Menschen mit Migrationshintergrund; Anm. d. Verf.] praktisch wirklich immer auf der Hut sein müssen, bei ganz unwahrscheinlichen Anlässen. Also, no-go-areas sagt man ja. Das sind Kirmessen, Feuerwehrfeste, da würde er nie mehr hingehen. Um Konflikte zu vermeiden und sie würden da auch nicht zusammen hingehen. Aus dem Erfahrungszeitraum von Dreieinhalb Jahren ist es so, dass solche Veranstaltungen nie konfliktfrei abgelaufen sind.“

Das Verwehren der örtlichen kulturellen Teilhabe oder das klare Zeichen- „Dich wollen wir hier nicht“ - durch aggressive Anfeindungen, ist eine klare Botschaft der Ausgrenzung, die in der Vereins- und Verbandsarbeit thematisiert werden sollte, um die Offenheit der Vereinsangebote nicht zu gefährden.

4.5 Rechte Jugendcliquen

Wie schon in Kapitel 3 dargestellt, spielt die Jugendclique im Ort eine große Rolle für die Sozialisation der Jugendlichen, vor allem, wenn es nur eine Jugendclique im Ort gibt und durch die geographische Lage das Aufsuchen von anderen Jugendlichen nur mit hohem Aufwand möglich ist.

Dadurch werden die Gruppenzugehörigkeit und die Anerkennung durch die Clique besonders wichtig. In den Cliquen sind Suchbewegungen zu beobachten und nur selten kann eine homogene, eindeutig rechte Jugendkultur für einen Ort beschrieben werden. Deshalb sollte der Jugendkultur, die sich in einer Clique etabliert und durchsetzt, ein besonderes Augenmerk gelten. Wie in Jugendcliquen mit einem anderen jugendkulturellen Hintergrund ist auch der Einstieg in rechte Cliquen inzwischen sehr niedrigschwellig. Rechte Jugendcliquen verfügen bei vielen Jugendlichen über eine hohe Attraktivität:

„Und es ist teilweise gar nicht so schwierig, in so was reinzukommen, für jemand der relativ jung ist, weil man eben in einem Ort wohnt, da gibt's dann Jugendliche, die nach AußenAußen wie eine gute, angenehme Gruppe auftreten, wenn man nicht politischer

Gegner ist, weil sie sich einfach immer gut verstehen und was zusammen unternehmen.“

Ein wesentlicher identitätsstiftender Bestandteil von rechter Jugendkultur ist die Musik. Allerdings gibt die Musik alleine keine eindeutige Aussage über die Gruppe, da teilweise eindeutig rechtsextreme Bands wie „Landser“ inzwischen auch von „nicht-rechten“ Jugendlichen gehört werden. Dennoch besteht gerade darin auch eine besondere Gefahr, da die Texte Einfluss auf die politischen Einstellungen der Jugendlichen ausüben können und der Übergang von einer „normalen“ Jugendclique zu einer, die Affinitäten zum Rechtsextremismus aufweist, oftmals fließend ist:

„Ja gut, wir können schon auch sagen, wir haben hier oben auch schon mal selber Rechtsrock gehört, aber da waren auch andere Leute dabei und die kennen das auch und die hören das auch manchmal. Da hatten wir irgendwann mal eine CD und haben die halt mal gehört. Aber sonst, nie mit irgendwelchen Hintergedanken. Oder mit so einer Einstellung, einfach irgendjemanden zu schlagen oder sonst was. Gibt's hier oben nicht. Echt.“

Die Attraktivität rechter Jugendcliquen findet sich weiterhin, wie bei anderen jugendlichen Gesellungsformen auch, im Erleben von Gemeinschaft, verstärkt durch die gemeinsame Musik oder auch durch einen übermäßigen Alkoholkonsum. Es entsteht ein Gefühl der Stärke und der gemeinsamen Identität. Besonders wenn die Gruppe als Schutz empfunden wird, erscheint die Clique als besonders attraktiv für Jugendliche:

„Das sind einfach so 13-, 14-Jährige, die einfach nur ‚White Power‘ oder ‚Sieg Heil‘ schreien, wissen gar nicht, was das bedeutet, wissen gar nicht, was in Sachen, wo das alles herkommt. Also, die laufen eigentlich nur mit und sind froh, wenn sie auf der Kirmes, wenn sie Stress haben, wenn sie ein Handyanruf machen können und haben 10 Mann um sich rum, die sie schützen. Um was anderes geht es bei denen nicht.“

Dabei scheinen viele Jugendliche, die besonders die Stärke der eigenen Gruppe betonen, zu vergessen, dass solche Bedrohungssituationen meist zu weiteren Eskalationen führen.

4.6 Verhältnis zwischen Erwachsenen und Jugendlichen

Als nahezu durchgängig zeigte sich bei den Interviews, dass Jugendliche als Problem wahrgenommen werden. Teilweise werden sie als Bedrohung

empfunden, teilweise als Lärmbelästigung oder „nur an Alkohol interessiert.“ Daraus ergibt sich ein Kommunikationsproblem zwischen den Generationen. Der Kontakt zwischen Jugendlichen und Erwachsenenwelt scheint an machen Stellen gestört zu sein. Dadurch stößt in der Konsequenz auch die pädagogische Aufarbeitung des Themas Rechtsextremismus auf Schwierigkeiten:

„Also, was mir aufgefallen ist, als wir uns jetzt mit dem Thema beschäftigt hatten, dass das ein Thema ist, das die Jugendlichen untereinander kommunizieren. Was aber nicht zwischen den Jugendlichen und in dem Fall den Pädagogen ein Thema ist. Das heißt, es wird aus irgendwelchen Gründen auch unter der Decke gehalten. Man spricht nicht mit Erwachsenen drüber.“

Soll das Thema nachhaltig mit Jugendlichen bearbeitet werden, sind eine Vertrauensbasis und eine Kommunikationsebene zwischen den Jugendlichen und Erwachsenen unablässig. Wenn Jugendliche vorwiegend als Problem wahrgenommen werden, führt dieses sicherlich eher zu einer Abkopplung von der Erwachsenenwelt und die notwendige Kommunikation findet nicht mehr statt:

„Nein, die Sachlage ist halt so, viele Jugendliche langweilen sich einfach, wenn man das hier so sieht. Wir hatten es früher mal so auf dem Dorf ab und zu gemacht, da haste eine Kiste Bier geholt, hast Dich vor 's Dorfgemeinschaftshaus gesetzt, hast eine halbe Stunde gewartet, dann saß auf ein Mal auch der Pfarrer mit dabei. Das ist hier alles gar nicht. Schnappst Du Dir hier irgendwo eine Kiste Bier, setzt Dich irgendwo vors Dorfgemeinschaftshaus, dann dauert es keine halbe Stunde, dann ist die Polizei da in der heutigen Zeit. Das ist Schwachsinn. Wo kannst Du Dich denn heutzutage mal treffen? Außer, Du kennst irgendwo einen Bauern und dann gibt es ab und zu mal eine Monsterfete irgendwo auf der Wiese. Und die Problematik ist, wenn die denn weggehen, dann sind sie nur am Saufen. Oberlippe, Unterkante und dann passieren die herrlichsten Dinge.“

Die Skepsis, Jugendlichen Treffpunkte zur Verfügung zu stellen, scheint auf der einen Seite berechtigt zu sein, da es teilweise zu Alkoholexzessen kommt oder rechte Cliquen einzelne Jugendräume dominieren. Andererseits scheint es einen Bedarf nach Räumen und Treffpunkten zu geben, in deren Organisation Jugendliche verantwortlich mit einbezogen werden könnten, um eigenständig den Kontakt mit anderen Jugendlichen zu gestalten.

Um Jugendliche in demokratische Prozesse mit einzubeziehen, haben sich Projekte unter dem Schlagwort „Jugendpartizipation“ bewährt. Hierbei werden Jugendliche in Entscheidungsfindungsprozesse

mit einbezogen und bekommen für ihre Interessen eine Stimme. Dieses Einbeziehen von Jugendlichen ist jedoch mit einigen Schwierigkeiten verbunden, da Gremienarbeit nicht immer jugendgerecht ist und eine hohe Fluktuation bei den Vertretern der Jugendlichen einer kontinuierlichen, vertrauensvollen Zusammenarbeit im Wege steht. Dennoch ist eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Partizipation, die Jugendlichen in ihren Belangen ernst zu nehmen und in einen offenen Dialog zu treten. Es sollte nicht zu dem Gefühl für die Jugendlichen führen, nicht ernst genommen zu werden und doch keinen Einfluss zu haben. Nach der Aussage eines Interviewten scheint dies eine der Schwächen der bisherigen Jugendparlamente gewesen zu sein:

„Diese Jugendvertretung hatte Anhörungsrecht im Magistrat, aber eigentlich ist das immer folgenlos geblieben.“

4.7 Anschlussfähigkeiten an rechtsextremes Gedankengut

Betrachtet man Rechtsextremismus auch als Einstellungsphänomen (siehe Kapitel 2), rücken Einstellungen wie Rassismus, Militarismus, Antisemitismus oder der positive Bezug zum Nationalsozialismus in den Fokus, auf die in den Interviews immer wieder verwiesen wurde. In der Auswertung des Interviewmaterials konnte ein Zusammenhang zwischen der Verankerung anschlussfähiger Einstellungen an rechtsextreme Ideologie in den Ortsteilen und dem meistens von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgelebten offenen Rechtsextremismus gefunden werden:

„Ja, dass sich eben durch die Einstellung eines Großteils der Bevölkerung hier die rechte Szene mehr ausweiten kann und es eben noch extremer wird, weil sie einfach geduldet werden. Wenn die rumlaufen und Aufkleber kleben am Tag, das stört keinen Menschen. Und dieses Auftreten in Gruppen wird auch nicht als störend empfunden. Oder zumindest von sehr wenigen Leuten. Und das ist die perfekte Situation für die Neonazis, wenn sie eben geduldet werden und keiner was gegen sie unternimmt.“

Aus Einschätzungen unserer Interviewpartner wie dieser lässt sich die folgende These ableiten: Findet rechtsextremes Denken und Handeln in einzelnen Orten keinen Widerspruch, wird es geduldet oder gar geteilt, sind die Voraussetzung für die Etablierung einer örtlichen rechtsextremen Szene günstig. Diese kann sich im Ort zwar ruhig verhalten, lebt jedoch ihr nicht zu unterschätzendes Aggressions-

potential andernorts aus - am Wochenende in einem Mittelzentrum oder auf einem Fest.

Verherrlichung des Nationalsozialismus

„Oder ich habe mich neulich hier auch mit zwei Rentnern unterhalten. Das kam sofort mit Hitler und es wäre doch gar nicht so schlecht gewesen. Da stößt Du schon öfters drauf, als in der Stadt.“

Gerade bei älteren Menschen wird bei vielen Interviewten ein Problem auf der Einstellungsebene gesehen. Der Nationalsozialismus sei vor Ort kaum bearbeitet worden, das heißt konkrete Dorfgeschichte werde aus Angst vor Konflikten bzw. der Verwobenheit der eigenen Familie bzw. bekannter Familien ignoriert bzw. verherrlicht:

„Aber was natürlich immer kommt, von alten Leuten. Wenn irgendwo hier Kram ist, irgendwie was nicht so, wie es sein soll, dann sagen die, unter Adolph hätt's das nicht gegeben. Also, dieser Spruch, der kommt ganz oft. Also, Wahnsinn.“

Zum Teil wird ganzen Dörfern der Ruf zuteil, dass sie seit jeher ein „braunes Nest“ gewesen seien, was dann wiederum auf die Jugend abfärbe.

Eine explizitere Form der Verherrlichung des Nationalsozialismus findet bei Feiern zu Hitlers Geburtstag am 20. April statt, was in der rechtsextremen Szene weit verbreitet ist:

„Ja. Okay. Es gibt im letzten Jahr, da sind die am 20. April hier mit dem Planwagen durchgefahren und haben gesungen: ‚So ein Tag, so wunderschön wie heute‘. Und dann haben die im Ort in der Kneipe noch in einem Raum gesessen.“

Antisemitismus

„Und der eine Typ meinte halt wegen meinem Namen, mich halt dann blöd anzumachen: ‚Blöder Jude‘ und so.“

Während hinter diesen antisemitischen Äußerungen keine ‚Überzeugung‘ stehen muss, da unter Jugendlichen das Wort „Jude“ bedauerlicherweise als Schimpfwort sehr verbreitet ist, wurde in den Interviews immer wieder thematisiert, dass Antisemitismus eher bei der älteren Generation zu finden ist:

„Aber der Mann, von dem wir das Auto gekauft haben hat klar ein Problem mit Juden und lässt das an jeder Stelle raus. [Name] hat auch ganz klar ein Problem mit Juden und lässt das an jeder Stelle raus. Das

kommt ganz oft durch. Also, so'n Judenhass noch. Und das streuen die dann auch verbal ein.“

Mehrmals wurden Beispiele aus dem Konfirmandenunterricht genannt, bei denen die Jugendlichen sich antisemitisch äußerten:

„Im Konfirmanden-Unterricht hat sich eine Konfirmandin sehr, sehr abfällig über Juden geäußert und auch auf eine Art, die mich zutiefst erschreckt hat. Sie hatte gesagt, dass alle Juden stinken und dass sie es Scheiße findet, dass Hitler nicht Alle umgebracht hat. Oder, das nicht geschafft hat, Alle zu vernichten. Auf meine Nachfrage, wie sie dazu kommt, konnte sie natürlich nichts sagen.“

Hier ist zu vermuten, dass oftmals antisemitische Vorurteile und Stereotypen von Erwachsenen übernommen werden.

Rassismus

In jeder Gemeinde, in der wir Interviews durchgeführt haben, wurde Rassismus als latent vorhanden oder als offenes Ressentiment beschrieben:

„Ich würde sagen, dass Rassismus insgesamt akzeptiert ist und dass das nicht nur eine Form der Rechts-extremen ist. Rassismus ist schon wesentlich weiter verbreitet.“

„Ja, Rassismus gibt es jede Menge.“

Vor allem beim Thema Rassismus scheint es eine große Übereinstimmung von einem Teil der Bevölkerung mit rechtsextremen Einstellungen zu geben:

„Diesen leichten, oder relativ starken Rassismus, der ja allgemein verbreitet ist und man hat eben Übereinstimmungen mit denen. Viele Leute haben die Übereinstimmung mit denen“.

Mit den folgenden ausgewählten Zitaten soll deutlich gemacht werden, dass fremdenfeindliche und rassistische Beleidigungen und Herabsetzungen im alltäglichen Sprachgebrauch integriert sind bzw. diesen mitbestimmen:

„Also, Einer von der Wohngruppe, der dunkelhäutig ist, der hat schon mal gehört, geh in den Kongo zurück oder so was. Das ist doch eigentlich schon fast Umgangssprache. Also, das wird schon fast so aufgenommen, weil man hört das so oft auch.“

„Nee. Also, was halt so, ich meine, die Türken werden halt immer mal beschimpft, das ist so. Aber irgendwie

kann man das schon über Alltag, so Bemerkungen, das sind schon fast alltägliche Bemerkungen, die in den Alltag eingehen.“

„Ja, ich glaube, Rassismus ist halt dieser so der alltägliche Rassismus, wenn ich es mal so nennen kann, so von den Leuten, die halt so da wohnen, die sagen dann halt mal, ja der Türke. Oder auch mal der Nigger. Das kommt dann schon mal.“

Nicht immer bleibt es bei verbalen Angriffen. Wie in den vorherigen Abschnitten zu sehen ist, gibt es auch tätliche Übergriffe bei Kirmessen oder anderen Feiern, die rassistisch motiviert sind. Aber auch unabhängig von Festen mit hohem Alkoholkonsum gibt es vereinzelte Berichte über rassistische Übergriffe:

„Wir hatten zum Beispiel einen Auszubildenden im Dorf, einen Farbigen, der ist morgens auf dem Weg zur Arbeit überfallen worden, mit der Aussage, Schwarze haben in unserem Ort nichts zu tun.“

Militarismus und autoritäres Weltbild

Die Affinität von Neonazis zu gewissen Formen von Militarismus zeigt sich auf verschiedenen Ebenen: Zum einen passt die hierarchische Ordnung des Militärs mit ihrer Befehls- und Gehorsamsprinzip zu ihrem autoritären Weltbild, zum anderen soll in der Vorstellung von Neonazis das Militär zur aggressiven und chauvinistischen Durchsetzung völkischer Interessen dienen. Im Bezug auf den Nationalsozialismus werden die Wehrmacht und die Militarisierung der Gesellschaft verherrlicht. Viele Neonazis sind Waffenliebhaber, im Schwalm-Eder-Kreis erregte kürzlich ein Fernsehbericht Aufmerksamkeit, in dem gezeigt wurde, dass Rechtsextremisten Mitglieder in einer Reservistenkameradschaft sind¹⁰. Natürlich ist nicht jeder positive Bezug zu Militär oder das Interesse an Waffen in Zusammenhang mit Rechtsextremismus zu bringen. Trotzdem kann eine fehlende Sensibilität bezüglich der benannten Überschneidungen mit den „militaristischen Vorlieben“ von Neonazis eine Stimmung fördern, in der Rechts-extreme sich mit ihrer Vorliebe gut aufgehoben fühlen und darüber hinaus die Ansprache von Jugendlichen über Angebote des Wehrsports leichter fällt. Die Verwobenheit von Traditionspflege und Formen einer spezifischen lokalen Kultur wurde auch in den Interviews thematisiert:

„Bei Beerdigungen ... bei Mitglieder[n] der Kameradschaft [Name] ist es üblich, dass die Kameradschaft in ihrer Uniform den Sarg trägt, dass der Chor bei dem

¹⁰ „Neonazis als Bundeswehrrreserve“. Beitrag in der Sendung „defacto“ vom Hessischen Rundfunk, 04.11.2009

Begräbnis "Ich hatte einen Kameraden" spielt. Und dass beim Einsenken des Sarges ins Grab auch die Fahne der Kameradschaft gesenkt wird. [...] Das hab ich in dieser Präsenz noch nie gesehen."

In ähnlicher Zeremonie wird der Volkstrauertag in diesem Ortsteil gefeiert, der als „...eine sehr große Veranstaltung [gefeiert wird], die immer von 80, 90 Leuten besucht wird. Da steht die Kameradschaft Spalier, da ist die Feuerwehr und da sind diverse Angehörige der Bundeswehr. Das ist ein großer Punkt. Und ansonsten eine ganze Reihe Zivilbevölkerung. Die stehen dann auch mit, wie heißen die, stumpfe Waffen will ich fast mal sagen, also mit ausgemusterten Karabinern oder so was stehen die da Spalier.“

Auch in der Kinderwelt schlägt sich die Faszination für Waffen nieder:

„Was total auffällig war, (...) [...] dass Jungs so mit 6, 7 bis 10 Jahren sich irgendwann hier zusammen rotten und alle in Bundeswehr-Klamotten rumlaufen. [...] Ich habe noch nie so viele kleine Jungs gesehen in Gruppen, die plötzlich alle Militär-Klamotten an hatten und hier dann rumlaufen und Krieg spielen.“

Hierzu wird angemerkt, dass es „bei Jungs [...] ganz auffällig [ist], dass sie irgendwann super darauf abfahren, auch dann mit Waffen zu spielen“. Grundsätzlich geht es ihnen bei diesen Spielen um das Erfahren von Abenteuern. Ausschlaggebend ist mit welchem Hintergrund ihnen diese Abenteuer angeboten werden:

„Also, ja die [Jungs] wollen in den Wald gehen und auch teilweise dieses Abenteuer erleben und ich glaube, dass die das in dieser rechten Szene auf einer anderen Ebene auch finden dann, was sie da suchen. Und das könnte man auch anders haben, indem man in den Wald geht und Lagerfeuer macht und da schläft und Hütten baut.“

4.8 Erschwerte Positionierung gegen Rechtsextremismus

Gerade in kleineren Ortsteilen scheint es vorzukommen, dass nur wenige alteingesessene Familien wesentlich die politische Kultur im Dorf bestimmen. Sie genießen ein hohes Ansehen und sind im Gemeindeleben sehr aktiv. Sie sind in den Vereinsvorständen oder z.B. im Kirchenvorstand vertreten. Dadurch haben sie ein besonderes Gewicht bei Entscheidungsfindungen und in Meinungsbildungsprozessen im Dorf. So können Wenige großen Einfluss auf die Stimmung und die politische Kultur haben. Sehen diese kein Problem in rechtsextremen Tendenzen im Ort, ist es schwierig, im Ort Menschen für Aktivitäten gegen Rechtsextremismus zu gewinnen:

„Und eine Lehrerin hatte mir dann auch gesagt, dass ich aufpassen müsste, nämlich hier im Dorf wäre das so, dass eben vier größere Familien, die sehr, sehr angesehen sind schon seit Generationen eben rechts sind und auch dazu stehen und sich dazu bekennen. Und das auch immer weiter geben. Und mit denen sollte man es sich nicht verspaßen. Die hätten auch im Dorf viel Einfluss.“

Auch durch die dörfliche Sozialstruktur, in der Jeder Jeden kennt, kann eine Positionierung gegen Rechtsextremismus aus aktuellem, lokalem Anlass erschwert werden, da oft persönliche Kontakte zu den Akteuren bestehen. Es kann dann zu Loyalitätskonflikten kommen, wenn zum Beispiel die Tochter der Nachbarn diejenige ist, die eine Party für Rechtsextreme organisiert hat.

Andererseits kann die Ansprache von im Ort fest verankerten und aktiven Familien für eine Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus eine Tür dafür öffnen, dass sich eine Gemeinde offen mit einer solchen Problematik auseinandersetzt – der ländliche Raum mit seinen eigenen Beziehungsgeflechten kann demnach die Thematisierung von Rechtsextremismus erschweren oder aber auch begünstigen.

5. Rechtsextremismus im Schwalm-Eder-Kreis

„Rechtsextremismus war im SEK, wie überhaupt in ganz Hessen oder Deutschland immer ein Thema. Wir hatten auch immer verschiedene Schwerpunkte hier im Kreis. Zum Beispiel vor zwei Jahren war ein Schwerpunkt, der hatte sich in [Ort] gebildet und jetzt hat sich einer in [Ort] gebildet. [...] Ich sage einfach mal, der Rechtsextremismus ist ja latent überall vorhanden“.

Rechtsextremismus, so wie durch dieses Zitat eines Polizeibeamten aus dem Schwalm-Eder-Kreis illustriert, scheint mehr oder weniger ein ständiger Begleiter des Landkreises zu sein, mit unterschiedlichen Ausprägungen und verschiedenen lokalen Schwerpunkten. Die Zahl gemeldeter Straftaten im Bereich PMK-rechts im Schwalm-Eder-Kreis liegt laut Abt. 5 des Hessischen Landeskriminalamtes für das Jahr 2008 bei 40; wobei hiervon sieben Gewaltdelikte und 16 Propagandadelikte zu verzeichnen sind, zwei Delikte wurden aus fremdenfeindlicher Motivation und zwei mit antisemitischem Hintergrund ausgeübt. Die restlichen Delikte beziehen sich auf so genannte „weitere Politisch Motivierte Kriminalität Rechts“. Hierbei handelt es sich nur um Straftaten, die bei der Polizei angezeigt wurden. Hinzu kommen die Straftaten, die erst gar nicht angezeigt wurden, wie z.B. ein Pädagoge berichtet:

„Der Ortsvorsteher kam vorbei, er hat's abgemacht. Ja, zwei Wochen später sagt er mir, da war eine Schmiererei und ich hab's abgemacht. Da sag ich, da kannst Du auch die Polizei rufen dafür. Damit das irgendwie deutlich wird, dass da was ist. Und nicht irgendwie so wegmachen.“

In den folgenden Abschnitten werden die Interviewpassagen über das Vorkommen von rechtsextremistischen Aktivitäten in einzelnen Orten, Gemeinden und des gesamten Schwalm-Eder-Kreis zusammengefasst. Dabei konnte ein intensiver Eindruck darüber gewonnen werden, wie die Interviewpartner die verschiedenen rechtsextremistischen Aktivitäten und Gruppen wahrnehmen. Die jeweiligen Einblicke in die rechtsextreme Szene sind sehr heterogen und hängen vom Wohnort, dem sozialen Umfeld, dem Beruf, den Hobbies und vom Alter der befragten Personen ab. In der Darstellung der Ergebnisse können zum Themenfeld „Rechtsextremismus im Schwalm-Eder-Kreis“ vier Dimensionen voneinander unterschieden werden: Erstens rechtsextreme Organisationsformen im Schwalm-

Eder-Kreis mit seinen modernisierten Erscheinungsformen sowie der Nutzung des Internets, zweitens Rechtsextremismus als Teil der Alltagskultur (in Vereinen oder bei Kirmessen), drittens rechtsextreme Jugendcliquen – in Jugendclubs und Schulen und viertens Ursachen des Rechtsextremismus im Schwalm-Eder-Kreis.

5.1 Rechtsextreme Organisationsformen im Schwalm-Eder-Kreis

Aufgrund der Aktualität des gewalttätigen Übergriffs am Neuenhainer See und die gesteigerte Aktivität dieser Gruppierung im Jahr 2008, werden in den Interviews häufig die „Freien Kräfte Schwalm-Eder“ als Akteure des organisierten Spektrums benannt:

„Es gab im Jahr 2005 mehrere Demos des [Name] in Gladenbach bei Marburg. Das war so mal wieder ein nennenswerter überregionaler rechtsextremistischer Auftritt in der weiteren Region. [...] Und haben dann festgestellt, dass sich zu der Demo des [Name] viele mit ihm sympathisiert haben und ihre Sympathien für ihn und sein Engagement auch im Internet ausgedrückt haben, um ihm dort moralisch zur Seite zu stehen. Und dort fiel uns dann auf, dass dort eine Kameradschaft Schwalm aber auch noch eine weitere Gruppe aus dem SEK, die sich als Unterstützer dieser Demo outeten.“

Auch der aktuelle Verfassungsschutzbericht datiert das erste Auftreten der „Freien Kräfte Schwalm-Eder“ (im folgenden FKSE genannt) in diesen Zeitraum:

„Der Name FKSE fand bereits in der Vergangenheit Verwendung. So wurde bei einer Veranstaltung von Rechtsextremisten im Schwalm-Eder-Kreis im Jahre 2005 ein Transparent mit dieser Aufschrift beobachtet. Eine dahinter stehende aktive Gruppierung konnte aber nicht festgestellt werden. Erst seit dem Frühjahr des Berichtsjahres traten die FKSE dann in Erscheinung. Es kam insbesondere zu Farbschmierereien und Aufkleber-Aktionen.“¹¹

¹¹ Landesamt für Verfassungsschutz Hessen 2009, 96

Die vom Hessischen Verfassungsschutz beobachteten Aktivitäten werden dann für den Beginn des Jahres 2008 datiert:

„Zum Handlungsrepertoire der FKSE gehören durchaus konkrete Attacken gegen den politischen Gegner. Hierzu zählen beispielsweise Belästigungen, verbale Angriffe und tätliche Übergriffe auf Personen, die als „Feinde“ gesehen werden. Die FKSE suchen stärker als andere rechtsextremistische Gruppierungen in Hessen den Konflikt mit diesen „Gegnern“. Bei entsprechenden Konfrontationen kommt es in Einzelfällen situativ zu offenen, gewalttätigen Aktionen. Dies macht die besondere Gefährlichkeit aus, die von den FKSE ausgeht.“¹²

Diese Einschätzung wurde durch die Interviews insofern bestätigt, als dass die meisten der Befragten als hauptsächlich Betroffene rechtsextremer Gewalt, die von den „FKSE“ ausgeht, alternative, „normale“ oder linke Jugendliche sehen:

„Ja, ganz klar natürlich die freien Kräfte Schwalm Eder, die eben primär in der Schwalm aktiv sind. Die auch gewaltbereit auftreten und wo es schon zu Zusammenstößen kam auch zwischen alternativen Jugendlichen oder insgesamt Jugendlichen und eben dieser Gruppierung. Und das sind mit Sicherheit sehr wichtige Akteure, in Führungszeichen, was das angeht.“

Aufgrund der zum Teil geplanten Übergriffe werden die „FKSE“ in der Regel als organisierter rechtsextremer Zusammenhang wahrgenommen:

„Und sich allein schon so organisieren konnten, eigentlich auch so gut. Das haben die in den Jahren zuvor nicht geschafft. [...] Das waren ja schon mehr geplante Übergriffe, die jetzt stattgefunden haben. Das war nicht irgendwie im Voll-Suff auf 'ner Kirmes, wo lauter Zeugen dabei waren. Das war nachts, verummmt. Nüchtern, die Leute natürlich [...] Die hatten sich dann in [Ort] recht gut organisiert.“

„Organisierter ist es auf jeden Fall geworden. Wird glaube ich auch noch stärker. Wenn ich jetzt schon sehe, dass FKSE-Leute eben hier oben [Im nördlichen Schwalm-Eder-Kreis, Anm. d. Verf.] auch rum fahren, weil das ist ja auch ein ganz schönes Stück bis hierher. Und ich denke halt, dass es da wohl auch Vernetzung geben könnte zwischen FKSE und irgendwelchen einzelnen Leuten, die eventuell der Gruppe halt beitreten.“

Vor allem direkt Betroffene schildern viele Ebenen von Gewalt und Gewaltandrohungen durch Mitglieder oder Sympathisanten rechtsextremer Gruppen:

„Wenn man sich in [Ort] bewegt hat und ein bisschen bekannt war, dass man was gegen Nazis hat, dass sie einen dann mit Autos verfolgt haben und gedroht haben, dass man sich nicht mehr da zu bewegen hätte und das war so 'n bisschen ihr Gebiet. Also, so 'n bisschen der Kampf um die Straße. Wer sich da zu präsentieren hat und wer nicht.“

„Ich kann mir nicht richtig erklären, warum sich das primär auf alternative Jugendliche beschränkt ihr Handeln. Aber es ist definitiv so. Und, ja, natürlich auf alle, die sich irgendwie gegen sie richten. Die irgendwas gegen sie tun wollen. Nicht nur gegen sie als Personen, oder als Gruppe oder ihr jeweiliges Handeln, sondern die überhaupt eben was anderes wollen. Die eben keinen nationalen Sozialismus wollen, wie es die FKSE beispielsweise propagieren. Und die eben auch die NPD nicht an der Macht sehen wollen, oder so was. Dass eben solche Leute eben schon stark eingeschüchtert werden. Und ja das zieht sich dann ganz breit. Das fängt eben bei alternativen Jugendlichen an, bei Linken [...], aber geht dann eben auch weiter über Personen in der KreisschülerInnen-Vertretung und auch andere Leute, die einfach nur was gegen extrem Rechte haben, werden angepöbelt oder eingeschüchtert, sobald sie sich eben äußern, dass es Rechte gibt oder dass es Probleme mit Rechten in der Schwalm oder im SEK gibt.“

„Also, ich denke, dass es sich da primär gegen alternative Jugendliche richtet, was sie machen, mit ihrem Auftreten oder mit ihrem politischen Handeln. Also, zumindest, was die freien Kräfte angeht. Oder was eben jugendliche Rechte angeht. Dass sich da der Fokus eigentlich auf alternative Jugendliche richtet.“

Als weitere rechtsextreme Akteure im Schwalm-Eder-Kreis werden die Mitglieder und Sympathisanten des „Bürgerbündnis Pro Schwalm Eder“ und der NPD genannt. So schildert beispielsweise ein Pädagoge:

„Wir haben hier NPD-Funktionäre oder Partei-Mitglieder, die auch völlig ungeniert verschiedene Symbole auf der Jacke tragen und alles. Die haben wir natürlich auch und die sind auch polizeilich bekannt. Und da ist es auch bekannt, dass die in der Partei sind. Und bei den Jugendlichen zieht das natürlich auch, wenn Du dann am Bushäusschen eine Kiste Bier springen lässt und da dann halt einfach mal einen über die Partei erzählst und sagst, warum organisiert Ihr Euch nicht oder wollt Ihr nicht einfach auch mal gucken. Und selbst wenn die nicht mit eintreten also die hören diesem Typen zu und das schickt meiner Meinung nach schon.“

¹² Ebd., S. 97

In verschiedenen Gemeinden wird auch von erwachsenen Neonazis ohne Parteienbindung berichtet, die innerhalb der Gemeinden sowohl Jugendliche agitieren, Treffpunkte anbieten, rechtsextreme Webseiten erstellt haben oder/und sich als regionale Kader verstehen.

Darüber hinaus existieren rechtsextreme Jugendcliquen, in unterschiedlicher Größe mit einer Reihe von Sympathisanten und „Mitläufern“, die einer rechtsradikalen rechtsextremen Jugendkultur insofern anhängen, als dass sie Rechtsrock hören, sich an Prügeleien gegen Andersdenkende oder Migranten beteiligen, entsprechende Dresscodes aufweisen und/oder menschenverachtende Ideologien vertreten. Mit dem Begriff „rechtsextreme Cliques“ wird sich hier der Erklärung der empirischen Studie „Rechte Jugendcliques“ von Benno Hafener und Reiner Becker angeschlossen, die besagt, dass mit dem Begriff ein „breites Spektrum von Lyfestilezusammenhang, Mentalitäten, Verhaltensweisen und organisatorische Formen – von mehr informellen Gesellungsformen mit niedrigem Formalisierungsgrad und struktureller Offenheit bis hin zu festgefühten Cliquenkernen (mit Kontakten zum organisierten Rechtsextremismus)“¹³ gemeint ist.

Modernisierung des Rechtsextremismus

Geht es um den Rechtsextremismus außerhalb von Parteien, so war lange Jahre das Bild vom Neonazi - Skinhead dominant und prägend, wie ein Pädagoge berichtet:

„Früher wurde immer gesagt, Glatze, Springerstiefel aber das gibt's ja heutzutage auch nicht mehr. Wenn Du es nicht wüsstest dann würdest Du es auf den ersten Blick nicht sehen. Aber dann, wenn Du hörst welche Musik und was sie dann für Sprüche loslassen da merkst es dann schon. [...] Du kriegst es eigentlich nur mit, wenn Du zufällig bei denen [...] Auto fährst und die machen dann Musik an und da gibt's da, wie heißt das Landser?“

Das Erscheinungsbild des Rechtsextremismus hat bundesweit seit den 1990er Jahren einen erheblichen Wandel vollzogen, so auch im Schwalm-Eder-Kreis. Eine der Ursachen hierfür sind Organisationsformen nach dem Modell der „Freien Kameradschaft“, die nur wenige äußere Organisationsstrukturen aufweisen, um damit eine Strafverfolgung zu erschweren. Auch im Schwalm-Eder-Kreis fand dieses Modell Nachahmer, wie es das Mitglied einer Kirmesburschenschaft beobachtet hat:

„Es gab eine Zeit, da liefen in [Ort], [Ort], diese Dörfer da hinten, immer Leute rum, mit schwarzen Mützen, schwarzer Kleidung und ich hab mir ja am Anfang auch nichts gedacht, wer das ist. Und dann hatten sie dann immer auf den Mützen hinten Schwalm stehen oder irgendwas und dann ist es dann rausgekommen, dass die dann zu dieser Gruppierung gehören.“

In diesen schwer fassbaren Strukturen wird zunächst versucht, durch Party, Spaß und Kameradschaftsgefühl Jugendliche einzubinden. Die politische Ideologisierung spielt dabei zunächst keine zentrale Rolle und tritt in den Hintergrund. Das Einbinden in die Gruppe wird also nicht in erster Linie durch die Ideologie hergestellt, sondern primär durch die persönliche Verbundenheit zu den lokalen Führungskadern:

„Fährt man mit Einem nach Hause oder so. Der [...] ein Auto hat, der Nazi ist. Dann tauscht man die Handy-Nummern aus und trinkt [...] mal [was]. So war das bei mir. Mich hat der [Name] mit nach Hause genommen. Dann haben wir uns [Veranstaltung] wieder getroffen.“

Somit setzt die Mitgliedschaft in einer neonazistischen Kameradschaft heute kein festes rechtsextremes Weltbild mehr voraus. Der Wandel im optischen Erscheinungsbild, weg von der „Glatze mit Springerstiefel“ und hin zum „Normalo“ mit bürgerlichem Auftreten, ist Ausdruck dieser Entwicklung:

„[...] nach Zeiten des Internets, nach Zeiten von MP3 runterladen, sowie CDs und Musik weitergeben und nach Zeiten des aufkommenden autonomen Nationalismus, vorangetrieben durch Internet-Seiten, durch Musik, durch neue frische Ideologien, die teilweise auch darauf anspielten, weg [...] von diesem biederen Nazi-Charme hin zu einem modernen Jugendstil. Das hat [sich] bis in die Region durchgeschlagen und das stellt man heute fest und merkt man heute.“

Mittlerweile kann man von einer rechtsextremistischen Lifestyle-Ästhetik sprechen. Dazu gehören das Hören bestimmter Musik, sowie das Tragen spezieller Modemarken, die nicht vordergründig als rechtsextremistisch erkannt werden:

„[...] dass man eben Thor Steinar T-Shirts trägt und auch kein Problem drin sieht und selbst, wenn man versucht, irgendwie Leute darauf aufmerksam zu machen, was gerade ihre Mitmenschen da tragen, dass das eben von der Mehrheit der Bevölkerung als völlig egal gesehen wird, weil sie eben einfach nur ihre Ruhe haben wollen.“

¹³ Hafener/Becker 2007, 17

Darüber hinaus bildet ein identitätsstiftendes Moment das Verwenden von Codes und Abkürzungen, die ausgeschrieben verboten sind, so berichtet ein Mitglied des Ortsverbandes:

„Ich glaube nicht, dass es Menschen auffällt, die sich da nicht mit auseinander setzen. Es gibt zum Beispiel auf ganz vielen Autos die 88 dran. Das ist ganz bewusst Heil Hitler. Und da gibt es schon einige Tendenzen. [...] Also, ich wüsste jetzt nicht, wo ich das explizit jetzt drauf beziehen sollte, also es zu erkennen.“

Pädagoge: „Wo man jetzt sehr darauf achtet, sind die Nummernschilder von Autos. Natürlich sollte man vielleicht nicht alles, was mit 88 gleich abstempeln. Aber wenn Autos vor dem Jugendraum sind, dann gucke ich schon auf die Nummernschilder. Und da kriegt man schon so'n bisschen einen Überblick, was das für Personen sein könnten.“

Frage: „Das heißt, das gibt es tatsächlich mit 18 oder 88 als Nummernschild?“

Pädagoge: „Genau. In [Ort] sehr viele. Ist halt schwer zu sagen, nicht bei jedem, der diese Nummer hat, ist das so. Aber ich merke, in [Ort] kommt das öfter vor, dass man so was sieht.“

Auch über die politischen Inhalte alleine sind moderne Neonazis nicht mehr unmittelbar zu erkennen. Nach außen werden häufig nicht mehr Positionen eines plumpen Rassismus oder Antisemitismus vertreten, vielmehr fingieren sozialpolitische Positionen als Brücke zur rechtsextremen Ideologie wie beispielsweise die Kritik an Globalisierung oder an „Hartz-IV“, sowie das Plädoyer für eine familienfreundliche Politik:

„Mit dem Bürgerbündnis pro Schwalm-Eder, wo auch eben eher bürgerliche in Führungszeichen, zumindest geben sie sich bürgerlich, drinstecken. Und da eben auch Menschen versuchen zu erreichen über andere Wege. Eben nicht Jugendliche zu erreichen, wie es die freien Kräfte primär tun. Oder wie die NPD, die mittlerweile eigentlich das Bürgerbündnis Pro Schwalm-Eder ist. Ja, die hier eben auch auftritt, wie die Kraft die jetzt wieder den Sozialstaat herstellt, aber natürlich nur für Deutsche. Und das kommt bei vielen Leuten sicherlich total gut an. Viele sagen es vielleicht nicht, aber denken, ja Recht haben sie ja eigentlich schon. Und das ist natürlich total problematisch. Weil viele ihnen zustimmen und nicht wirklich hinterfragen, was steckt dahinter.“

Dabei treten dann Normalisierungseffekte auf, die Berührungängste zu rechtsextremen Menschen und deren Positionen in den Hintergrund treten lässt:

„Ich glaube, dadurch dass sie präsent sind, werden sie immer weniger wahrgenommen als Gefahr, sondern vielleicht eher als Personen oder Gruppen, die vielleicht wirklich für was Gutes kämpfen, oder so, oder für was Gutes stehen aus der Sicht der Bürgerinnen und Bürger.“

Internet

Das Internet hat für die rechtsextremistische Szene in den letzten Jahren einen hohen Stellenwert bekommen. Es dient neben der Kommunikation untereinander und der Vernetzung verschiedener Gruppierungen vor allen als ein Mittel zur Propaganda. Hier können eigene Veröffentlichungen mit wenig Aufwand und Kosten einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. So geht das Bundesamt für Verfassungsschutz in seinem Bericht für das Jahr 2008 von einer Zahl von 1.000 Internetseiten bundesdeutscher Rechtsextremisten aus¹⁴. Die Zentralstelle der Länder für Jugendschutz im Internet, jugendschutz.net, stellte für das Jahr 2008 sogar den Anstieg der Zahl rechtsextremer Websites auf mehr als 1.700 fest. Darunter befinden sich - neben den Seiten der unterschiedlichen Gruppen und Organisationen - Foren, in denen Diskussionen geführt und Bekanntschaften geknüpft werden. Auf Aktionsseiten werden Termine für Demonstrationen und die dazu gehörigen Aufrufe veröffentlicht, von vergangenen Veranstaltungen berichtet oder rechtliche Hinweise gegeben. Zahlreiche Internet-Versände bieten Musik, Kleidung, Bücher, Fahnen oder gar Waffen an.

Darüber hinaus bietet das Internet die Möglichkeit, auch auf nicht-rechtsextremistischen Internetseiten eigene Inhalte zu hinterlegen. So sind Filme von Aktionen, Reden und Demonstrationen bei den meisten bekannten Videoplattformen eingestellt oder es wird die Kommentaroption, die bei den meisten online-Ausgaben der Tageszeitungen existiert, für den Transport des rechtsextremistischen Weltbildes genutzt. Auch für diesen Bereich des Internets stellte jugendschutz.net einen erheblichen Anstieg der Nutzung durch Rechtsextreme fest: „Das Team kontrollierte im Jahresverlauf insgesamt 1.707 unterschiedliche Angebote (Vorjahr: 1.635) und registrierte mit mehr als 1.500 rechtsextremen Videos und Profilen in Sozialen Netzwerken und Videoplattformen doppelt so viele rechtsextremer Verstöße im Web 2.0 wie im Vorjahr“¹⁵.

Rechtsextreme Gruppierungen, die sich im Internet präsentieren, sind für Interessierte über E-Mail leicht erreichbar. Es ist also nicht mehr nötig, den

¹⁴ Landesamt für Verfassungsschutz Hessen 2009, S. 57

¹⁵ jugendschutz.net 2009, 3.

persönlichen Kontakt zu suchen. Interessierte können so innerhalb von Minuten erfahren, ob es rechtsextreme Organisationen in der Nähe gibt und wie Kontakt hergestellt werden kann. Auch größere Entfernungen stellen dabei für Kontakte kein Hindernis mehr dar.

Mit eigenen Internetseiten sind vor allem die Gruppen und Organisationen im Internet vertreten, die Wert auf eine öffentliche Wahrnehmung legen, eigene Publikationen verbreiten möchten oder nach neuen Anhängern suchen. Dies sind im Wesentlichen die Parteien des rechtsextremistischen Spektrums und die Kameradschaften mit einem höheren Organisationsgrad. Von rechtsextremistischen Cliquen oder Freundeskreisen ist in der Regel keine Internetpräsenz zu erwarten.

Aus dem Schwalm-Eder-Kreis präsentieren sich zwei Organisationen im Internet:

Auf der Internetseite des NPD-Kreisverbands Nordhessen werden kontinuierlich aktuelle regionale Themen kommentiert und Berichte über die eigenen Aktionen veröffentlicht. Eine Möglichkeit der Kontaktaufnahme und die Verbreitung der partei-eigenen Publikationen mittels Download sind ebenfalls vorhanden.

Das Webangebot der „Freien Kräfte Schwalm-Eder“ bestand bis Mitte 2008 im Wesentlichen aus einem geschlossenen Forum, der Zugang war nur registrierten Nutzern möglich. Hier fand die Kommunikation untereinander statt und es wurden Diskussionen geführt. In der ersten Jahreshälfte 2008 hat sich zudem immer mehr ein sogenannter „redwatch“ Bereich etabliert. Es wurden verstärkt Lebensdaten und Bilder von Personen gesammelt, die von den Beteiligten als politische Gegner eingeschätzt wurden. Mit der Steigerung der Aktivitäten der Gruppe stieg auch das „redwatch“-Engagement, das gesamte Forum wurde stärker frequentiert. Im Sommer 2008 verschwand die Seite und wurde durch eine neue - unter der gleichen Internetadresse - ersetzt. Im äußeren Anschein gab es keine Hinweise mehr auf die Gruppierung der „Freien Kräfte Schwalm-Eder“. Es handelte sich vielmehr um ein Portal, auf dem zu aktuellen Anlässen Kommentare gepostet wurden. Diese waren meist wortgleich mit den Berichten auf der regionalen NPD-Seite. Inzwischen wird die Seite direkt auf die Seite des NPD Bundesverbandes umgeleitet.

Neben den Websites der NPD-Nordhessen und der „Freien Kräfte Schwalm-Eder“ finden sich im Internet weitere Auftritte von Rechtsextremisten aus dem Schwalm-Eder-Kreis, zum Beispiel der so genannte „Anti-Antifa Gaming Clan“, ein Zusammenschluss von Spielern verschiedener Online-Spiele. Wie Beobachter der rechtsextremen Szene im Schwalm-Eder-Kreis feststellten, stammen einige der Mitglieder aus dem Bereich der „Freien Kräfte Schwalm-Eder“.

Aber auch in großen sozialen Netzwerken im Internet finden sich Profile von Benutzern, die auf eine rechtsextreme Einstellung schließen lassen. So sind allein bei einem großen regionalen Portal mindestens 30 Personen aus dem Schwalm-Eder-Kreis ihren Profilingaben nach als rechtsextrem einzustufen, eine weitaus größere Zahl bietet zumindest Anhaltspunkte, die darauf hinweisen. Aufgrund von Sperrungen seitens der Moderatoren und Neuansmeldungen unter anderem Pseudonym ist es jedoch schwierig, eine genaue Benutzerzahl anzugeben. Gleichzeitig zeigen Freundeslisten und Gästebuch-einträge, dass es sich keinesfalls um eine isolierte Personengruppe handelt; vielmehr bestehen vielfache Bekanntschaften über die Szene hinaus zu ansonsten unauffälligen Jugendlichen.

Im Internet spiegelt sich auch die überregionale Bedeutung einzelner Rechtsextremisten aus dem Schwalm-Eder-Kreis wider. So sind beispielsweise Redetexte einer langjährigen Aktivistin aus der Region auf Seiten bundesweit aktiver Gruppen zu finden, ein weiterer langjähriger Aktivist erscheint sogar in internationalen Veröffentlichungen, beispielsweise als Interviewpartner. Inhaltlich nehmen die Beiträge jedoch keinen Bezug zum Schwalm-Eder-Kreis, sondern behandeln globale Themen oder Themen von bundesweiter Bedeutung.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass der Schwalm-Eder-Kreis nicht der Landkreis in Hessen ist, der zurzeit durch seine besonders gesteigerte Form von rechtsextremistischen Aktivitäten heraussticht. Jedoch werden von den Befragten Personen aus unterschiedlichen organisatorischen Zusammenhängen sowie vielfältige Formen rechtsextremistischer Aktivitäten wahrgenommen und benannt. Aufgrund der Erfahrungen und Erlebnisse von Bewohnern aus dem gesamten Landkreis bezieht sich diese Erkenntnis nicht nur auf die zur Zeit prominenteste Gruppe, die „FKSE“, sondern ebenfalls auf ältere Neonazi-Kader, andere Gruppen in Orten wie rechte Jugendcliquen, sowie auf rechtsextreme Parteien wie die NPD.

5.2 Rechtsextremismus als Teil der Alltagskultur

Die Darstellung von Rechtsextremismus im Schwalm-Eder-Kreis erschöpft sich nicht nur in der Beschreibung von Organisationsstrukturen. Vielmehr wurde in den Interviews deutlich, dass vielerorts Rechtsextreme Kultur- und Freizeitangebote in einzelnen Dörfern und Städte nutzen, sich in Vereinen engagieren oder an Volksfesten wie Kirmessen teilnehmen.

Rechtsextremismus in Vereinen

Gezielte Unterwanderungstendenzen lokaler Vereine als politische Strategie von Rechtsextremisten aus der Region kann durch die Studie nicht bestätigt werden. Vor allem die NPD in den neuen Bundesländern hat die Strategie, gezielt lokale Vereine zu unterwandern, um so neue Anhänger zu rekrutieren. Diese Tendenz konnte für den Schwalm-Eder-Kreis so nicht festgestellt werden.

Jedoch bilden lokale Vereine mitunter die einzige Möglichkeit, sich im ländlichen Raum, vor allem in kleinen Dörfern, zu engagieren, Sport zu treiben oder soziale Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Dabei stellte sich heraus, dass Rechtsextremisten im Schwalm-Eder-Kreis in der Regel nicht isoliert vom Rest der Bevölkerung agieren. Vielmehr zeigt sich, dass viele durch ihr Engagement in lokalen Vereinen im Gemeindeleben vielerorts scheinbar integriert sind:

„Dazu kommen dann eben auch noch diese Dorfnazis und eben Burschenschaftler und Jugendfeuerwehr, Sportvereine, Schützenvereine, gibt es ja auch vereinzelt schon Leute, die das Gedankengut haben beziehungsweise das weiter verbreiten. Vor allem Jugendfeuerwehr beziehungsweise halt freiwillige Feuerwehr“

„Also, spannend fänd ich ja mal, die Jugendfeuerwehren zu befragen. Oder überhaupt Feuerwehren. Ich weiß, dass zumindest hier in der [Ort] Jugendwehr jahrelang auch zumindest sehr problematische Tendenzen existiert haben.“

Die Sorge um genügend Mitglieder und Nachwuchs scheint insbesondere in kleineren Orten einen indifferenten Umgang mit solchen Vereinsmitgliedern mit sich zu bringen, die eine rechtsextreme Orientierung aufweisen. So herrscht beispielsweise in einer Freiwilligen Feuerwehr in einem kleinen Dorf eher Ratlosigkeit darüber, wie man mit den bekannten Neonazis, die bereits seit Jahren dort mitarbeiten, umgehen soll. Denn würde man sie aus der Freiwilligen Feuerwehr ausschließen, verlöre man engagierte Mitglieder, die auch für einen Einsatz gebraucht werden. Im konkreten Beispiel hat sich die Feuerwehr darauf verständigt, Fragen der politischen Einstellung nicht zu problematisieren - die Politik bleibt außen vor. :

Für den Eintritt in die Feuerwehren können zwei Motive genannt werden: Zum einen fühlen sich offenbar Rechtsextreme wegen der hierarchischen Strukturen von der Feuerwehr angezogen und „weil von ihnen der Begriff Kameradschaft missbraucht

wird“¹⁶ und zum anderen wegen ihres Wunsches, sich sozial zu engagieren, wie andere Gemeindeglieder auch¹⁷.

Die Mitgliedschaft von Rechtsextremisten in Vereinen im Schwalm-Eder-Kreis ist nicht nur mit der inneren Struktur der Vereine verknüpft, sondern auch mit der lokalen Präsenz von Rechtsextremisten in den Gemeinden und bei Vereinsaktivitäten:

„THW hier in [Ort], da haben sie [Rechtsextreme; Anm. d. Verf.] sich so 'n bisschen gesammelt. Die haben auch an der Eder unten einen Garten, wo sie Lagerfeuer machen und eine Hütte drauf stehen haben. Bei Feiern läuft da schon öfter mal einschlägig bekannte Musik.“

„Ja, also ich kenne hier so 'n paar Cracks hier aus dem Dorf, die sind halt in dem Fußball-Club. [...]. Und die betreiben das alles so 'n bisschen extremer. Nicht so richtig Hooligan-mäßig, aber die machen das dann eher so Nazi-mäßig. Also, die laufen auch abends durch die Stadt und schreien Heil Hitler und so was.“

„Oder auf dem [Fußball] Platz fällt dann, Scheiß-Russe oder Pole oder so. Das kommt schon vor. Jetzt haben wir gegen [Ort] gespielt, da gibt's auch einen, der 'ne Glatze hat und diese Pullover trägt.“

¹⁶Heino Nordmeyer, Leiter der Berufs- und Freiwilligen Feuerwehr Minden; <http://www.netz-gegen-nazis.de/artikel/feuerwehr-und-rechtsextremismus>

¹⁷ Wegen der besonderen Problematik von Rechtsextremisten in der Freiwilligen Feuerwehr hat die Deutsche Jugendfeuerwehr im Jahr 2008 das Modellprojekt „Jugendfeuerwehren strukturfit für Demokratie“ gestartet, welches durch das Bundesprogramm „kompetent. für Demokratie“ gefördert wird.

Kirmessen

„Das gibt's, seit ich denken kann. Aber in jüngster Zeit jetzt, seit dem Vorfall in Neuenhain und Todenhausen, ist das mit den Kirmessen schlimmer geworden. Auf jeden Fall.“

Die eindeutigsten Aussagen zu Problemen mit Rechtsextremismus und Gewalt in den Gemeinden sind von den Befragten bei der Thematisierung von Kirmessen getroffen worden. Gerade Kirmesburschen selbst wissen in der Regel genau, welche Kirmessen in ihrer Region besonders betroffen sind:

„Der Ort war immer so ein Anziehungspunkt für die [Rechtsextremen; Anm. d. Verf.]. Und dann eben die Kirmessen, die immer über den 20. April [Geburtstag von Adolf Hitler; Anm. d. Verf.] sind. Das war meistens immer [Ort], die hatten immer entweder vorher oder eine Woche danach. Und der Ort hatte früher immer das Problem, die hatten immer ihren Kirmes-Samstag und Sonntag, das kam schon mal vor, dass der auf den 20. gelaufen ist und als dann eben viele Rechtsradikale, da sind immer Viele aus dem Vogelsbergkreis dahin gekommen und wollten dann mal ihren großen Pogo machen.“

Das Erkennen der Problematik setzt in diesem Fall Sensibilität zum Thema bei den Kirmesburschen selbst voraus. Nach Aussagen der Befragten engagieren sich jedoch in einigen Kirmesburschenschaften selbst Rechtsextreme, so dass „in vielen Burschenschaften nur noch Neonazis sind, weil sich dann kein anderer mehr traut da hinzugehen“:

„Wobei da muss man immer vorsichtig sein. In so Burschenschaften kursieren MANCHMAL ja rechte Einstellungen. Also, nicht in JEDER. Also, aber es gibt ein paar spezielle Burschenschaften hier in Schwalm-Eder-Kreis, wo das so ist.“

Interviewter: [...] aber es gibt auch Viele, wo ich weiß, dass in vielen Burschenschaften im [SEK] viele Andersdenkende halt gibt und das ist halt nicht so gut.

Frage: Mit Andersdenkenden meinst Du Rechtsradikale, Neonazis?

I: Ja, genau.

Nach dem Konsum von Alkohol kommt oder kam es auf manchen Kirmessen regelmäßig zu gewalttätigen Auseinandersetzungen durch und mit Neonazis. Häufig werden diese aber als „normale Kirmeschlägerei“ abgetan, die es schon immer gegeben habe:

„Das fängt schon eigentlich hier auf Kirmessen an. Da gibt's Auseinandersetzungen. Da trifft man auf 'ne rechte Jugend. Also, die ersten Male, da war ich 14

und die, die also mehr die rechte Gesinnung hatten, waren schon ein paar Jährchen älter, damals“

„[...] da war halt manche Situation auf 'ner Kirmes, dass ich vielleicht einem nicht gepasst hab. Sah nicht so aus, wie er es haben wollte. Und hat halt gesagt, wenn ich meinen Mund nicht halte, dann krieg ich halt Stress mit ihm beziehungsweise hat mir übelst Prügel angedroht und keine Ahnung was. Und ich kann meinen Mund halt nicht halten, weil er halt einen Kumpel von mir angemacht hat, der halt wirklich nach links aussah und da konnt ich meinen Mund nicht halten und dann wollte halt mir eine hauen [...]“

Es scheint Kirmessen in Schwalm-Eder-Kreis zu geben, auf deren „Disco-Abenden“ regelmäßig eine dominante rechtsextreme Stimmung herrscht, so dass sich viele Jugendliche nicht mehr trauen, dort hinzugehen:

„Ich geh ja nicht unbedingt so gern auf Kirmessen, aber da ist eben auch dominiert von rechts angehaucht bis rechtsradikalen Leuten. Da können sich halt auch keine Alternativeren sehen lassen, ohne irgendwie angepöbelt zu werden. Auch bei irgendwelchen Märkten oder so. Also, gehen halt auch gerne die Burschenschaften und so zum Saufen hin.“

„Wochenende ist ganz schlimm auf Kirmessen [Ort] oder [Ort], da hinten die Ecke, da gehste am besten nicht hin.“

„Also, ich trau mich auf keine einzige Kirmes mehr. Da sind keine Polizisten oder irgendwelche anderen Leute, die dich schützen könnten, weil einfach überall nur Nazis sind, kannst du dich auf keine Hilfe verlassen. Es sei denn, du gehst da irgendwie selbst mit 30, 40 Leuten hin. Ja und dann vielleicht irgendwelche Stadtfeste, da triffst du die ja auch immer irgendwo.“

„Es gibt viele, die gehen nur noch ungerne auf so Dorffeste. Weil es für einige gefährlich ist, wenn sie, was weiß ich, 'ne lange Matte haben.“

Hier zeigt sich besonders, welche bedeutende Rolle auch die regionale „Feierkultur“ für junge Rechtsextremisten spielt:

„Wo sie ja zusammen auftreten sind dann aber eben keine politischen Treffen, sondern eben hauptsächlich Kirmessen, Abi-Feten, die in irgendwelchen Zelten stattfinden.“

Den Beschreibungen zur Folge nach weisen solche Feste den Charakter von so genannten No-go-areas auf, insbesondere für „alternative“ Jugendliche. In einer No-go-area gehört die Angst vor den gewaltbereiten Rechtsextremen zum Alltag:

„Mitunter führt diese Angst dazu, dass ein Aufbegehren oder sogar Anzeigen gegen Straftaten aus Furcht vor Repressalien lieber unterlassen werden. Potenzielle Opfer rechter Gewalt führen in diesen Bereichen ein Leben auf der Hut und voller Einschränkungen: Sie meiden bestimmte Straßen und Bahnhöfe, Kinos oder Kneipen, in denen Würde, Gesundheit und Leben permanent in Gefahr sind.“¹⁸

Diese Angstzonen stellen „einen Bereich dar, der durch die Hegemoniebestrebungen der rechtsextremen Szene erfolgreich von allen als "fremd" und "feindlich" konstruierten Einflüssen "bereinigt" wurde. In diesen Zonen hat besonders die rechte Jugend-Alltagskultur alle anderen Formen der Jugendkultur zu Randerscheinungen gemacht. Hass und Gewalt konzentrieren sich auf alles, was den Anschein von Liberalität und demokratischen Neigungen hat.“¹⁹

Für manche Jugendliche ist der Abend auf der Kirmes dann eine permanente Auseinandersetzung mit der Angst, sich in Räumen, die rechtsextrem dominiert sind, zu begeben:

„Und es war eben dieses Phänomen, die Rechten sind heute auf der Kirmes. Das war voll spannend. Das war das Thema. Und das war präsent. Und das hat vielleicht auch ihr Verhalten an dem Abend auf der Kirmes bestimmt. Wie verhalte ich mich, wo gehe ich jetzt hin, an welchen Tisch setze ich mich. An welche Bude kann ich jetzt gehen und wem muss ich aus dem Weg gehen. Also, diese Angsträume sind teilweise dort, wo so'ne Gruppe, wie die FKSE, die überall in der Stadt durch ihre Aufkleber präsent waren, und die sich durch immer wieder stattfindende Attacken auf Andersdenkende einen Namen gemacht haben, haben über [Ort] hinaus auf Abi-Feten, auf Kirmessen, auf sonstigen Veranstaltungen Angst verbreitet, ja. Ganz gewiss.“

Nicht nur für Jugendliche ist die Präsenz von Rechtsextremisten auf Kirmessen eine Bedrohung. So berichtet beispielsweise ein Jugendpfleger davon, was der Vorsitzende eines lokalen Kulturvereins auf einer Kirmes erlebt hat:

„Er hat gemeint, er geht auch auf keine Kirmes mehr, weil er das ein Mal erlebt hat, wo die Leute mit der Hand hoch [Hitlergruß, Anmerkung d. Verf.] Lieder gesungen haben, wo er dann auf die zugegangen ist und hat gemeint, habt ihr noch alle Tassen im Schrank. Wo das sonst für ihn einfach zu gefährlich war. Und er ist nicht die Person, die das einfach hin-

nimmt. Und er hat gemeint, dann geht [er] auf keine Kirmes mehr.“

5.3 Rechtsextreme Jugendcliquen, Probleme in Jugendclubs und Schulen

In diesem Themenfeld sind im Rahmen der Studie sehr unterschiedliche Problemlagen und Ausgangsbedingungen für den Schwalm-Eder-Kreis festgestellt worden.

So spielt es im Bereich Schule sowohl eine große Rolle, aus welchen Orten die Schüler stammen, als auch der Umgang mit dem Problem Rechtsextremismus durch Schulleitung, Lehrerschaft und Schüler:

„Also, das Ding [Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus; Anm. d. Verf.] ist ein permanenter Prozess. Vielleicht haben Sie gesehen beim Reinkommen, wir haben ja Plakate. Das erste Plakat, das bei uns hängt ist Artikel 1 Grundgesetz. Dann an den Schüler-Informationsbrettern hängen Plakate gegen Rechtsradikalismus. Die hängen seit Jahren schon da. Das ist also permanenter Impuls, will ich mal so sagen. Stiller Impuls. Schüler lesen das, machen sich möglicherweise ihre Gedanken.“

Einige Schulen im Landkreis gehen offen mit dem Thema Rechtsextremismus um und thematisieren es quer über die einzelnen Unterrichtsfächer hinweg. Darüber hinaus wirkt sich eine aktive Schülervertretung gleichermaßen positiv auf den Umgang mit Neonazismus aus. Die Förderung von Projekten und das Engagement von Lehrern und Schülern tragen zu einer sinnvollen Auseinandersetzung mit dem Thema Rechtsextremismus bei.

Wie eingangs bereits erwähnt, haben sich die Erscheinungsformen der rechtsextremen Jugendkultur verändert:

„Also, zu meiner Zeit war das eben so, da gab es viele Linke an der Schule und ein paar Rechte. Und die Rechten haben sich geprügelt. Und heute ist es irgendwie genau umgekehrt. Da sind drei, vier Linke und viele Rechte in einem Jahrgang, Jugendliche, die sich dann als rechts orientieren würden. Und das ist aber schon länger diese Tendenz. Bestimmt schon zehn Jahre.“

Auf manchen Schulen gibt es Auseinandersetzungen und Probleme mit Rechtsextremisten, wie die folgenden Zitate von Schülern aus verschiedenen Schulen im Schwalm-Eder-Kreis dokumentieren:

¹⁸ Standpunkte. Erziehung für Demokratie • gegen Rechtsextremismus, CD-Rom für LehrerInnen. RAA Berlin e.V. / LISUM 2002

¹⁹ Ebd.

„Auch die Einschüchterung von Schülern auf dem Schulhof. Und mittlerweile, das sind Gymnasiasten im Übrigen. Und diese Einschüchterungen finden eben in der [Name]-Schule [...] statt. Und da kenn ich also zumindest einen Akteur, also jetzt nicht namentlich. Aber vom Sehen. Aber das sind mehr Akteure und die sind auch an der Schule bekannt. Also, zumindest die Schülervertretung kennt die Akteure.“

„Also, bei uns an der Schule fängt es schon an, dass eigentlich auf jedem zweiten Tisch bei uns eigentlich ein Hakenkreuz ist. Ob es jetzt versucht worden ist, wegzumachen oder nicht“

„Bei uns tauchen, ich würde mal sagen, so alle zwei Wochen[...] bestimmt irgendwelche Flyer bei uns an der Schule auf. [...] Aber ich weiß, die werden dann halt in die Aula geschmissen. Also, wirklich so geschmissen, dass man da drüber läuft. Und an den Bushaltestellen werden sie hingeschmissen und da werden Aufkleber hin geklebt. [...] Also, bei den Aufklebern bei uns an der Schule steht meistens drauf, keine Macht den Ausländern.“

„Scheiß Kanaken höre ich oft.“

„Und es gibt auch Viele, die wissen, auf der Schule sind halt Viele [Neonazis], dann gehe ich lieber auf eine andere Schule zum Beispiel. Und dadurch dann halt Sachen machen müssen, die sie eigentlich gar nicht wollen. Jetzt von der Ausbildung her oder so.“

„Also, die hören Bands, überwiegend auch laut, mit dem Handy auch als Provokation [...], wie ‚Landser‘ und ‚Freiwild‘ und all so was. Und ja, tragen auch zum Teil, also ich kenn jemanden, mit dem ich eigentlich eine Zeitlang mal recht viel zu tun hatte. Der auch in seinem Portemonnaie ein Bild von Hitler drinne hat. Ganz offensichtlich und das weiß auch jeder. Und auf ihren Mäppchen haben ganz viel bei uns auch SS-Zeichen und so was drauf.“

„Und ja, ein anderes Beispiel ist eben auch, als wir Schule ohne Rassismus in unserer Schule eingeführt haben, haben da auch [...] Leute, die mit mir befreundet waren aus unserem Ort unterschrieben [...], weil sie natürlich diese rechte Einstellung nicht geteilt haben, dennoch aber immer mal gewisse Kontakte zu dieser rechten Gruppierung im Ort hatten, eben weil sie dachten, man kann ja auch mal mit denen zusammen sitzen, ohne dass es gleich politisch wird oder Ähnliches, denen dann gesagt wurde, ja, hier hast Du da bei der [Name]-Schule eigentlich da auch unterschrieben? Ja, dann haste beim [Name] im Partykeller oder wie auch immer nichts mehr verloren.“

Mittlerweile gibt es Orte, in denen es unter Jugendlichen chic zu sein scheint, zur rechtsextremen Ju-

gendszene dazuzugehören und die Um- und Neustrukturierung der rechtsextremen Szene macht sich auch in den rechten Jugendcliquen bemerkbar. In der empirischen Studie „Rechte Jugendcliquen“²⁰ wird festgestellt, dass jugendlicher Rechtsextremismus vor allem in „ländlichen Regionen, Dörfern und Kleinstädten identifizierbar“ ist und dass „viele Dokumentationen, Berichte und Lokalstudien auf den ländlichen Raum bzw. ländliche Räume, Dörfer und Kleinstädte“²¹ verweisen. „Teilweise ist“ die rechte Jugendkultur „eingebunden in feste Strukturen des organisierten Rechtsextremismus (wie z.B. die Kameradschaftsszene, die NPD und neonazistische Gruppen und Kontakte zu erwachsenen Akteuren)“²² Beispiele aus den Interviews mit einem Pädagogen und zwei Jugendlichen bestätigen die These der Autoren von zunehmenden Kontakten zwischen dem organisierten rechtsextremen Spektrum und rechten Jugendcliquen:

„In so Dörfern wie [Ort] und [Ort], da gibt es dann so zwei, drei Ältere, die dann auch ihre Meinung den Jugendlichen kundtun und das eben auch mit einer Möglichkeit, dass die Jugendlichen sich damit identifizieren können. Und das fängt nicht erst mit 16, 17 an, sondern tatsächlich mit 12, 13. Und zwar wirklich im Sommer auf der Straße, sozusagen. Und das geht dann auch wirklich von 12 bis 25, 26. Wo dann auch der aktive Teil größer wird. Aber dieses Infiltrieren dieses Gedankenguts findet da wirklich auf der Straße statt.“

„[Name], der hat so vier, fünf Leute an der Hand, die hängen für den Plakate auf, verteilen Zeitungen, Flyer, Aufkleber. Also, in [Ort] gibt's genug JN-Aufkleber. Genug.“

„Und man gehört irgendwie mit dazu, wenn man halt irgendwie mit denen [Rechtsextreme aus dem Ort] befreundet ist. Also, meine ehemals beste Freundin, die, [...], hat auch gesagt, das ist mir ziemlich egal, mit wem ich da zusammen bin, Hauptsache, ich bin überhaupt mit irgendeinem Typen von denen zusammen und ich bin dabei. [...]. Das ist so, [...] als würden die gratis Eis an 5-Jährige verschenken, die geben denen halt mehr Anerkennung. Und die Leute sitzen halt nicht mehr zuhause und überlegen sich, was sie machen, sondern rufen Einen an, der holt die mit dem Auto ab und dann fahren sie halt mal eine Runde durch [Ort][...]. Keine Ahnung. Die geben wahrscheinlich so ein Gemeinschaftsgefühl.“ Rechtsrock wird häufig als „Einstiegsdroge“ in die rechtsextreme Szene beschrieben. Tatsächlich spielt Neonazimusik eine große Rolle für die rechtsextreme Szene. Viele

²⁰ Hafener/Becker 2007

²¹ Ebd.

²² Ebd.

Jugendliche hören Rechtsrock, ohne eine (feste) Verankerung in der lokalen Neonazi-Szene zu haben. Wie Musik strategisch für Jugendliche zur Ideologisierung eingesetzt wird, zeigt am besten die von der NPD herausgegebene „Schulhof-CD“. Die Verbreitung von rechtsextremer Musik ist dank der heutigen technischen Möglichkeiten, schnell und kostengünstig Kopien zu erstellen sowie der Downloadangebote im Internet, wesentlich einfacher als früher. Dementsprechend weit verbreitet ist rechtsextreme Musik:

„Also, bei uns im Dorf im Jugendclub da hören sie halt auch immer mal so rechtsradikale Musik. Und das habe ich auch schon mitbekommen, als ich da unten drin war. Und da hab ich auch gesagt, geht raus damit. Weil, ich möchte es nicht hören, aber ich denke mal, bei denen ist das einfach nur, die hören das, finden das erst mal ganz, ganz toll, aber Hintergrund ist da nicht da. Die hören das, um toll zu sein und machen vielleicht auch mal ihre Sprüche.“

„Musik, die Jugendliche hören. Verbotene rechte Musik. Wenn man da Landser anspricht, dann, oh ja, Landser kennen wir doch, haben wir irgendwo auf unserem MP3-Player oder zuhause auf dem Rechner.“

„Da gibt's auch einige, die die CDs haben und ganz toll das dann im Jugendclub spielen oder so.“

„Eine Entwicklung hat sicherlich stattgefunden mit dem Aufkommen rechtsextremer Jugendkultur von der autonomen Stilrichtung. Da haben sich viele Bands in den letzten 10 Jahren sag ich mal etabliert, die richtig unter entsprechenden Jugendlichen gehandelt wurden, die heiß waren, die man gern gehört hat.“

In Orten, an denen sich eine rechtsextreme Jugendclique etabliert hat, treten auch mitunter Probleme und Konflikte im lokalen Jugendclub auf:

„Also, ich denke, gerade jetzt am Beispiel des Jugendclubs an unserem Ort, [...]. Die Leute haben ja das Bewusstsein, also die Rechten, die sich dort breit gemacht haben, dass sie schon irgendwie eine Gruppe sind. Und auch das sie als Gruppe dieses politische Bewusstsein als Halb-Nazi, Neonazi, wie auch immer man das nennen will, teilen. Und dann ist für die schon klar, dass erst mal Leute, die anders denken darin nichts zu suchen haben und die würden die auch weg ekeln. Da habe ich überhaupt keinen Zweifel. Auch mit den wüstesten Beschimpfungen. Vielleicht sogar körperlich werden, da hatten sie auch mal eine Phase, wo sie ihre Springerstiefel an hatten und jedem, der irgendwie vorbei gekommen ist und blöd war, hier Stahlkappe, da fliegen Deine Zähne durch die Gegend.“

Sind solche rechtsextremen Strukturen im Ort zu groß und zu gefestigt, dann haben die Jugendpfleger in der Regel keine Möglichkeiten, ohne die Mithilfe anderer lokaler Akteure die Situation zu ändern:

„Wo ich denn bei gewissen Jugendlichen, mit denen ich gesprochen habe, ich möchte ihnen gerne ein Angebot machen gegen Rechts, da haben die gemeint, bloß nicht in [Ort]. [...] [Ort] ist der schlimmste Platz, wo man so was anbieten kann. Dann haben die gesagt, die würden nie hingehen, weil die einfach Angst haben, dass sie beobachtet werden von der rechten Szene. Und die haben gemeint, wenn die alleine durch [Ort] gehen, ist keiner da, der sie schützt. Also, wenn die Rechten davon mitkriegen, die Jugendlichen gehen dort hin oder die Personen gehen dort hin, dann könnten die angegriffen werden. Und das ist die große Angst.“

Solcherlei Konflikte haben dann oft zur Folge, dass Jugendräume geschlossen werden, vor allem dann, wenn im Jugendclub rechtsradikale menschenverachtende Propaganda gefunden wurde. Doch die Schließung allein, so die Einschätzung der Interviewpartner, löse das Problem nicht. Vielmehr gelte es, lokale Kooperationspartner ebenso wie Informationsangebote und externe Expertise zu suchen.

5.4 Ursachen für Rechtsextremismus im Schwalm-Eder-Kreis

Einen weiteren Aspekt der Regionalanalyse stellte die Frage dar, welche Ursachen die Interviewpartner für den Rechtsextremismus in ihrem Kreis sehen. Auch wenn die Beantwortung dieser Frage zunächst für viele Gesprächspartner zunächst schwierig erschien und häufig gar eine gewisse Ratlosigkeit herrschte, können die Antworten drei Dimensionen zugeordnet werden:

- a) Erziehung
- b) Strukturkonservatismus im ländlichen Raum
- c) Rechtsextremismus als jugendkulturelles Phänomen

a) Erziehung

„Ich glaube, zuerst die Erziehung zuhause. Also, die Eltern zuhause. Durch die Lage, wirtschaftliche Krise, die man hat, dass man immer Schuldige sucht. Wenn jemand sagt, die sind schuld, dass das halt sehr herrscht bei Personen. Und dass man hier in der [Gemeinde], gerade in so kleinen Ortschaften sehr für sich lebt.“

Diese Begründung eines Pädagogen aus dem Landkreis teilen sehr viele befragte Personen. Dabei haben die Interviewten in der Regel Kinder und Jugendliche im Blick, die noch sehr geprägt seien von den Meinungen ihrer Eltern oder Großeltern:

„Die Ursache beginnt für mich irgendwo in der Erziehung. Mir ist nicht bekannt, dass im Lehrplan an deutschen Schulen der Rassismus verbreitet wird. Von daher gucke ich als erstes Mal auf 's Elternhaus. Also, Ursachen, gerade Politik. Junge Menschen und Politik, das äußert sich im gewissen Alter für mich immer so, dass man hört, was der Vater abends am Tisch sagt, das sagt der 12-jährige dann vielleicht auch, wenn er zum Thema Politik befragt wird. Das ist dann anfangs noch sehr identisch mit dem, was Papa sagt oder was Mama sagt und später entwickelt sich eine eigene Meinung.“

„Hinzu genommen sicherlich auch das, was man von den Eltern vorgekauft bekommt. Weil da denke ich ist halt, nicht bei Allen, aber sicherlich bei Einigen sicherlich auch von Geburt an mal eingetrichtert worden. Sicherlich nicht, dass man sich irgendwie in einer als rechtsextrem aktiven Gruppe betätigen sollte, aber wo eben schon dieses rassistische Fundament gelegt wurde.“

Ein weiterer Pädagoge schildert dann die Tradierung des vom Elternhaus ausgehenden Konservatismus und die Ausprägung hin zu Rassismus:

„Also, ich würde sagen, das ist so ein Rechtsextremismus, der weiter getragen wird. Der Opa hat schon immer gesagt, denen kannst du nicht trauen und so wird das auch weiter getragen. Ich hab immer gesagt, wenn man über [Ort] denkt, wenn da Rechte durchlaufen würden und würden sagen, kommt alle mit, mit einer großen Fahne, sie würden alle hinterherlaufen. Es müsste nur der Richtige kommen. Solange der nicht da ist, verhalten die sich wie ganz normale Bürger und würden das niemals zugeben, dass sie da Tendenzen haben zu einem Extremismus in der rechten Seite. Aber, höre ich auch immer in den Jugendclub, die Älteren, die mir dann ganz klar sagen, nee, das ist doch richtig, wir müssen aufpassen, die nehmen uns die Arbeitsplätze weg und so weiter und so fort, also diese klassischen rechtsextremistischen nicht wirklich Sprüche, aber dieses, ja wie nennt man das, ja, von den Eltern wieder gegeben.“

Frage: Ressentiments?

I: „Ja. Die wirklich von den Eltern weiter gegeben werden an die Kinder und das wird überhaupt nicht reflektiert. Ich stelle das immer mal wieder in Frage und da gucken sie mich immer an und sagen, ja, was meinst du denn damit.“

Frage: Bezieht sich das nur oder besonders auf [Ort]?

I: „Ach, das ist mir immer nur so extrem aufgefallen. Aber das gibt es auch in [Ort] und das gibt es auch in [Ort], also in allen Stadtteilen. Die haben immer Angst vor Ausländern, weil es da keine Ausländer gibt.“

Angesprochen als Ursache für heutigen Rechtsextremismus wird auch die von den Familien oder anderen Erwachsenen im Ort ausgehende Relativierung und Verharmlosung des Nationalsozialismus, wie beispielsweise der Bürgermeister eines Ortes bemängelt:

„Ansonsten ist es, dann sind wir wieder bei Witzen oder ähnlichem, eine Frage von Grundhaltung. Was wird vermittelt? Auch die Frage der Relativierung. Wenn Kinder von Anfang beispielsweise in irgendwelchen geselligen Runden dabei sitzen und bestimmte Ereignisse, beispielsweise aus der Zeit des Nationalsozialismus immer wieder relativiert werden, andere Sachen schön geredet werden.“

„Von daher ist das sicherlich ein Faktor, der aber dann meine ich geprägt sein muss von Elternhaus, von Umfeld, von allen möglichen Dingen. Weil, wenn ich mit meinen Kindern offen über Dinge rede und damit umgehe, dann wird es sicherlich immer ein Thema geben, wo man Sachen kritisch streift aber vom Grundsatz ist das garantiert so, dass es eine Ausrichtung gibt und etwas Gesittetes, was irgendwo auch einen Schutzwall gibt. Aber wo diese Grundsätze fehlen, da wird es schwierig und da wird es sicherlich zu solchen Themen kommen können. Es gibt auch hier Extreme, die ihre Sprüche machen, auch wenn man mit älteren Menschen sich unterhält, teilweise auch die Generation unserer Väter, die als Kinder und Jugendliche das dritte Reich zumindest mal am Rande miterlebt haben.“

Der Verweis der Befragten auf die Erziehungsstile und -praktiken, in denen rassistische Einstellungen oder positive Einstellungen zum Nationalsozialismus tradiert werden, knüpft an einen weiteren Aspekt an, der als Ursache benannt wurde, ein spezifischer Strukturkonservatismus im ländlichen Raum.

b) Strukturkonservatismus im ländlichen Raum

Als weiteren Erklärungsansatz für Rechtsextremismus wird von den Befragten ein Strukturkonservatismus herangeführt, der insbesondere für den ländlichen Raum charakteristisch sei und sich auf verschiedenen Ebenen wiederfinde.

Einen solchen Strukturkonservatismus versucht sich die NPD zunutze zu machen. In verschiedenen

Positionspapieren²³ und im so genannten „Vier-Säulen-Konzept“ formuliert die Partei die Strategie, den ländlichen Raum als (kommunale) Basis zu nutzen, um von dort aus ihre wahlpolitischen Ziele zu erreichen. Empfohlen wird unter anderem ein seriöses Auftreten, die Teilnahme am soziokulturellen Leben der Gemeinden, etwa durch Vereinsmitgliedschaften oder durch Teilnahme an Volksfesten oder Erlebnisangebote für Jugendliche. Auch das Aufgreifen von kommunalpolitischen Themen wie etwa die Perspektivlosigkeit in strukturschwachen Gemeinden sind Teil dieser „Graswurzelstrategie“.

Ein solches (kommunalpolitisches) Engagement zeigt sich auch in Orten des Schwalm-Eder-Kreises, in denen rechtsextreme Kader wohnen, wie ein Pädagoge schildert:

„Ich möchte nicht sagen, dass in [Ort] alle Rechtsextremisten sind. Aber [Ort] hat einfach einen guten Lehrer im Ort und das ist [Name] und [Name]. Und ich glaube, wenn man da Informationen oder Hilfe oder Unterstützung braucht, kann man da durchaus anrufen und wenn das so ist, dass da früher Wochenend-Seminare oder Wanderwochen stattgefunden haben, dann ist da einfach auch ein fruchtbarer Boden beziehungsweise ein Potenzial, was man ausschöpfen könnte. Und in den Orten, denke ich, da hängt vieles zusammen. Dadurch, dass wir nicht angebundener sind an ein öffentliches Netz oder die Busse nicht so gut fahren, die Infrastruktur nicht so toll ist, wird man zurückgeworfen und es bezieht sich alles nur auf das eigene Dorf, auf das eigene Umfeld. Und das ist in der Regel sehr klein. Der Horizont bleibt also auch sehr klein und lässt den Blick über Tellerrand gar nicht zu. Und wenn man in so 'nem Dorf sich eine Stellung erkämpft hat, dann wird man auch unverwundbar. Und je mehr Sympathisanten, ist auch völlig egal in welcher Sache, hat man schon gewonnen. Das bietet ganz viel Boden für ein Wachstum, für ein Selbstbewusstsein. Und es reduziert sich alles auf dieses Dorf. Ja, und ich glaube, das bietet einfach einen ganz, ganz, ganz, ganz fruchtbaren Boden zum Wachsen und Gedeihen in dem Fall auch für Rechtsextremismus.“

In der Suche nach den Ursachen von Rechtsextremismus verknüpfen viele Interviewpartner die spezifischen Erziehungspraktiken mit gewissen Formen der lokalen politischen Kultur. In ihr finde sich als ein wesentlicher Bestandteil die Relativierung und teilweise Verherrlichung des Nationalsozialismus, die als eine der Ursachen für moderne Erscheinungsformen des Rechtsextremismus herangezogen werden, wie ein Pfarrer schildert:

„Ich denke, es gibt eine ganze Reihe von uralten Kriegsteilnehmern, die das regelmäßig mal verherrlichen, wie toll es damals war. Und dann natürlich so die großväterlichen Aussagen, die davon erzählen, wie gut es damals war, als man sich als Frau nachts über die Straße trauen konnte. Also, solche Sachen kommen unterschwellig immer mal wieder vor und ich denke, da ist einiges an Gedankengut, was einfach seit vielen Generationen direkt oder unterschwellig tradiert wird.“

Ein Elternteil aus einer Gemeinde berichtet dazu:

„Weniger, weil unsere Hochburg eigentlich, was ich so sage, wenn Du da zum Beispiel oben auf dem [Ortsteil], wenn Du da Dich ein Mal mitten auf den Platz stellst und ein Mal großartig Achtung brüllst, dann steht Dreiviertel des Dorfes erstmal stramm. Also, da haben sich auch öfters schon mal versucht, andersfarbige Leute anzusiedeln. Die haben es meistens nie lange ausgehalten.“

Weiterhin werden in den Interviews Formen der relativen Deprivation und eine verbreitete Soziale Dominanzorientierung als Merkmale der strukturschwachen ländlichen Gebiete benannt und somit als eine weitere Ursache für Rechtsextremismus angeführt. So schildern ein Pfarrer und ein Pädagoge:

„Dann eben auch ein Stückweit, ich denke, dass ist auch für so ein ja Bauerndorf, was es zum Teil heute noch ist, dass es so was mit sich bringt so was wie ein permanenter Minderwertigkeitskomplex, der sich an der Stelle äußert, dass, wenn eben nichts anderes hat dann stolz auf die Scholle sein kann, das ist sicher auch ein starkes Motiv. Was mir auch sehr auffällt, dass diese Verbindung, Liebe zu Land und Erde sich dann in rechten Angeboten erscheinen mag.“

„Also, ich bin der festen Überzeugung, dass das ganz viel damit zu tun hat, je größer die Personengruppe ist, die sich aus dem gesellschaftlichen Reproduktions- und Produktionsprozess ausgeschlossen fühlt, die sich als Randgruppe fühlt, nicht mehr teil hat am gesellschaftlichen Leben, in dem Gefühl lebt, umso größer ist der fruchtbare Boden, wo Einstellungen wachsen können, da gibt es noch welche, die sind noch viel schlechter. Das ist eine Beobachtung, die machen wir ja auch in unserer Arbeit. Wenn Menschen sich selbst nicht sehr viel wert sind und sich als nicht wertig erleben, tut es immer gut, jemand anderen in die Rolle zu schieben, dass er noch weniger wert ist.“

„Sozialneid. So. Das sind so die Zusammenhänge. Und das ist natürlich etwas, ich meine, das ist nicht meine Welt, aber wenn man sich dem mal nähert, das ist natürlich auch ein Denken, was sie, wenn man so

²³ vgl. z.B. Strobl/Lobermeier 2009, 17

Stammtisch-Kultur und Thekengespräche mal aufschnappt, da ist das schon natürlich auch in der Bundesrepublik Deutschland und sicherlich auch hier in diesen Dörfern etwas, was sie da häufiger hören werden. Also, nicht, dass wir eine offene Multi-Kulti-Gesellschaft sind, sondern, durch viele Beschränkungen, die Menschen erleben, weiß ich nicht, zehn EURO-Zuzahlungen beim Arzt im Quartal und das Tanken wird teurer, wird alles in eine Soße gerührt und das ganze Geld wird verschleudert, weil die Falschen das kriegen. Und das ist schon auch ein Nährboden, der solche Haltungen befördert. Und wenn Papa, wenn er Nachrichten hört bei der Flasche Bier dann solche Sachen absondert, dann ist das schon auch Impulsgebend für solche Grundhaltungen. Das ist ein Nährboden, ohne dass der jetzt irgendwo vielleicht selber irgendwie rechtsradikal ist. Aber eine Ablehnung von Fremden, die zu uns kommen, wird dadurch mit Sicherheit bestärkt.“

Ein engagierter Einwohner einer Gemeinde schildert eigene Erfahrungen:

„Und wenn natürlich ich in einer Stadt wohne, in einer toleranten Kultur, dann kriege ich sehr schnell die Kurve. Dann kriege ich durch meine Freunde, durch meine Lehrer, durch meine Mitschüler kriege ich das mit, dass das, was Papa zuhause an Rassismus verbreitet nicht die ganze Wahrheit ist. Wenn ich aber in einem Kulturkreis aufwachse, wo ich den Gegenpol oder die andere Meinung gar nicht oder nie präsentiert bekomme, sondern auch bei anderen Menschen im Sportverein oder auf der Kirmes oder bei der freiwilligen Feuerwehr, wenn die anderen Menschen, denen ich im Laufe meiner Jugend dann begegne, wenn die alle die gleiche Meinung haben oder alle eine ähnliche Meinung haben und auch diesen latenten Rassismus und diese Intoleranz und diese Dumpfheit verbreiten, wie ich es auch erlebt habe, beim Zivildienst, auf der Baustelle im Wald, wo ich überall gejobbt und gearbeitet hab. Gut, das waren auch Leute, die waren nicht so alt wie ich. Die waren alle älter. Das waren alles die Arbeiter dieser Firma und die Angestellten dieses Unternehmens. 40 Jahre aufwärts, die es in ihrem ganzen Leben nicht hingekriegt haben, ein bisschen Toleranz zu lernen und wenn das natürlich weiter gegeben wird und wenn das nirgendwo geblockt wird oder nirgendwo Widerrede gegeben wird, dann kann ja aus einem jungen Menschen leider gar nichts anderes werden, als ein dummer Rassist. Mir fällt da auch gleich wieder ein dummes Beispiel ein. Jeder Jugendliche nutzt ja auch irgendwo andere individuelle Angebote. Und wenn ich bestimmte individuelle Angebote in [Ort] wähle, nämlich die freiwillige Feuerwehr oder das technische Hilfswerk und vielleicht noch diesen oder jenen Verein, dann treffe ich möglicherweise wirklich in meinem ganzen jugendlichen Leben auf Keinen, der

mir mal Widerworte in solchen Sachen gibt. Dann haben die alle diese Dumpfheit und diese Blödheit in sich und dann nehme ich das auf und dann bin ich auch so.“

c) Rechtsextremismus als jugendkulturelles Phänomen

„Ich denke, einerseits ist es eine gewisse Form von Langeweile. Also, dass man schon gerne einen Freundeskreis möchte, in dem man was bewirken kann. Dass man mit dem Freundeskreis was unternehmen will und anscheinend scheint der kleinste gemeinsame Nenner in manchen Ortschaften eben rechtsextremes Gedankengut zu sein. Und auch rechtsextreme Aktivitäten. Denn ich hatte oft den Eindruck, die Leute könnten auch das, was sie tun auch eigentlich wunderbar ohne ihre Parolen und ohne ihre Gesinnung tun. Aber anscheinend brauchen die die irgendwie als Aufhänger. Auch, um Feindbilder gewissermaßen zu haben, um sich als Gruppe auch von was abgrenzen zu können. Und es bietet ja auch sicherlich dann noch die Chance auf Vernetzung. Und somit eben auch, irgendwie rauszukommen. Und andere Menschen kennenzulernen, gewissermaßen einen größeren Rahmen im kulturellen Leben auch im relativ jungen Alter schon zu erhalten. Wenn man dann eben auf Geburtstagen ist, wo es total cool und total rechts abgeht. Also, das ist so im dörflichen Leben so der größte Grund.“

Auch hier kann wieder an der These von der modernen rechtsextremen Jugendkultur und Cliquenbildung, die sich im ländlichen Raum mancherorts bildet, angeknüpft werden, wie sie in Abschnitt 4 bereits beschrieben worden ist. Als Ursachenbegründung für Rechtsextremismus im Jugendbereich wird dieses Phänomen auch vermutet, wie ein Polizeibeamter bestätigt:

„Das ist so 'n Zeitgeist, der da aufgetreten ist. Die fanden das halt gut. Durch das Internet hat man ja auch Möglichkeiten, sich da vielseitig zu informieren. Die Musik spielt eine ganz große Rolle. Das haben wir auch festgestellt bei den Durchsuchungen, was wir da so sichergestellt haben. Ich denke mal, wenn man die Musik in entsprechender Lautstärke in Verbindung mit Alkohol letztendlich konsumiert, dann kommen da schon gewisse Zusammengehörigkeitsgefühle auf. Das ist das, was da vielleicht auch gesucht wird. Das wäre vielleicht ein Motiv, das Leute sich zusammen schließen, um dieses Gruppengefühl zu genießen und das dann bei Rechten finden.“

Ein Jugendlicher beschreibt Rechtsextremismus als prägendes jugendkulturelles Phänomen in einem Ort:

„Also, die zwei oder drei, die ich aus [Ort] kenne, die sind auch zum Teil jünger als ich und da sag ich einfach mal Mitläufer. Dass sie sich stark fühlen oder Coolheit. Aber wenn Du sie dann mal draufansprichtst auf das Thema, was da überhaupt gelaufen ist früher, dann wissen die das auch alles nicht. Also, in meinen Augen sind das dann Mitläufer, die dann cool finden, wenn sie eine Hakenkreuz-Fahne im Zimmer hängen haben oder so.“

Zwei Schülerinnen stimmen dieser These zu und berichten in diesem Zusammenhang von Gedenkstättenfahrt, die von ihrer Schule ausging:

„Also, ich denke, dass ist bei Vielen einfach nur eine Mode-Erscheinung. Oder dann haben sie in der Schule auch einfach gerade nur das Thema. Ich kenne auch Viele, die waren dann halt in KZs und so und die sind dann, hey cool, Heil Hitler und bla. Fanden sie dann Alle ganz toll.“

„Ja, Buchenwald [...] und dann so Sachen, ich weiß nicht, die finden das dann halt cool und dann vielleicht ist es zuhause dann so, dass der Opa oder so im Krieg war und vielleicht gesagt hat, hier das war eigentlich ganz gut. Fanden wir Alle ganz toll und dann ich denke mal, dieses Gruppenerlebnis, was man als Nazi vielleicht dann hat, das findet man dann toll. Das gibt denen so den Adrenalin-Kick, da sie dann sagen, hey, wir sind zusammen, jeder hat Angst vor uns und das dann gerade manchen Leuten, die vielleicht so wenn sie als Einzelgänger unterwegs sind gerade so eher so 'ne schüchterne oder ich sag jetzt mal nicht so eine auffällige Person sind, die sich dann in der Gruppe einfach stark fühlen und das dann so gut finden.“

Verknüpft wird die These vom Rechtsextremismus als Teil moderner Jugendkulturen noch mit mangelnder Orientierung von Jugendlichen und mangelnden Angeboten an Jugendliche – sprich mit Langeweile auf dem Dorf, wie ein Pädagoge schildert:

„Langeweile. Eindeutig nur Langeweile. Die haben nix besseres zu tun, als sich am Wochenende zu schwarten. Früher haben wir halt noch irgendwas gemacht oder organisiert, uns irgendwie verwirklicht. Und heutzutage können die sich nur noch verwirklichen, dass sie sich spüren, das ist meine Überlegung, warum sich Leute auf 's Maul hauen. Ich geh auf 'ne Party, entweder drück jemand anders ganz ordentlich eine, dass der ins Krankenhaus oder ich krieg eine gedrückt und das ich weggehe. Meistens sind sie so be-

soffen oder vielleicht auch noch druff, dass sie nix merken. Und dann fliegen die Fäuste. Und entweder ist man auf der Seite, die gewonnen hat oder man gerät wirklich an den Falschen, dass sie dann wirklich einen auf den Latz bekommen. Sie haben halt in jedem Fall gewonnen. Das ist ja immer der Vorteil. Ob sie nun eine abkriegen oder jemand anders krankenhaushausreif schlagen. Sie haben immer gewonnen.“

„Ja, ich denke mal, bei Manchen Langeweile oder sie versuchen einfach, irgendeiner Gruppe anzugehören. Und haben sich meiner Meinung nach die Falsche ausgesucht. Weil sie vielleicht von zu Hause vielleicht auch Gewalt erfahren haben und das dadurch eben irgendeine Gruppe gesucht haben, die das vielleicht auch gut findet in Führungsstrichen. Und sich dagegen wehrt, gegen Andersdenkende. Vielleicht auch, weil das schon in den Orten besteht oder so und wollen einfach dazugehören oder gehen dann in die Burschenschaften und dann kriegen sie von denen halt vielleicht nur die Meinung erzählt oder sie unterhalten sich ganz normal und denken so, ach, stimmt, da haste eigentlich recht. Und fangen dann an, sich mit denen anzufreunden. Und wollen dann halt dazugehören, kleiden sich dann so und erzählen dann den gleichen Mist, wie die. Oder hören dann die gleiche Musik und wollen einfach dazugehören, denke ich mal. Doch, das denke ich ist für mich das Auffälligste, was ich so selber sehe, mitbekomme. Einfach dazugehören wollen, zu bestehenden Gruppen und nicht alleine dastehen wollen. Wollen sich vielleicht auch in den Mittelpunkt stellen mit ihrer Meinung.“

Die in den Interviews genannten Ursachen für Rechtsextremismus im Schwalm-Eder-Kreis sind vielfältig. So wird erstens auf die Erziehungsstile und -praktiken verwiesen, in denen rassistische Einstellungen oder positive Einstellungen zum Nationalsozialismus tradiert werden. Zweitens findet sich im Strukturkonservatismus des ländlichen Raums mit seiner spezifischen lokalen politischen Kultur ein weiterer begünstigender Faktor für die Entstehung von Rechtsextremismus. Und drittens scheint vielerorts die Attraktivität einer rechten Jugendkultur durch fehlende Freizeitangebote gesteigert zu werden. Zu diesen genannten Ursachenfaktoren treten dann noch die Akteure des rechtsextremen Spektrums hinzu, die auf vielfältige Weise versuchen, durch ihr Engagement und ihre Anerkennungsangebote, insbesondere gegenüber Jugendlichen, ihren Einfluss im Landkreis zu vergrößern.

6. Reaktionen

Die Reaktionen von Bürgern, Behörden, Polizei und Mandatsträgern auf rechtsextreme Tendenzen und Vorfälle im Schwalm-Eder-Kreis werden in den Interviews sehr unterschiedlich beschrieben. Die geschilderte Bandbreite reicht von der Negierung bzw. dem Verschweigen des Problems bis hin zu unmittelbaren Reaktionen und Aktionen. Vor allem bis zum Überfall am Neuenhainer See im Sommer 2008 sei kaum angemessen reagiert oder Rechtsextremismus überhaupt als Problem wahrgenommen worden. Dies betreffe sowohl die Mandatsträger auf Kreis- und Gemeindeebene als auch die Bevölkerung im Allgemeinen. Die in den Interviews beschriebenen Reaktionsformen können in die Dimensionen „Leugnen und verharmlosen“, „Individuelle Handlungsstrategien“ sowie in „Öffentliche Reaktionen“ unterschieden werden.

6.1 Leugnen und verharmlosen

Angesprochen darauf, wie denn die Bevölkerung vor Ort auf rechtsextreme Vorkommnisse reagiere, bemängeln sehr viele Interviewte, dass das Problem vor Ort nicht wahrgenommen würde: *„Ich habe noch nichts mitbekommen, dass da irgendwie drauf reagiert wird.“*

„Das wird totgeschwiegen, das wird einfach totgeschwiegen. Ich glaube, das stört hier keinen.“

„Ich glaube, dass es weit verbreitet nicht als Problem wahrgenommen wird. Und infolgedessen gibt es auch keine organisierte Gegenwehr. Es gibt diese individuelle Gegenwehr.“

Wenn denn überhaupt wahrgenommen werde, dass es solche Tendenzen auch im eigenen Ort gibt, werde das Problem verharmlost und vor dem Ausmaß werde die Augen verschlossen. Hier sind sich viele Erwachsene und Jugendliche einig: „Nicht-Wissen ist nicht-wollen, wir wollen das nicht sehen.“ Pädagogen, Bürger und Jugendliche sollen hier beispielhaft für eine vielfach geäußerte Stimmung zitiert werden:

„Rechtsextreme gibt es. Sind auch bekannt. Sind auch der Polizei bekannt. Sind auch im Dorf bekannt. Aber wird nicht drüber gesprochen.“

„Die meisten Leute erkennen das ja als Randproblem. Die denken, dass sind ja nur so 4, 5 Leute oder was. Aber ich kenne da Zahlen, da werden andere Leute die Tränen in die Augen schießen.“

„Ich sag mal, bei der breiten Bevölkerung, wie ich es mitbekomme ist das so, dass hier gesagt wird, ach, die übertreiben ja alle, alle. Die machen da aus einer Mücke einen Elefanten.“

„Die haben ihre Scheuklappen auf, ist alles schön bei uns im Dorf. Gut, der eine fällt jetzt vielleicht aus dem Rahmen und das ist halt nur der eine und wenn es mehr nicht ist, ist es halt gut.“

„Ja, das Einzige, was ich, dass halt die Jugendlichen selber eingreifen, außen stehende Jugendliche. Das halt manche Jugendliche sagen, Stopp, so geht's nicht. Aber die Erwachsenen, die verschließen einfach die Augen davor. Die sagen nichts. Die laufen dann an uns vorbei, als ob sie die Ohren zu haben. Hier wie diese drei Affen da.“

„Also, von den Erwachsenen her habe ich so die Resonanz, hier macht eigentlich niemand was. Die gucken dann einfach weg. Die wollen das nicht wahr haben, dass am besten noch der eigene Sohn, das wird so, nee, das stimmt nicht. So was gibt es bei uns hier in [Ort] nicht, im beschaulichen [Ort].“

„[Man] denkt halt, lass die man machen. Und wenn die die Nachbarskinder auf einmal auch noch dabei haben und die bald auch in der entsprechenden Kleidung rumlaufen, denkt man sich, ach nee, die auch noch. Aber man lässt das Alles seinen Lauf nehmen. Und macht sich auch keine Gedanken drüber, wenn es nicht zu irgendwelchen gravierenden Vorfällen kommt.“

Erst die gravierenden Vorfälle rund um den Angriff am Neuenhainer See habe viele Menschen und vor allem Kommunalpolitiker aufgerüttelt. Das wird zwar begrüßt, aber gleichzeitig besteht die Furcht, dass das Thema wieder aus dem Bewusstsein der Menschen verschwindet, sobald in den Medien nicht mehr so viel berichtet wird, was vor allem engagierte Bürger und Jugendliche als Problem sehen:

„Mich ärgert so 'n bisschen, dass so ein Vorfall erst nötig ist. In dem Moment, wo solche Dinge nicht mehr in der Presse publik gemacht werden, sind sie auch weg.“

„Was aber die Bevölkerung denke ich auf jeden Fall gut aufgerüttelt hat. Also, wirklich gut. Es hat sich danach was bewegt. Aber es musste erst so was passieren, dass sich so was bewegt hat. Und ich hoffe, es hat irgendwie ein bisschen die Auswirkung gehabt, dass mehr Leute, dass einige Leute einfach jetzt genauer hingucken. Das genauer hingeschaut wird und dass gezielt was gemacht werden kann.“

„Dieser Vorfall am Neuenhainer See hat natürlich sehr große Medienpräsenz genossen und es gab aber natürlich vorher schon genügend Vorfälle, über die kein Mensch geredet hat und von denen Keiner was wissen wollte.“

„Also, ich finde das typisch, dass erst jemand vielleicht sogar um 's Leben kommen muss, bevor hier reagiert wird. Dass ist einfach ein Weggucken. Solange es nur ein paar Hakenkreuz-Aufkleber sind und ein bisschen Graffiti, oder wenn auf 'ner Kirmes, dann wird da hingeschrieben, ach das war halt 'ne Schlägerei unter Jugendlichen. Das wird halt verdrängt.“

Die Ursache für ein solches Wegsehen sehen viele Interviewte in der Angst davor, Unruhe in die Gemeinschaft zu bringen oder zur Zielscheibe von organisierten Rechtsextremen zu werden:

„Ich glaube, dass auch die Erwachsenen Angst haben, sogar der Bürgermeister, glaube ich hat Angst davor. Der hat auch eine Familie mit Tochter und der wohnt direkt in [Ort]. Das Rathaus wird auch immer von Jugendlichen ab und zu mal mit Sachen beschmiert.“

Das bestätigt auch ein Bürger, der eine weitere Dimension des Nichthandeln-Wollens anführt:

„Die einfach denken, so Arbeitswoche vorbei, Freitagabend, einfach mal Musik hören, Bierchen trinken, mir doch egal, ob die in ihren Springerstiefeln und Skinhead-T-Shirts da rum stehen. Und ich war auf einer Kirmes. Da waren auch wirklich Leute in entsprechender Kleidung im Alter von 50 oder was, die sich mit diesem Handschlag-Hitlergruß begrüßt haben. Hat auch keinen von den Umstehenden gestört. Also, ich denke mal, Kirmes ist wirklich nicht der Ort, wo sich irgendwer von den Leuten, die auf Kirmessen gehen, die Mühe machen würde, zu protestieren, bei solchen Sachen. Und wo auch Leute, die damit rechnen könnten oder Gefahr laufen, Opfer von solchen Gruppierungen zu sein, nicht auf großartiges Angebot von Hilfe oder Solidarität rechnen müssten. Und das ist, denke ich, auch der Grund, warum Leute, die auf Kirmessen am liebsten protestieren würden oder die Angst haben müssen, auch gar nicht erst hingehen.“

6.2 Individuelle Handlungsstrategien

Trotz dieser negativen Sichtweisen werden unzählige Beispiele geschildert, wie in der Vergangenheit auf rechtsextreme Vorkommnisse aktiv reagiert wurde. Hier spielt vor allem individuelles Handeln eine große Rolle. Gerade aus persönlicher Betroffenheit erwächst häufig eine unmittelbare Reaktion. Hier sind in erster Linie Eltern und engagierte Bürger zu nennen, die im persönlichen Bekanntenkreis bzw. in der Dorfgemeinschaft tätig wurden. Das hat natürlich auch damit zu tun, dass man sich vor Ort untereinander kennt, was vor allem Bürger, die teilweise selbst Kinder haben schildern:

„Wenn die Leute couragiert eingreifen, dann passieren viele Dinge nicht, auch in der Sachbeschädigung nicht. Hör mal, Dich kenn ich doch, was machst Du denn da für ein Mist. Ich rede jetzt mal mit Deinem Vater. Wenn das Kind erst in den Brunnen gefallen ist, dann ist der Prozess natürlich viel schwieriger.“

„Man weiß ja auch immer, wer es war. Also, das ist ja dann hier auch der Vorteil. Da bildet sich das nicht ganz so schnell. Also, wenn dann so ein Mainstream ist, der eine Richtung hat, dann bilden sich schlecht so Subkulturen. Die können sich auch nicht lange halten. Das ist hier dann noch nach dem Motto, wenn der Junge nach Hause kommt und die Oma sagt, hör mal, die [...] hat mir erzählt... Diese Kontrolle ist hier noch da.“

„Man kriegt es hin und wieder mit, dass Jugendliche mal so 'n T-Shirt mit irgendeiner inzwischen verbotenen Band (rumlaufen). Ich hab sogar vergessen, wie die hießen. War ein junges Mitglied bei [...] und hat eben bei einer ganz normalen Veranstaltung so 'n T-Shirt an. Und ich hatte ihn auch drauf angesprochen und ich hab jetzt nicht verlangt, dass er es gleich auszieht. Aber ich habe ihn zumindest darauf angesprochen und inzwischen habe ich es auch nicht mehr gesehen.“

„Also, wir haben schon auch mal bei Eltern angerufen, deren Sohn, der hat sich mit Heil Hitler verabschiedet. Das kommt immer mal wieder vor.“

„Und ich hab dann das auch zur Sprache gebracht und hab auch gesagt, sie [ein Vereinsvorstand, Anm. d. Verf.] sollten das mal einbringen. Aber das haben sie wohl nicht gemacht. Das ist wohl im Sande verlaufen. Dagegen hat dann aber ein Freund von uns mit dem noch mal gesprochen, mit dem, der das gemacht hat. Und verlangt, er solle sich dann entschuldigen. Und er hat tatsächlich dann am nächsten Tag hier angerufen und hat sich bei mir entschuldigt. Ich hab

gesagt, er solle sich bei [dem Betroffenen, Anm. d. Verf.] entschuldigen. Das hat er dann auch gemacht.“

„Also, diese Dinge lassen sich aufbrechen, wenn sie mit einer Persönlichkeit verbunden werden, ein Stückweit.“

6.3 Öffentliche Reaktionen

Vor allem nach konkreten Vorkommnissen mit einem rechtsextremen Hintergrund im Ort, die auch über diesen hinaus öffentliche Aufmerksamkeit erregten, sind, so die Interviewpartner, erfolgreiche Interventionen zu verzeichnen. Es scheint, dass vor allem Kommunalpolitiker ohne konkreten Anlass noch keine Veranlassung zum Handeln sehen. Wenn es aber soweit ist, dann kann auch hier meist mit Unterstützung gerechnet werden, wie dies Amtsträger, Bürger und Pädagogen schildern:

„Da war die Ausgangssituation die, dass ein Bürgergespräch stattgefunden hat im Dorfgemeinschaftshaus.“

„Wir haben es [eine Kulturveranstaltung, Anm. d. A.] einstimmig befürwortet, weil wir halt alle der Meinung waren im Ortsvorstand, es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder zieht man den Kopp ein, dann haben die sowieso gewonnen, man macht gar nichts mehr. Oder man zeigt Paroli und zeigt ihnen, hier, ihr schafft es nicht, uns euer Ding aufzuzwingen.“

„Rechtsextremismus, der jetzt wirklich sich als politischer Aktivismus äußert, da wird, finde ich, schon ablehnend drauf reagiert. Also, wenn Leute sich jetzt entsprechend kleiden oder so, guckt man auch gerne weg, aber wenn es jetzt wirklich auch zu auch juristisch gesehen kriminellen Handlungen kommt, ist man schon schnell dabei, das zu verurteilen.“

„Da war ein Zeitungsartikel in der HNA im Lokalteil, wo eben quasi eine Stellungnahme des Vorstands dazu kam, die auch relativ deutlich formuliert war, wo eben auch nichts verschönt oder beschönigt wurde. Und wo vom Vorstand aus bekräftigt wurde, dass solches Gedankengut und solche Vorkommnisse im Verein keinen Platz haben und dass das auch als öffentliche Entschuldigung dienen soll.“

„Also, da waren auch ziemlich viele Leute schockiert aber da haben auch viele im Dorf gesagt, solche Blödmänner. Was machen die hier eigentlich.“

„Ich bin erfreut, dass das auch in anderen Teilen im SEK jetzt [was] stattfindet. Zum Beispiel [Ort] auch zu nennen. Da hat der Bürgermeister irgendwann die

Kurve gekriegt. So habe ich es empfunden. Der hat auch gedeckelt und stillgehalten. Und hat dann irgendwann ein halbes Jahr später gesagt, nee, wir müssen jetzt hier was tun, denn ich gebe jetzt bekannt, vor einem halben Jahr gab es hier ein Vorfall und jetzt wollen wir das Ding anders angehen. Das fand ich sehr gut. Das fand ich Spitze. Und in der Folge hat es dann eine ganz, ganz bunte Veranstaltung auf dem Marktplatz gegeben gegen einen Infostand der NPD. Das war bunt und lustig.“

„Und als erster Aktionstag war unser Fachtag zum Thema [Rechtsextremismus; Anm. d. Verf.], der sich vorwiegend an Leute aus Vereinen und Verbänden richtet. [...] Absicht war eben, die Leute aus den Feuerwehren, aus den Vereinen an einen Tisch zu holen. [...]. Einfach eine unverbindliche, niederschwellige Geschichte, um sich dem Thema mal zu stellen. Wurde meines Erachtens ganz gut angenommen.“

Häufig sind es aber auch Jugendliche, die spontan auf Vorkommnisse reagieren.

„Aber die auch die Musik ganz klar auch verbreiten. Insofern, dass sie mal versuchen, die im Jugendclub aufzulegen. Aber das ist jetzt zweimal passiert. Wo aber die Jugendlichen selber reagiert haben und haben gesagt, nee, wollen wir nicht hören.“

Vor allem in der Schule nutzen Jugendliche die Gelegenheit, Aufklärung gegen menschenfeindliches Denken zu organisieren. Dies geschieht auch mithilfe des Lehrkörpers:

„Ich krieg es an den Schulen mit. Da wird genauer drauf eingegangen. Manche machen so Arbeitsgruppen, wo dann die Themen diskutiert werden.“

„Und in der Schule merkten sie, dass die Böhsen Onkelz im Pausenraum gespielt wurden. Die Lehrer wollten es irgendwann nicht mehr hören. Und auch ein Teil der Schüler wollte es nicht mehr hören. Aber es gab auch einen Teil, die wollten es hören. Und dann gab es Auseinandersetzungen darüber und das ist dann, das wird dann in der Schule immer so geregelt, es gibt jetzt kein Radio mehr.“

„Also, es gab von der Kreisschülervertretung dieses Seminar gegen Rechtsextremismus vor zwei Jahren war das aber schon. Wo sich dann auch Neonazis mal ganz schnell aufgeregt haben und wo dann von den Vorstandsmitgliedern aus dem KSR halt direkt in rechten Foren im Internet Namen und Adressen und so was standen.“

„Ich meine wir in der Schule haben ja auch entsprechende Veranstaltungen gemacht und Stunden unserer Freizeit dafür geopfert, dafür zu werben und Leu-

te dafür zu gewinnen. Aber das ist eben ein sehr kleiner Teil der Jugendlichen, prozentual gesehen. Also, es wird sicherlich was getan, aber es wird, es hat keine breite Mehrheit. Die Aktionen werden dann schon eher von vereinzelt Gruppen gestartet. Es wird sehr schnell auch im politischen Spektrum angesiedelt und wenn die Leute des politischen Spektrums ein anderer Teil nicht gefällt, dann gibt es da eben auch keinen Rückhalt, sondern schon eher Behinderung. Das ist, denke ich schon, ein großes Manko, dass es da einfach auch zu unterschiedliche, also erst mal zu große Feindseligkeit oder noch zu unterschiedliche Vorstellungen darüber gibt, wie man Sachen anpacken und umsetzen könnte.“

Polizei

Nicht nur bei kommunalen Amts- und Würdenträger sondern auch bei der Polizei können nach Analyse des Interviewmaterials unterschiedliche Reaktionsformen herausgearbeitet werden – von Ignoranz, über Verharmlosung bis hin zu vorbildlichem Handeln. Vor dem medienwirksamen Vorfall am Neuenhainer See im Sommer 2008 sei das polizeiliche Handeln von einer eher abwehrenden Haltung geprägt, nachdem Anzeigen wegen rechtsextremer Gewalttaten bzw. Propagandadelikte erstattet worden war, wie dies Bürger, Pädagogen und Jugendliche in den Interviews berichten. Ein Pädagoge schildert diesen Wandel aus eigener Erfahrung:

„Aber sie reagieren im Moment deutlich empfindlicher. Also, wo sie wirklich sensibilisiert worden sind und dadurch auch anders reagieren. Also, das ist so der Neuenhainer See Vorfall, wo ich gemerkt hab, nee, jetzt reagieren sie endlich mal, jetzt haben sie wohl eine Ansage gekriegt, dass sie da reagieren müssen. Und da sind sie mir sehr freundlich entgegen gekommen und haben mir auch sofort Hilfe zugesagt. Das wäre vor zwei Jahren nicht der Fall gewesen.“

Ein Gewaltopfer, das einen Überfall durch einen rechtsextremistischen Schlägertrupp anzeigen wollte, schildert die Reaktion der zuständigen Polizei so:

„Die [haben] überhaupt nicht darauf reagiert. Haben gesagt, na, das kann ja jeder sagen. Und das könnt ihr ja auch nicht beweisen und das wär auch schwierig, es könnte immer mal Probleme geben und es gibt Schlägereien überall. Und dann hatten sie dann doch einen Namen von einem Kollegen und der war aber erst mal zwei oder drei Tage nicht da. Und dann hab ich jeden Tag zwei oder drei Mal angerufen. Wurde immer wieder abgewimmelt bis dann einer mal gesagt, ja hier, ich bin jetzt zuständig. Und dann hab ich gefragt, wie ist denn jetzt hier? Das waren ja [Anzahl]

Neo-Nazis. Ach, Neo-Nazis? Steht hier nicht. Die Kollegen haben aufgeschrieben, Schlägerei unter Jugendlichen. Da waren aber schon zwei Wochen ins Land gegangen. Ja, ich war dann auf der Polizei, da haben sie mir ein paar Fotos gezeigt von Jugendlichen, die da übelst zusammen geschlagen wurden und haben mich dann mit den Worten verabschiedet, seien Sie doch froh, dass Sie nicht so aussehen.“

Auch wenn dieses Zitat sicher nicht repräsentativ für polizeiliches Handeln ist, so wurde von der „Entpolitisierung“ einer rechtsextremen Gewalttat hin zu einer „normalen“ Auseinandersetzung unter Jugendlichen öfter berichtet, wie auch im Folgenden zu sehen ist. Aber auch erwachsene Bürger berichten von ablehnender Haltung bei der Polizei bei der Anzeige von Propagandadelikten:

Frage: „Ist das angezeigt worden?“

Bürger: „Das ist selbstverständlich angezeigt worden.“

Frage: „Die Polizei hat das nicht weiter verfolgt?“

B: „Es ist nichts verfolgt worden. Ich habe dann später mal nachgehakt. Dann haben sie sich rausgeredet.“

„[Name] ist da am Anfang zur Polizei gegangen und hat gesagt, hier, die und die verbreiten die und die Schriften. Das ist ein Straftatbestand. [...] Da wird er dann von der Polizei gefragt, ob er das nicht zu hoch aufhängen würde.“

„Und dann musste die Polizei ermitteln. Und die Polizei mauert. Die wollen eigentlich davon gar nichts wissen. Die wollen nicht da aktiv werden.“

„Die unterschätzen das. Wenn wirklich mal so Stress ist, dann sind die mit zwei Leuten da und versuchen, das zu regeln.“

Auch Jugendliche aus einem eher alternativen Spektrum berichten von negativen Erfahrungen mit der Polizei bei der Anzeige von Straftaten mit rechtsextremem Hintergrund:

„Also, mein [Verwandter] der hat ja zwei, drei Fälle, wo er richtig überfallen wurde oder ihm das Auto demoliert wurde. Der ist zur Polizei gegangen oder hat die Polizei angerufen und dann haben die ihm erklärt, erstmal sähe er ja auch nicht ganz koscher aus. Er gehöre ja wohl auch zu irgendeiner Szene. Ob er nicht auch zur rechten Szene gehören würde. Nein, okay. Aber er wäre ja wohl auch und die anderen wären dann eben wohl von einer anderen Szene. Und eine rechte Szene, die gäbe es hier nicht. Und damit wäre der Fall erledigt.“

„Ich würde sagen, sie [die Polizei] interessiert sich halt relativ wenig dafür, wenn man aufzeigt, was

passiert. Wenn man sich eben einfach gefährdet fühlt von den Rechten. [...]. Und wenn man [sich] in [Ort] bewegt und wird erst von einem und dann von drei Autos verfolgt und man meldet es dann [der zuständigen Polizei] und bekommt dann mit, dass der Mensch gesagt hat, er würde das weitergeben, überhaupt nichts gemacht hat. Und dass das nie irgendwo angekommen ist.“

„Das wurde abgelehnt von der Polizei, das wären keine Nazis und wir sollten doch bitte dorthin zurückfahren und mit den Betroffenen, mit unseren Angreifern, dann auf die Polizei warten, die würden dann demnächst eintreffen. Und da haben wir sie halt gefragt, ob das deren Ernst ist, denn die hauen uns kurz und klein, wenn wir da jetzt wieder hinfahren. Sie haben uns ganz offensichtlich nicht ernst genommen.“

„Und es ging dann soweit, dass dann Sieg Heil und dann der Arm gehoben wurde und dass es halt zu Handgreiflichkeiten gekommen ist. Im Endeffekt hat die Polizei das dann so dargestellt, dass [Name] der Provokateur gewesen ist, weil der Gastwirt natürlich auch nicht hinter [Name] stand. Waren ja eh keine Nazis. Weil, das waren halt betrunkene Jugendliche. Grundsätzlich ist einfach festzustellen, dass, egal, welche Straftat von Rechts ausgeübt wird und wenn Du noch so viel sagst, es wird nicht als rechtsextreme Straftat aufgenommen. Ganz klar. Also, kenne ich kein einziges Beispiel hier im Ort, was so ist. Und es gibt hier einiges an Straftaten. Ganz offensichtlich.“

Nur wenige Jugendliche, die im Rahmen dieser Studie interviewt wurden, fühlten sich von Polizeibeamten respektvoll behandelt, wenn sie eine Straf- oder Gewalttat anzeigen wollten. Neben solchen kritischen und auch negativen Erfahrungen, finden sich in den Interviews allerdings auch positive Beispiele für adäquates polizeiliches Handeln, wie ein Ortsvorsteher, ein Pädagoge und ein Jugendlicher berichten:

„Und hab dann in [Ort] die Polizei angerufen, hab denen das geschildert. Und ich muss sagen, großes Lob an die Polizei, die waren sehr schnell da mit mehreren Zivil-Polizisten. [...] Das war prima und die Polizei ist auch dageblieben. Großes Lob, muss ich wirklich sagen.“

„Und wir haben davon [einer rechtsextremen Bedrohung, Anm. d. A.] Kenntnis genommen und haben erst mal die Polizei in [Ort] informiert. Und ja die hat uns eigentlich beruhigt, was auch gut war.“

„Dann hab ich gedacht, dann rufste jetzt mal in [Ort] an bei dem [Name eines Polizeibeamten], der hat sich dann ganz gut mit mir unterhalten. Das war meine einzige positive Erfahrung mit der Polizei.“

In der Betrachtung der unterschiedlichen Reaktionsformen nach Vorkommnissen mit rechtsextremen Hintergrund – sowohl bei Vertretern der Kommunalpolitik- und Verwaltung, bei Polizei oder bei Bürgern – kann nach Analyse des Interviewmaterials zusammenfassend konstatiert werden, dass sich eine unmittelbare, besonnene aber auch entschiedene Reaktion auf rechtsextreme Vorkommnisse bewährt hat. Dabei benötigen Bürger und vor allem Opfer rechtsextremer Gewalt das Gefühl, dass sie ernst genommen werden. Dazu zählt, rechtsextreme Vorkommnisse und Tendenzen als solche zu benennen, diese nicht zu dulden und das repressive bzw. schützende Handeln der Polizei.

Des Weiteren hat sich nach Auffassung der Interviewpartner bewährt, eine lokale Öffentlichkeit herzustellen, um zu zeigen, dass die Mehrheit der Bevölkerung rechtsextremes Gedankengut und das daraus resultierende Verhalten ablehnt. Dies signalisiert gleichzeitig Rechtsextremen, dass sie nicht auf die Zustimmung einer vermeintlichen Mehrheit in der Bevölkerung bauen können. Eine solche lokale Öffentlichkeit kann darüber hinaus engagierte Menschen in ihrem Handeln bestärken und weitere Bürger für ein Engagement motivieren.

Eine spezifische Reaktionsform, begünstigt durch die Beziehungsstrukturen ländlicher Räume, findet sich in der direkten Ansprache von rechtsaffinen Personen. Je angesehener der Ansprechende in der lokalen Öffentlichkeit ist, desto stärker kann dessen Wort ins Gewicht fallen.

Im Idealfall besteht die Reaktion auf rechtsextreme Tendenzen bzw. Vorkommnisse in einem gemeinsamen, durchdachten und langfristigen Handeln aller Beteiligten, wie es ein engagierter Bürger schildert:

„Und ich hör immer wieder sehr gerne, dass es das nicht nur in [Ort] jetzt gibt, sondern auch in anderen Gemeinden, so was wie ein Bündnis gegen Rechts, wo sich der Jugendpfleger und der Bürgermeister und vielleicht jemand von der Polizei zusammen setzen in regelmäßigen Abständen. Abklären, gab es, hat einer von uns Probleme zu berichten? Gibt es neue Erkenntnisse? Wie können wir vielleicht in der Planung für das kommende Jahr noch mal eine Veranstaltung initiieren? Wie können wir reagieren, wenn spontan irgendwo was stattfindet? Was machen wir, wenn bei uns im Dorfgemeinschaftshaus plötzlich ein Nazi-Konzert stattfindet, was wir so nicht vorher feststellen konnten? Das kann man ja alles gut besprechen.“

7. Folgerungen für die Praxis: Für eine demokratische Kultur im Schwalm-Eder-Kreis

In den vergangenen Jahren wurden im Schwalm-Eder-Kreis immer wieder unterschiedliche Maßnahmen gegen Rechtsextremismus ergriffen. Meist war es ein konkreter Anlass, der Menschen bzw. Institutionen zum Handeln veranlasste. Vor allem nach den Vorfällen in Todenhausen und am Neuenhainer See im Jahr 2008 gab es zahlreiche, gut besuchte Veranstaltungen, die sich mit dem Thema auseinandersetzten. Nicht zuletzt das Projekt „Gewalt geht nicht!“ mit seinem Informations- und Fortbildungsangebot sowie seinen Unterstützungsleistungen dokumentiert das große Engagement des Landkreises²⁴.

Des Weiteren können Veranstaltungen genannt werden, die eine Öffentlichkeit für ein Engagement gegen Rechtsextremismus herzustellen versuchten - Kundgebungen, Konzerte und Demonstrationen, aber auch Aufklärungskampagnen und Informationsveranstaltungen zu den unterschiedlichen Erscheinungsformen von Rechtsextremismus.

Veranstaltungen dieser Art fokussierten stark auf das Phänomen „Jugend und Rechtsextremismus“, was den vorangegangenen Gewalttaten, die von rechten Jugendlichen begangen worden waren, geschuldet war. Auch die Handlungsvorschläge, die in den Interviews genannt wurden, betrafen meist Jugendliche im weitesten Sinne, obwohl immer wieder konstatiert wurde, dass viele Erwachsene zumindest auf der Einstellungsebene Anfälligkeiten für eine rechtsextreme Ideologie aufweisen würden. Ein solch jugendzentrierter Blick scheint damit zusammenzuhängen, dass (rechte) Jugendcliquen oftmals sehr offen auftreten und ihre Gesinnung nicht verbergen. Auch kann davon ausgegangen werden, dass Kinder und Jugendliche in ihren Einstellungen noch nicht so gefestigt sind wie Ältere und Maßnahmen der sekundären Prävention - also Maßnahmen, die verhindern wollen, dass rechte Jugendliche in den organisierten Rechtsextremismus abdriften - bei ihnen noch Erfolge erzielen können. Dementsprechend richteten sich viele Veranstaltungen meist an Jugendliche, Eltern und Pädagogen. Doch wurde in vielen Interviews bemängelt,

dass solche Veranstaltungen meist nur von denen besucht wurden, die sowieso schon für das Thema sensibilisiert seien. So berichtet ein Vereinsvertreter:

„Du triffst immer nur diejenigen, die nicht betroffen sind. Das bräuchtest Du für die eigentlich gar nicht machen. Und diejenigen, die betroffen sind, die kommen zu solchen Veranstaltungen nicht.“

Im Jugendbildungswerk wurde diesbezüglich seit Jahren zumeist aufklärend gearbeitet, was vor allem Schulungen für Multiplikatoren betraf. Auf diesen Erfahrungen kann und sollte aufgebaut werden.

Nichtsdestotrotz zeigte sich in den Interviews, dass die Befragten aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen mit einer Fülle von Vorschlägen aufwarteten, wie man sowohl präventiv als auch reaktiv, angepasst an die jeweiligen örtlichen Verhältnisse, handeln könnte. Viele der Vorschläge basieren auf den eigenen Erfahrungen aus ehrenamtlichem als auch beruflichem Engagement. In den folgenden Abschnitten sollen diese Handlungsempfehlungen näher vorgestellt werden.

7.1 „Rechtsextremismus geht Jeden an!“

Wie im vorherigen Kapitel ausgeführt, wurde häufig von Interviewpartnern beklagt, dass das Thema Rechtsextremismus vor Ort in der Vergangenheit entweder nicht wahrgenommen oder verharmlost wurde. Im Gegensatz dazu äußerten viele Interviewte - aus der Perspektive ihrer Profession oder aus der Perspektive eines Bürgers des Landkreises - dass es zunächst einmal nötig sei, sich der Problematik offen zu stellen, denn *„das ist Vielen gar nicht bewusst. Und ich denke, das ist ein Ding, was jeden was angeht. Und das man da ein bisschen drauf achtet, dass sich jeder wenigstens, nur ein bisschen damit auseinandersetzt. Und nicht wegschaut.“*

Zu oft werde in einzelnen Gemeinden befürchtet, dass der offene Umgang mit dem Thema ihrem Ruf

²⁴ siehe Anhang

schaden könnte. Im Gegensatz dazu plädieren viele Interviewpartner, Rechtsextremismus in der Gemeinde offen anzusprechen: „Mit einem anderen Selbstverständnis damit umgehen. Nicht hinter vorgehaltener Hand. Es muss einfach ein bisschen mehr Mut her.“ Zwar seien durchaus auch negative Erfahrungen mit einer solchen Offenheit gemacht worden, aber vielerorts habe ein offener Umgang positive Effekte gezeigt, wie beispielhaft ein Pädagoge berichtet:

„Was sinnvoll war, es einfach auch öffentlich zu machen. Hingehen zum Pfarrer und zum Bürgermeister und ihnen mal klar machen, hier, so sieht es aus mit den Jugendlichen hier, so sind die drauf.“

Allgemein sieht die Mehrheit der Interviewten vor allem politische und gesellschaftliche Verantwortungsträger in der Pflicht:

„Also, in der Pflicht, was zu tun, finde ich immer Bürgermeister auf jeden Fall. Weil er ja für die ganze Gemeinde verantwortlich ist. Für die Bildung, für die Vereine und alles. Und das alles bekannt zu machen.“

Durch ihren Status und ihre gesellschaftliche Vorbildfunktion haben politische Mandatsträger, Vereinsvorsitzende oder Pfarrer die Möglichkeit, die Stimmung in ihrem Wirkungsbereich also vor allem in ihrer Gemeinde maßgeblich mit zu gestalten bzw. zu verändern. Die Wahrnehmung dieser Vorbildfunktion wurde häufig vermisst. Gerade in kleineren Gemeinden wäre eine öffentliche Positionierung wichtig, denn hier findet politische Willensbildung nicht nur abstrakt, über Medien vermittelt statt, sondern im persönlichen Kontakt in einer überschaubaren lokalen Öffentlichkeit. Die Positionierung anerkannter Bürger mit Vorbildfunktion „hätte Gewicht“, wie ein Bürger formuliert. Dies bestätigt auch ein Ortsvorsteher, der gute Erfahrungen damit gemacht hat, das Thema offensiv anzugehen:

„Aufzustehen und im Hintergrund die Ortspolitik zu haben und die sagen: ‚Ja, wir unterstützen das‘, da denke ich, ist es richtig, sich nicht zu verstecken.“

7.2 Aufklärung ist weiter erforderlich

Zu den verschiedenen Formen einer öffentlichen Positionierung zählt auch weiterhin die Bereitstellung von Informations- und Weiterbildungsangeboten zu den unterschiedlichen Facetten von Rechtsextremismus und ihren jugendkulturellen Dimensionen - nicht nur für professionelle Pädagogen, sondern auch für Eltern oder für Engagierte in den Vereinen:

„Aber die müssten eigentlich geschult werden. Die werden ja sonst auch dauernd geschult, die Feuerwehr-Leute, die müssen alle möglichen Kurse machen und Atemschutz und Geräteführer und Geräteträger, Maschinist und so was. Und die müssen auch da geschult werden in Allgemeinbildung.“²⁵

„Das ist ein Teil der Präventionsarbeit, uns immer wieder zu informieren, was passiert in der rechten Szene? Passiert das bei uns auch? Gibt es da diese Sprüche? Und da kann man eigentlich nur den langen Weg der, ja, immer wieder die Leute informieren, die Leute sensibel dafür zu machen, wie sie mit Wörtern umgehen.“

Solche Formen der Informationsvermittlung benötigen nicht unbedingt einen festen Rahmen, sondern können auch mit jeder Art von Event verbunden werden. Hier ist der Kreativität, gerade bei Angeboten von und für Jugendliche, keine Grenze gesetzt, wie es ein Feuerwehr-Vorstand ausdrückt:

„Auf irgendeiner Fete zum Beispiel. Irgendwas größeres, Kirmes zum Beispiel und dann machst halt sonntags mal 'n Stand oder irgendwas und sprichst die Leute gezielt an oder machst 'ne Umfrage, so was halt und machst da ein bisschen Aufklärungsarbeit. Weil, wenn Du jetzt sagst, wir treffen uns Freitagabend und unterhalten uns über das Thema Rechtsradikalismus, dann kommt keiner. Kannste vergessen. Dann sitzt mit zwei Mann da“

Die offene Diskussion des Themas Rechtsextremismus kann so eine Doppelfunktion erfüllen: Nämlich zum Einen eine Sensibilisierung der Bevölkerung herbeiführen, was Voraussetzung für die Bearbeitung der Problematik ist, als auch zum Anderen ein Signal an rechte Jugendliche und Erwachsene des organisierten Spektrums, dass man ihr Handeln wahrnimmt und nicht mit ihren Einstellungen und Verhaltensformen übereinstimmt:

„Und ich finde, das war für die Jugendlichen auch wichtig, mitzukriegen, wir nehmen das ernst. Das ist nicht witzig, was sie hier machen. Und auch nicht so, dass man das einfach hinnehmen kann. Sondern, dass hat Konsequenzen auch für sie und ihr Leben.“

Damit könnte frühzeitig eine eventuelle Eskalationsspirale unter Jugendlichen vermieden werden:

²⁵ Hier sei auf ein Projekt der Deutschen Jugendfeuerwehr verwiesen: „Jugendfeuerwehren - strukturfit für Demokratie“, das auch in Hessen umgesetzt wird. Mehr Information dazu im Anhang.

„Weil gerade, dass diesen Leuten keine Grenzen aufgezeigt werden, da sie meinen: ‚Oh, dieses Mal haben wir aber beeindruckt, weil wir auf der Kirmes waren mit Springerstiefeln und Harrington, nächstes Mal müssen wir mal einen Schritt weiter gehen.‘“

7.3 Aufmerksamkeit für Jugendliche

Jugendliche sollten nicht erst dann Aufmerksamkeit erhalten, wenn sie nonkonform auftreten oder mit rechtsextremen Verhaltensweisen auffällig werden. Wenn ein Kind bzw. Jugendlicher feststellt, dass er immer unter bestimmten Umständen Aufmerksamkeit bekommt, dann wird er in der Regel an diesem Verhalten festhalten. Stattdessen plädieren Pädagogen dafür, schon im Kindesalter positiv unterstützend zu erziehen:

„Also, nicht defizitär anzusetzen, sondern, zum Beispiel bei einem Kleinkind, es macht was gut, es dafür loben. Es liegt in der Natur des Menschen, wenn die Kinder Mist machen oder was anstellen, dann werden sie beschimpft, dann kriegen sie Aufmerksamkeit. Die lernen, aha, ich mache das, kriege Aufmerksamkeit, muss ich noch mehr machen, kriege ich noch mehr Aufmerksamkeit. Aber das Positive wird zu selten gesehen, wird zu selten gelobt.“

Doch auch bei Jugendlichen, die sich für rechte Tendenzen anfällig zeigen, sollte der Kontakt nicht abgebrochen werden. Denn dann besteht die Gefahr, dass sich latente Entwicklungen verfestigen, dass junge Menschen erst recht in eine bestimmte Richtung abdriften. Eine Attraktivität von rechtsextremen Gruppierungen ist wie oben gezeigt, die Anerkennung, die Jugendliche zum Teil von Älteren erfahren. Dieser zum Teil strategischen Anerkennung durch gefestigte Rechtsextremisten sollte eine spezifische Anerkennung durch die Gemeinschaft oder auch durch Einzelpersonen entgegengesetzt werden. Zu unterscheiden ist hierbei zwischen Menschen mit einem gefestigten rechtsextremen Weltbild, die zum Teil auch schon durch Taten auffällig geworden sind und Jugendlichen, die eher damit kokettieren und eher beliebig rechtsextreme Versatzstücke ausprobieren. Es ist sinnvoll, rechtsextremen Kadern klare Grenzen zu ziehen und ihnen etwa ein Hausverbot im örtlichen Jugendclub zu erteilen. Dies dürfte allerdings nur eine Minderheit betreffen. In jedem Fall sollte aber bei Jugendlichen ein unterstützender Ansatz verfolgt werden. Ein Sozialarbeiter bezog sich hier auf das in den 1980er Jahren entwickelte Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit:

„Die Jungs erst mal so akzeptieren, wie sie sind. Und dann diese zwei Botschaften auch senden, Du bist okay, was Du machst ist nicht okay. Das heißt nicht, dass ich Dich nicht leiden kann. Das heißt aber, dass ich das nicht unterstützen kann, was Du machst, ich bin dagegen. Und wenn ich sie nicht erst akzeptiere, wie sie sind, kann ich keine Verhaltensänderung herbeiführen. Das ist so für mich der Punkt, wo wir selber alle über unseren Schatten springen müssen.“

Allerdings sei hier darauf hingewiesen, dass die Umsetzung des Konzepts der Akzeptierenden Jugendarbeit in den 1990er Jahren vielerorts misslang, da viele Pädagogen mit der Bearbeitung der rechtsextremen Einstellungsmuster von Jugendlichen fachlich überfordert schienen und darüber hinaus einige Jugendräume von rechten Jugendlichen dominiert wurden.

7.4 Themenfeld: Kommunale Jugendarbeit

Wenn man sich in Erinnerung ruft, dass die überwältigende Mehrheit der Befragten die positiven Aspekte des Lebens im Schwalm-Eder-Kreis auch mit der Nähe, der Hilfsbereitschaft und Vertrautheit unter den Bewohnern herausstellte, dann sollten hier eigentlich gute Voraussetzungen für ein achtsames Miteinander bestehen, welches sich im Alltag zum Beispiel dadurch zeigen kann, dass Erwachsene auch mal im Jugendraum vorbeischauen, besonders dann, wenn dort rechtsextreme Tendenzen abseits der Öffentlichkeit festzustellen sind:

„Vielleicht auch, dass man mal zu dem Jugendraum auch wirklich hingeht und guckt, wer wirklich da drin ist. Das wäre das Idealste, dann würde jeder mitkommen, wer da drin ist.“

„Präsenz zeigen und wirklich klar sagen, das wollen wir nicht hier in unseren Jugendräumen. Oder vielleicht auch der Ortsvorsteher, dass der ab und zu mal meinetwegen mit den jungen Leuten auch mal eine Flasche Bier trinkt.“

Es zeigt sich nach Auswertung des Interviewmaterials, dass die Jugendpflege im Schwalm-Eder-Kreis nicht ausschließlich der professionellen Jugendarbeit überlassen werden sollte. Die Angebote der Jugendpflege des Kreises, der Kommunen bzw. der Kirchen ist natürlich zunächst einmal für die Betreuung der Jugendräume zuständig und damit auch erster Ansprechpartner, wenn es um Jugendliche in den jeweiligen Gemeinden geht. Leider sind zum Teil Stellen unbesetzt und einzelne Ortschaften haben keinen Jugendraum. Hier gilt es, Lücken zu

schließen. Die Interviews haben immer wieder gezeigt, wie wichtig eine personell gut ausgestattete und fortwährend weitergebildete Jugendpflege vor Ort ist. Denn es scheint vielerorts ein Zusammenhang zwischen fehlenden Angeboten der Jugendarbeit und dem Auftreten von rechten Jugendcliquen zu bestehen.

Bei den meisten Interviewpartnern, erfreut sich die vom Kreis, den Gemeinden bzw. den Kirchen angebotene Jugendpflege einer hohen Wertschätzung. Bei Angeboten der Prävention und Intervention wird der Jugendpflege eine wichtige Rolle beigemessen:

„Erstmal eine vernünftige Jugendarbeit in den Ortschaften zu haben, die sich um Jugendliche kümmert. Anlaufstationen zu haben, wo sich Jugendliche treffen können und die dann entsprechend zu begleiten. Und dann eben rechtzeitig gegen gewisse Tendenzen vorgehen. Aber das geht natürlich nur mit entsprechenden Leuten, mit Jugendarbeitern und Sozialarbeitern.“

„Für jedes Dorf ein Jugendclub und für jedes Dorf auch eine Anleitung. Das wäre gut. Aber das kann man glaub ich abhaken. Das ist unrealistisch. Wenn man was anbietet und man macht das gut, dann kommen die auch.“

Zum Gelingen einer professionellen Jugendarbeit tragen aus Sicht der interviewten Pädagogen folgende Faktoren bei:

- Eine ausreichende personelle und finanzielle Ausstattung;
- die enge Kooperation mit Ortsvorsteher/Bürgermeister und Ortsbeirat bzw. politischen Gremien;
- die Unterstützung durch Eltern und engagierte Bürger;
- die Verzahnung von Jugendarbeit mit anderen (pädagogischen) Institutionen wie z.B. Schulen und Vereinen.

Die Jugendarbeit sollte aber nicht allein an Sozialarbeiter delegiert werden. Die Unterstützung der gesamten Gemeinde ist hier zentral:

„Naja, wir versuchen ja auch, das Beste zu machen und die Hilfe von Ortsvorstehern und Ortsbeiräten ist auch sehr unterschiedlich. Es gibt Ortsbeiräte, wo die Zusammenarbeit wirklich gut klappt. Und die wirklich auch immer da sind und mir viel abnehmen. Es ist aber nicht in der Regel so.“

Besonders problematisch wird es, wenn selbstverwaltete Jugendräume von Sozialarbeitern nur selten aufgesucht werden können. Jugendliche nehmen

dann Pädagogen oftmals nur als Sanktionsinstanz wahr,; wenn der Besuch wegen Problemen mit Ordnung und Sauberkeit oder auch Alkoholkonsum gilt und als Sanktionsmittel nur die Schließung des Jugendraums bleibt, da eine kontinuierliche Betreuung nicht möglich ist. Bestehende Konzepte selbstverwalteter Jugendräume sollten daher, so ein weiteres Ergebnis der Analyse, durch Betreuungs- und Unterstützungsangebote erweitert werden. Dies muss nicht alleinige Aufgabe der Jugendpfleger sein, weil diese in der Regel mehrere Ortschaften zu betreuen haben. Im Idealfall fühlen sich vor Ort wohnende Bürger bis hin zum Ortsvorsteher mit verantwortlich. Ein Ortsvorsteher formulierte seine Zuständigkeit so:

„Das heißt, ich gucke regelmäßig. Wenn's brennt, dann rufen sie erstmal mich. Dann fahr ich halt nachts da runter und muss halt zuschließen. Wenn die Öffnungszeit WEIT überschritten ist und die Lautstärke auch, muss ich da schon mal schimpfen. Aber unter 'm Strich muss ich echt sagen, meine Güte, wenn ich mich zurück erinnere, wir waren ja auch mal jung, ne? Klar ist mal der ein oder andere Anlieger, der sich auch zu Recht, völlig zu Recht beschwert, gar keine Frage. Das über die Stränge schlagen halt ich noch teilweise für normal.“

Unter der Bedingung einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Jugendpflege und Bürgern sowie einer ausreichenden Präsenz von Erwachsenen vor Ort, hat sich auch die Erstellung von Hausordnungen durch die Jugendlichen selbst bewährt. In einem Beispiel verabschiedeten die Jugendlichen eine Hausordnung, die explizit das Abspielen von rechtsextremer Musik verbietet. Einem solchen Aushandeln von gemeinsamen Regeln geht eine gewisse Aufklärungsarbeit, auch durch externe Referenten oder durch die Jugendpfleger voraus, wie es ein Pädagoge schildert:

„Wir haben ihnen Fälle geschildert, im Jugendclub wird rechte Musik gespielt, sind aber deine Freunde, wie geht ihr damit um? Und die sind alle mit dem Aha-Erlebnis da raus gegangen, das kann uns morgen passieren. Dann kann jeder Jugendliche auch ohne Vorstand sagen, nee, das wollen wir hier nicht. Da draußen steht eine Hausordnung, da steht es drauf. Dann haben die einfach eine Handhabe. Weil es ja meistens Freunde sind und da haben sie ein Problem.“

Diese Haltung setzt bei Pädagogen Offenheit und Vertrauen gegenüber Jugendlichen voraus, denn diese verbringen die meiste Zeit unter Gleichaltrigen und dementsprechend ist ihre Clique eine zentrale Sozialisationsinstanz gerade in Bezug auf demokratische Werte. Konfliktfähigkeit, Leben mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten sind wichtige

Faktoren, die Jugendliche in ihrem Alltag erlernen müssen.

7.5 Themenfeld: Schule

Eine weitere zentrale Sozialisationsinstanz ist die Schule. Wie in den verschiedenen Angeboten der Jugendarbeit, zeigt sich das Problem des jugendlichen Rechtsextremismus auch immer wieder an Schulen im Schwalm-Eder-Kreis. Auch an Schulen wurden zahlreiche Aufklärungs- und Informationsveranstaltungen für Schüler und Lehrer in den vergangenen Monaten angeboten, aber nach Ansicht von interviewten Schülern und Eltern besteht weiterhin Bedarf:

„Andererseits muss man dann mit Entsetzen feststellen, dass es genauso viele PW- und Geschichtslehrer gibt, oder vielleicht nicht genauso viele aber Einige, für die das absolut eine absolut neue Information ist, wenn sie was vom Zahlencode 88 hören.“

Neben solchen attestierten Wissenslücken bei dem Lehrpersonal sei darüber hinaus eine engere Zusammenarbeit zwischen Jugendpflege und Schule wünschenswert, denn Lehrer und Sozialarbeiter haben es mit denselben Jugendlichen zu tun, doch vielerorts finde kein Austausch statt: *„Und dann können sie einfach auch profitieren von den Pädagogen, die in der offenen Jugendarbeit tätig sind, Jugendpflegen und so weiter.“* Eine solche Kooperation erscheint ausbaufähig und gerade von Seiten der Sozialarbeit auch vielerorts gewünscht. Inhaltliche Schwerpunkte könnten hier zum Beispiel die Erforschung der Regionalgeschichte sein oder ein Toleranztraining in Ergänzung zum Thema Nationalsozialismus wie ein Schüler und ein Bürger fordern: *„Dass es in der Schule vielleicht nicht nur rein bei der Geschichte bleibt, dass man vielleicht selber mal guckt, was da in der Region Sache ist.“*

„Dann, was ich mir wünschen würde wäre, dass man früher in der Schule, in der Grundschule, wirklich bei diesem Thema Heimatkunde anfängt, die sind sensibler dafür, als die 9. Klasse. Mit neun Jahren, die haben sehr viel mehr Interesse. Die stecken noch nicht in der Pubertät und nichts und für die ist alles noch hochinteressant, was man denen über Geschichte erzählt. Und dass man das möglichst so aufbereitet, dass die mit einem bestimmten Bewusstsein da dran gehen.“

Ein positives Beispiel für solcherlei Kooperationen stellt das Projekt „Stolpersteine“ dar, das auch im Schwalm-Eder-Kreis zum Teil mit Schülern umge-

setzt wurde²⁶. Im Rahmen eines solchen zeitgeschichtlichen Projekts an Schulen und Berufsschulen lassen sich neben der Jugendpflege auch Vereine und ältere Menschen einbinden.

7.6 Themenfeld: Integration und Toleranz

Eine wichtige Dimension in der Prävention gegen Rechtsextremismus ist das Themenfeld „Integration und Toleranz“. In vielen Ortschaften wurde durch die Interviewpartner die mangelnde Integration von Menschen mit Migrationshintergrund konstatiert (siehe Kapitel 4). Maßnahmen zur Integration, verstanden als ein wechselseitiger, offener Prozess, können schon im frühkindlichen Alter beginnen, wie ein Pädagoge berichtet:

„In der Grundschule kann man durchaus mit den Schülern wunderschöne Toleranz-Geschichten machen. Und dann kann das immer ein Faden sein, der jedes Jahr wiederholt wird, wo man eine Woche draus macht oder drei Tage, wo man Leute einbezieht und dann macht man was zum Thema Toleranz. Kann man ganz viel machen.“

Wichtig ist, dass sich die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen nicht auf Appelle und der Forderung nach einseitigen Anpassungsleistungen reduziert. Denn Einstellungen, so kann hier ein Zwischenfazit lauten, verändern sich nicht nach Aufforderung, die mit Vorwürfen gepaart sind. Veränderungsprozesse auf der Einstellungsebene setzen letztlich voraus, dass Menschen ihre Einstellungen in Frage stellen und dabei eine Offenheit für neue Erfahrungen entwickeln. In der Unterstützung von solchen Prozessen sind vor allem in der Jugendarbeit der Kreativität keine Grenzen gesetzt, wie Pädagogen aus eigener Erfahrung schildern:

„Und ich glaube, dass man tatsächlich nur über Ausbildung, über Arbeit und über Schule an die Leute rankommt. Und zwar nicht nur mit Reden, sondern mit Handeln. Sie müssen aufgrund von zum Beispiel irgendwelchen Team-Aufgaben, irgendwelchen Team-Arbeiten merken, ich bin nicht alleine. Und der, der mit mir hier im Team ist, der Mustafa, das ist ja gar kein schlechter. Im Prinzip müssen sie es durch Tatsachen erfahren, dass die Ängste, die sie da haben blödsinnig sind. Und nicht durch Reden, sondern durch Handeln.“

„So ein Musik-Projekt auf die Beine zu stellen, wo einerseits vielleicht auch eine Analyse da ist von irgendeiner rechten Musik. Da muss man ja nicht neu

²⁶zum Projekt Stolpersteine, siehe Anhang.

anfangen, sondern etwas, was die schon kennen und das dann analysieren. Auf der anderen Seite, dass man sagt, okay, man hat die Absicht, ein demokratisches Musikprojekt dagegen zu setzen. Das geht im Hip Hop Bereich eigentlich ganz gut mit diesem Sprechen. Könnte aber auch was anderes sein. Also, dass man da was Neues entwickelt, was man irgendwann mal so über der Überschrift demokratisch, tolerant darstellt. Und das in Form von 1 - 2 Wochenend-Seminaren, kann auch eine Arbeitsgemeinschaft sein, wenn sich das dann etabliert. Aber eigentlich ist so die Erfahrung, dass die Wochenenden laufen intensiver, als die Arbeitsgruppen.“

„Da kann ich nur als Jugendarbeiter oder Jugendpflege sagen, okay, eine Vernetzung schaffen und auch immer wieder an einen Tisch zu holen, um möglichst viele Aktionen zum Beispiel so ein Toleranz-Fußball-Ding zu machen und da die Vereine reinzubringen und zu sagen, nee, hier geht es nicht um das Tore-Schießen, sondern hier geht es eigentlich nur um das Verhalten von Euch auf dem Sportplatz, im Leben, als Gast wie auch als Mitspieler. Was ist Fairness? Und das könnte der Sportverein einfach mit organisieren oder da uns helfen, dann hätte er seinen Teil gebracht. Er könnte das auch Presse-medial sehr gut verkaufen. Wir hätten alle Spaß.“

Fußball bietet aufgrund seiner Popularität über Grenzen hinweg Gelegenheit, Gemeinsamkeiten zu entdecken. Verschiedentlich wurde von Jugendlichen als auch von erwachsenen Sportvereinsmitgliedern berichtet, dass es im Fußball sowohl zu fremdenfeindlichen Äußerungen und Diskriminierungen kommt, aber auch positive Effekte erzielt werden würden, weil Jugendliche sich gemeinsam für ein Ziel einsetzen oder einfach nur ihre Begeisterung miteinander teilen:

„Also, im Sommer 2006, als die Fußball-WM war, hatten wir da so 'ne Art Camp gehabt. Da sind halt ganz viele Leute von verschiedenen Nationalitäten hier nach [Ort] gekommen. Und da gab's Aktionen. Da konnte man sich mit den verschiedenen Ländern auseinandersetzen. Das war ganz witzig. Das war wie so ein Spiel aufgebaut, man konnte Visa sammeln. Man konnte mit den Leuten, da waren wirklich Leute aus Afrika, aus Russland, aus Amerika. Es waren wirklich von überall Leute da. Man konnte mit denen reden. Hat zusammen Fußball geguckt. Hat eine schöne Zeit gehabt. Und das wird jetzt auch weiter geführt. Während der EM war das auch hier 2008. Also, Fußball kann man sagen verbindet. Das war schon schön. Auf jeden Fall hatte man so 'n bisschen mehr Zusammengehörigkeit gehabt“

Zwar bietet der Sport alleine nicht das Potential, Vorurteile abzubauen. Allerdings können gemein-

same positive Erfahrungen, die über den Sport vermittelt werden, hierzu eine wichtige Grundlage legen.

Im Themenfeld „Integration und Toleranz“ messen viele Interviewpartner auch den Kirchen im Schwalm-Eder-Kreis eine besondere Bedeutung zu, da sie für Wertevermittlung stehen und ihre Verantwortung daher auch beim Thema Rechtsextremismus bekunden, wie interviewte Pfarrer illustrieren:

„Wo es um Fremde geht, sei es in biblischem Text, wenn Menschen einfach in die Fremde kommen. Josephs Geschichte oder die Flucht von Jesus als Kind beim Kindermord von Bethlehem. Oder auch andere Erzählungen, wo einfach Krieg und Frieden thematisiert werden.“

„Unter anderem, dass ich in meinem Konfirmanden-Unterricht Aufklärungsarbeit mache und auch eine feste Einheit. Also, eine feste Unterrichts-Einheit zu Rechtsradikalismus und wie man dem begegnen muss. Und auch, dass Rechtsradikalismus und Christentum eben nicht vereinbar sind. Dann habe ich nächsten Monat einen Jugendgottesdienst geplant, der das thematisieren wird. Dann ist es ein Dauerthema, immer in meinen Predigten, es kommen mal irgendwelche kleinen Sätze dazu“.

7.7 Vorhandenes Engagement unterstützen und ausbauen

Toleranz und Integration ist nicht nur zwischen einer deutschen Mehrheitsbevölkerung und den Minderheiten im Schwalm-Eder-Kreis ein anzustrebendes Ziel. Die Unterschiedlichkeit von Menschen gehört zum Zusammenleben und die Nationalität ist hier bei weitem nicht die einzige Kategorie, die in der Prävention von Rechtsextremismus pädagogisch thematisiert und erlebbar gemacht werden kann.

In den Interviews wurden hierzu auch Projekte benannt, in denen Jugendliche selbstverantwortlich mit der Projektrealisierung betraut wurden:

„Dann sind die Jugendlichen, die stark im Jugendclub engagiert sind auch dort vor Ort und betreiben ehrenamtlich das Café (...). Und arbeiten da mit, stehen hinter der Theke, spülen, schenken Kaffee aus, verkaufen Kuchen, führen die Kasse und so weiter. Und das ist etwas, wo die Jugendlichen einfach auch angenommen und eingeladen sind. Das ist wirklich gut, was da läuft.“

„Wir hatten jetzt eine Fotowerkstatt. Wir sind dann ein Nachmittag lang durch den Ort gelaufen und haben schwarz-weiß-Fotos gemacht hier vom Ort, so nach dem Motto altes Dorf neu entdeckt. Und dann haben wir diese Fotografien von dem Ort hergestellt. Es gab dann zwei Wochen später quasi ein Fest mit verschiedenen Veranstaltungen. Da wurden auch Filme gezeigt. Da war ein Bogenschieß-Wettbewerb und eben auch so 'ne Auswertung von dem, also im Grunde gab's dann so 'ne Ranking-Liste, welche Bilder am besten gefallen haben und die kommen jetzt in so einen Dorfkalender rein, in einer Auflage von hundert Stück. Das heißt, es passiert immer mal wieder was und es ist ein Highlight und so was wird auch gut angenommen.“

Ein Jugendpfleger berichtet vom großen Interesse bei Kindern für ein Geocaching-Projekt, welches in Kooperation mit einer örtlichen Grundschule durchgeführt wurde. Andere hoben Mobilitätsangebote wie den „Mädchenbus“ hervor.

Viele Interviewpartner, insbesondere Jugendliche und Eltern, plädierten für die Ausweitung der Mobilitätsangebote in den Ferien und an den Wochenenden. Zusätzlich wurden mehr Möglichkeiten der interkulturellen Begegnung sowohl im Landkreis als auch darüber hinaus gewünscht, „dass die eine Umgebung kennenlernen, wo es einfach sehr gemischt, sehr bunt zugeht. Damit sie die Augen aufkriegen.“

„Also, es muss jemanden geben, der von seinem Äußeren und von seinem Status her eine Akzeptanz findet und denen mal zeigt, wie groß die Welt eigentlich ist. Dass die Welt nicht hier im SKE endet und wir alles schön beieinander halten müssen, sondern dass man sich öffnen muss.“

Ein weiteres Potential, vorhandenes Engagement zu stärken, findet sich bei solchen Jugendlichen wieder, die sich fern der rechtsextremen Jugendszene politisch engagieren. Zum Teil werden ‚alternative‘ Jugendkulturen an den Rand gedrängt bzw. als links-extrem etikettiert bzw. diffamiert, obwohl solche Jugendliche häufig Opfer von rechtsextremen Übergriffen sind. Eine Rolle spielt hierbei die reflexhafte Gleichsetzung von Links- und Rechtsextremismus in der öffentlichen Debatte nach Schlägereien und Auseinandersetzungen. Dabei erfüllen politisch engagierte Jugendliche eine wichtige Funktion in der Herausbildung von politischen Haltungen unter Jugendlichen. In einer wissenschaftlichen Studie über einen Landkreis im Raum Stuttgart, drücken die Autoren dies so aus:

„Bei der politischen Arbeit gegen Rechtsextremismus wird viel zu wenig berücksichtigt, dass progressive Jugendkulturen ein entscheidendes Gegengewicht darstellen und dass sie die Hegemonie behalten oder

zurückgewinnen müssen. Dabei sollten sie unterstützt werden. Zugleich sollten jedoch auch mit ihnen fragwürdige Aspekte ihrer Orientierungen und Praktiken diskutiert werden.“²⁷

Gerade auf Vorkommnisse mit rechtsextremen Hintergrund reagieren viele Jugendliche sensibel und nehmen sie zum Anlass für ihr Engagement, wie Projekte im Schwalm-Eder-Kreis - „Schule ohne Rassismus“, Informationsveranstaltungen, Konzerte - zeigen. Hier wurden sehr positive Erfahrungen gemacht, was nicht nur Jugendliche, sondern auch Erwachsene so bewerteten:

„Hier haben Jugendliche selber die Initiative ergriffen und haben gesagt, wir wollen was machen. Also, es gibt schon Jugendliche, die sich dann zusammen finden und was machen wollen.“

„Ich denke, wichtig ist, gerade von denen, die was machen, die auch ganz nah dran zu holen. So wie die Jugendlichen das gemacht haben. Sie waren die Betroffenen, sie können aus ihrem Umfeld, da stehen sie ganz anders da wie ich oder wie der Ortsvorsteher. Und ich denke, es ist wichtig, dass die Impulse auch von dort kommen. Und nicht so aufgesetzt wird. So in etwa, wir sagen jetzt, ihr müsst was machen. Und genau das war eigentlich auch die richtige Bewegung oder der richtige Schritt.“

Neben solchen Formen der Eigeninitiative durch Jugendliche bieten weiterhin die Jugendparlamente im Schwalm-Eder-Kreis Möglichkeiten zur politischen Mitbestimmung. Die Erfahrungen, die hier in den vergangenen Jahren gemacht wurden, sind sehr unterschiedlich. Zum Teil wird das mangelnde Engagement von Jugendlichen beklagt, weswegen einige Jugendparlamente auch nicht mehr bzw. nur mit Unterbrechungen tagen, andernorts arbeiten die Jugendparlamente regelmäßig und auch gut. Solche Jugendparlamente werden durch eine pädagogische Kraft betreut, unterliegen keinen starren Abläufen sondern arbeiten flexibel und erzielen für sie sichtbare Ergebnisse, wie ein Pädagoge beispielhaft schildert:

„Wir haben eine offene Beteiligungsform, die, wie ich finde, für unsere Rahmenbedingungen holen wir das Optimale raus. Also, die müssen nicht gewählt werden. Das hat einen Forum-Charakter. Jeder kann dazu kommen. Jeder kann mitmischen. Jeder kann mitmachen. Wir haben das nicht formalisiert. Also, es gibt keine Wahlen jedes Jahr oder alle zwei Jahre. Das wäre auch für Jugendliche ein viel zu langer Wahlturnus. Welcher 17-Jährige kann sagen, ich bin jetzt zwei Jahre im Jugendparlament? Wir treffen uns im-

²⁷ Held u.a. 2008, 181

mer am ersten Donnerstag im Monat. Die sind so im Schnitt zwischen 17, 18, 19, jetzt gibt es auch stärkeren Bedarf, mal über weltpolitische, Bundesebene, Landesebene aber auch kommunale Sachen zu sprechen. Also, allgemein auch ein politischer Austausch. Und auch ganz zielorientierte Sachen: Jawohl, wir laden eine Band in unseren Jugendclub ein. Besorgen Getränke, machen Flyer, Plakate und machen da ein Event von Jugendlichen für Jugendliche. Und das ist ein Beteiligungsgremium. Die haben einmal im Jahr Rederecht in der Gemeindevertretung. Das ist also wirklich nicht sehr stark formalisiert.“

Der Klage von Erwachsenen, Jugendliche seien politisch desinteressiert, steht das Empfinden von Jugendlichen entgegen, dass Politik für sie nichts tue, wie dies ein weiterer Pädagoge konstatiert:

„Für Jugendliche muss hautnah erlebbar sein, Politik trifft Entscheidungen, die mich betreffen. Ist auch

nicht mehr klar, welche Partei steht für was? Wenn ich mir angucke, oder jetzt bei unserer Fortbildung, was die NPD für die Jugend macht. Ja, was macht die SPD, was macht die CDU, was macht FDP, was machen die Grünen für die Jugend?“

Dass Jugendliche ihre Interessen von politischen Parteien nicht vertreten sehen, wie in diesem Zitat konstatiert, ließe sich wohl nicht nur auf Jugendliche sondern auch auf viele Erwachsene beziehen. Doch in der Darstellung der Folgerungen für die Praxis ist deutlich geworden, dass Lösungsstrategien zur Bewältigung von Rechtsextremismus nicht alleine von Lokalpolitik(ern) erwartet werden können. Allerdings kann die Politik Rahmenbedingungen herstellen, dass sich die Menschen im Schwalm-Eder-Kreis - und nicht nur hier - für Themen wie Demokratie und ein faires Zusammenleben engagieren. Denn ein Engagement gegen Rechtsextremismus ist ein Engagement für Demokratie.

8. Fazit

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie „Das ist Vielen gar nicht bewusst. Regionalanalyse zu rechtsextremen Einstellungen, Strukturen und demokratischen Potentialen im Schwalm-Eder-Kreis“ sind nicht repräsentativ. Durch die qualitative Umfrage konnte aber ein sehr deutlicher Einblick in die vielschichtige und umfassende aktuelle Erfahrungswelt, sowie den Wissensvorrat der Bewohner des Landkreises genommen werden. Eine solche alltagsnahe Forschung ermöglicht, subjektive Handlungs- und Bedeutungsmuster analysieren zu können.

Die in der Analyse gewonnenen Erkenntnisse haben Interviews aus vielen Gemeinden zur Grundlage, in denen die gemeinde- oder sogar ortsteilspezifisch Wahrnehmungen zu lokalen bzw. regionalen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus beschrieben werden. Es konnte ein facettenreiches Bild für den gesamten Landkreis gezeichnet werden, aus dem sich zahlreiche Handlungsfelder ableiten lassen. So kann die Studie als Grundlage für eine Aktionsplanung des Projekts „Gewalt geht nicht“ oder als Anregung für die Initiierung von Präventionsprogrammen, Partizipationsprojekten oder kreisweiten Weiterbildungen für Multiplikatoren dienen.

Als ein zentrales Ergebnis der Befragung zur allgemeinen Lebensqualität im Landkreis konnte festgestellt werden, dass es eine große Differenzierung in Bezug auf Städte und Gemeinden gibt. So wird in den Städten die Kombination aus kulturellem Angebot und schöner Natur als besondere Lebensqualität wahrgenommen. Hingegen wird besonders von Jugendlichen, die in den Dörfern wohnen, ein Mangel an Kultur- und Freizeitangeboten gesehen. In den Gemeinden, die über eine regelmäßige und gut ausgebaute Verkehrsanbindung überdurch Busse oder Bahn in größere Städte verfügen, bestehen bessere Ausweichmöglichkeiten. In den kleineren Ortsteilen wird die Situation oft anders beschrieben, da sich der öffentliche Nahverkehr oftmals auf die Schulbusverbindungen beschränkt, sind Jugendliche auf die Angebote in ihren Ortsteilen angewiesen. Gerade für kleinere Orte wird häufig ein aktives und soziales Miteinander beschrieben, in Bezug auf das Vereinsleben oder die nachbarschaftliche Unterstützung. Aber gerade durch diese dörfliche Sozialstruktur, „in der Jeder Jeden kennt“, kann eine Positionierung gegen Rechtsextremismus aus aktuellem, lokalem Anlass erschwert werden, da oft persönliche Kontakte zu den Akteuren bestehen. Es

kann dann zu Loyalitätskonflikten kommen. Andererseits kann die Ansprache von im Ort fest verankerten und aktiven Familien für eine Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus eine Tür dafür öffnen, dass sich eine Gemeinde offen mit einer solchen Problematik auseinandersetzt – der ländliche Raum, mit seinen engen Beziehungsgeflechten kann somit die Thematisierung von Rechtsextremismus erschweren oder aber auch begünstigen.

In ländlichen Regionen fallen Veränderungen stärker auf als in den Städten. Dies hat sicherlich nicht in jedem Ort, aber in manchen zur Folge, dass es bei einigen Menschen zu Irritationen und zu Vorbehalten gegen „Neues“ kommt. Diese strukturkonservative Haltung kann eine Schwierigkeit für diejenigen darstellen, die von den etablierten Normen und Vorstellungen abweichen. Neu Zugezogene stehen mancherorts dann unter besonderer Beobachtung, werden teilweise als störend wahrgenommen und es spielen Ängste vor (vermeintlicher) Überfremdung eine Rolle. Da eine rechtsextreme Ideologie an diese Ängste anknüpft, indem sie eine multikulturelle Gesellschaft ablehnt, hat die Frage nach dem Zusammenleben von Menschen mit Migrationshintergrund und einheimischer Bevölkerung eine besondere Bedeutung. Dies ist für den gesamten Kreis sicherlich nicht zu verallgemeinern. Dennoch zeigt es sich, dass die Bedingungen für eine gelingende Integration in manchen Orten nur bedingt gegeben sind.

Ein Phänomen, das in vielen Gemeinden beklagt wurde, ist der Abbau von alltagsrelevanter Infrastruktur, wie die Schließung von Dorfläden oder die mangelnde Verkehrsanbindung. Dies führt teilweise zu Unzufriedenheit und in Zusammenhang mit dem Phänomen der (drohenden) Arbeitslosigkeit zu dem Gefühl relativer Deprivation.

Als nahezu durchgängig zeigte sich in den Interviews, dass Jugendliche als Problem wahrgenommen werden. Daraus ergibt sich ein Kommunikationsproblem zwischen den Generationen. Der Kontakt zwischen Jugendlichen und Erwachsenenwelt scheint an manchen Stellen gestört zu sein. Dadurch stößt in der Konsequenz auch die pädagogische Aufarbeitung des Themas Rechtsextremismus auf Schwierigkeiten. Rechtsextremismus, so ein weiteres Ergebnis dieser Studie, scheint mehr oder weniger ein ständiger Begleiter des Landkreises zu sein, mit unterschiedlichen Ausprägungen und verschiedenen lokalen Schwerpunkten. Jedoch ist der Schwalm-Eder-Kreis im Hessenvergleich nicht überdurchschnittlich von Rechtsextremismus betroffen.

Das Erscheinungsbild des Rechtsextremismus hat allerdings im Schwalm-Eder-Kreis seit den 1990er Jahren einen erheblichen Wandel vollzogen, so dass das Erkennen von Rechtsextremismus an äußerlichen Merkmalen vielerorts ein Problem darstellt. Als aktive, zum Teil bedrohliche Gruppierung im Bereich des organisierten Rechtsextremismus werden aufgrund der zum Teil geplanten Übergriffe, die „Freien Kräfte Schwalm-Eder“ wahrgenommen, als weitere rechtsextreme Akteure im Schwalm-Eder-Kreis werden die Mitglieder und Sympathisanten des „Bürgerbündnis Pro Schwalm Eder“ und der NPD benannt. In verschiedenen Gemeinden wird auch von erwachsenen Neonazis ohne Parteianbindung berichtet, die innerhalb der Gemeinden sowohl Jugendliche agitieren, Treffpunkte anbieten, rechtsextreme Webseiten erstellt haben oder/und sich als regionale Kader verstehen. Darüber hinaus existieren rechtsextreme Jugendcliquen, in unterschiedlicher Größe mit einer Reihe von Sympathisanten und „Mitläufern“. Das Internet hat für die rechtsextreme Szene in den letzten Jahren einen hohen Stellenwert bekommen, so werden auch im Landkreis zahlreiche Internetplattformen als Anwerbungsmöglichkeit für rechtsextreme Gruppen, bzw. Verbreiten solcher Inhalte benutzt. Auch regionale Strukturen wie diverse Kultur- und Freizeitangebote in einzelnen Dörfern und Städte werden von Rechtsextremen genutzt, sie engagieren sich in Vereinen oder nehmen an Volksfesten wie Kirmessen teil.

Die in den Interviews genannten Ursachen für Rechtsextremismus im Schwalm-Eder-Kreis sind vielfältig. So wird erstens auf die Erziehungsstile und -praktiken verwiesen, zweitens findet sich im Strukturkonservatismus des ländlichen Raums mit seiner spezifischen lokalen politischen Kultur ein weiterer begünstigender Faktor für die Entstehung von Rechtsextremismus und drittens scheint vielerorts die Attraktivität einer rechten Jugendkultur durch fehlende Freizeitangebote gesteigert zu werden. Zu diesen genannten Ursachenfaktoren treten dann noch die Akteure des rechtsextremen Spektrums hinzu, die auf vielfältige Weise versuchen, durch ihr Engagement und ihre Anerkennungsangebote, insbesondere gegenüber Jugendlichen, ihren Einfluss im Landkreis zu vergrößern.

Ausblick

Die Bewältigung der Problemlagen, die im Zusammenhang mit Rechtsextremismus stehen, kann nicht alleine von den lokalpolitischen Verantwortlichen erwartet werden. Politik stellt Rahmenbedingungen her, aber letztendlich kommt es darauf an, dass alle Menschen im Kreis sich angesprochen fühlen, wenn es um Themen wie Demokratie und faires Zusammenleben geht.

Die Ebene der Auseinandersetzung mit dem Phänomen Rechtsextremismus beginnt direkt vor Ort durch die Auseinandersetzungen mit konkreten Personen und Situationen. So können Diskussionen in Vereinen oder mit Jugendlichen nur vor Ort stattfinden, wobei dieses Engagement von der Gemeinde selber getragen werden muss.

Mit der Studie ist die Hoffnung verknüpft, das Engagement in einzelnen Gemeinden durch weitere ortsbezogene Teilauswertungen unterstützen zu können. Diese Situations- und Ressourcenbeschreibungen können dann als Grundlage für die Entwicklung von zielgerichteten spezifischen Handlungsmöglichkeiten und Aktionsideen vor Ort dienen. Hierbei ist es sinnvoll, wie die Studie verdeutlichen konnte, über „Runde Tische“ oder ähnlichen Gremien eine Zusammenarbeit von engagierten Bürgern und anderen wichtigen Akteuren der Gemeinde, wie Vereinen, Schule, Ortsvorstehern auch mit Vertretern des Ordnungsamts und der Polizei aufzubauen. Für diesen Prozess stellt das Beratungsnetzwerk hessen seine Expertise und Beratungsangebote zur Verfügung. Die Bildung von lokalen Netzwerken zum Thema Demokratie, die die Bekämpfung rechtsextremer Ideologien zum Ziel haben, hat sich bundesweit als ein erfolversprechendes Mittel gegen antidemokratische Tendenzen vor Ort bewährt. Alleine schon dadurch kann das Miteinander, sowie die Förderung von Verständnis und Toleranz innerhalb der Zivilgesellschaft geübt und verbessert werden. Wie gezeigt, bestehen große Potentiale in vielen Orten des Schwalm-Eder-Kreises. Vielerorts hat bereits ein entschlossenes Handeln gegen Rechtsextremismus begonnen, wie ein Pädagoge formuliert:

„Das ist etwas, wo wir guter Hoffnung sind, dass das im Entstehen ist. Man schaut im Ort jetzt schon genauer hin. Und man hat erkannt, dass auch die Auseinandersetzungen notwendig sind, dass man nicht nur wegschauen kann, dass das nicht das probate Mittel ist.“

Diese Potentiale gilt es zu nutzen. Ein wesentlicher Schritt ist dabei auf die vorhandenen Erfahrungen vieler engagierter Menschen im Schwalm-Eder-Kreis zurückzugreifen. Man kann rechtsextreme Gefährdungen feststellen, mögliche Ursachen benennen und auch Gegenmaßnahmen vorschlagen, wie es Auftrag dieser Studie war. Doch letztendlich geht es um die Frage: In welcher Gesellschaft wollen wir leben und wie wollen wir miteinander umgehen? Diese Antwort muss sich Jeder und Jede, wie dargelegt, täglich aufs Neue stellen: Am Arbeitsplatz, in der Schule, im Verein, in der Kirmesburschenschaft, in der Kneipe oder wo auch immer Menschen zusammen kommen.

Literatur

Ahlheim, Klaus/Heger, Bardo 1999: Der unbequeme Fremde. Fremdenfeindlichkeit in Deutschland – empirische Befunde, Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.

Bugiel, Britta (2002): Rechtsextremismus Jugendlicher in der DDR und in den neuen Bundesländern von 1982-1998. Münster: Lit

Decker, Oliver/Brähler, Elmar (2006): Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Falter, Jürgen et al. (Hrsg.) 2000: Wirklich ein Volk? Die politischen Orientierungen von Ost- und Westdeutschen im Vergleich, Opladen: Leske und Budrich.

Hafeneger, Benno/Becker, Reiner (2007): Rechte Jugendcliquen. Zwischen Unauffälligkeit und Provokation. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2009): Deutsche Zustände. Folge 7. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Held, Josef/Bibouche, Seddik/Dinger, Gerhard u.a. (2008): Rechtsextremismus und sein Umfeld. Eine Regionalstudie und die Folgen für die Praxis. Hamburg: VSA-Verlag.

Jaschke, Hans-Gerd (2001): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder. 2. Aufl. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

jugendschutz.net (Hrsg.) (2009): Rechtsextremismus Online – Jugendliche im Visier der Szene. Trends und Gegenstrategien. Projektbericht 2008 der Zentralstelle der Länder für Jugendschutz im Internet. Quelle: <http://www.jugendschutz.net/materialien/projektbericht2008.html> [Datum des Zugriffs: 20.10.2009].

Landesamt für Verfassungsschutz Hessen (2009): Verfassungsschutzbericht 2008. Wiesbaden.

RAA Berlin e.V./Lisum (Hrsg.) (2002): Standpunkte. Erziehung für Demokratie gegen Rechtsextremismus. CD-Rom für LehrerInnen. Berlin.

Stöss, Richard (2005): Rechtsextremismus im Wandel. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Strobl, Rainer/Lobermeier, Olaf (2009): Die Problemstellung: Rechtsextremismus in den Kommunen. In: Molthagen, Dietmar/Korgel, Lorenz (Hrsg.) (2009): Handbuch für die kommunale Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus. Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin, S. 15-28.

Winkler, Jürgen R. (2000): Rechtsextremismus: Gegenstand-Erklärungsansätze-Grundprobleme. In: Schubarth, Wilfried/Stöss, Richard (Hrsg.) (2000): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 38-68.

Anhang

In den folgenden Abschnitten findet sich eine kleine Auswahl zu Beratungsangeboten, Literatur, praktischen Informationen und Angeboten im Internet. Da inzwischen ein großes Informationsangebot zum Thema Rechtsextremismus besteht, möchte diese Auswahl nur einen ersten Einblick geben und erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Beratungsangebote in Hessen

Gewalt geht nicht

Projekt des Landkreises Schwalm-Eder. Information, Fortbildungsangebote, Unterstützung in Krisensituationen. Koordiniert Projektausschuss, in dem sich Delegierte aus staatlichen und nicht-staatlichen Institutionen auf Kreisebene gemeinsam engagieren.

www.gewalt-geht-nicht.de

beratungsNetzwerk hessen - Mobile Intervention gegen Rechtsextremismus

Landesweites Netzwerk zur Beratung von Bürgern, Eltern, Vereine, Schulen und Institutionen nach Vorkommnissen mit rechtsextremem Hintergrund.

www.beratungsnetzwerk-hessen.de

MBT Hessen

Mobiles Beratungsteam gegen Rassismus und Rechtsextremismus – für demokratische Kultur in Hessen. Beratung für Einzelpersonen und Institutionen.

www.mbt-hessen.org

IKARus

Informations- und Kompetenzzentrum -Ausstiegshilfen Rechtsextremismus in Hessen.

www.ikarus-hessen.de

Literaturempfehlungen

Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (Hrsg.) (2005): Braune Schwestern? Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten. Münster: Unrast-Verlag.

Decker, Oliver/Brähler, Elmar (2006): Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Decker, Oliver/Brähler, Elmar (2008): Der Blick in die Mitte – Zur Entstehung rechtsextremer und demokratischer Einstellungen in Deutschland. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Glaser, Stefan/Pfeiffer, Thomas (Hrsg.) (2007): Erlebniswelt Rechtsextremismus – Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Hintergründe-Methoden-Praxis der Prävention. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.

Fröhlich, Margit/Hafeneger, Benno/Kaletsch, Christa/Oppenhäuser, Thomas (Hrsg.) (2007): Zivilgesellschaftliche Strategien gegen die extreme Rechte in Hessen. Frankfurt/M.: Brandes und Apsel.

Hafeneger, Benno/Becker, Reiner (2007): Rechte Jugendcliquen. Zwischen Unauffälligkeit und Provokation. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.

Hafeneger, Benno/Jansen, Mechthild (2001): Rechte Cliquen. Alltag einer neuen Jugendkultur. Weinheim und München: Juventa-Verlag.

Held, Josef/Bibouche, Seddik/Dinger, Gerhard u.a. (2008): Rechtsextremismus und sein Umfeld. Eine Regionalstudie und die Folgen für die Praxis. Hamburg: VSA-Verlag.

Jaschke, Hans-Gerd (2001): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder. 2. Aufl. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Praktische Informationen

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsen (Hrsg.) (2008): Nächstenliebe verlangt Klarheit. Handreichung für Kirchenvertreter und Gemeinden zum Umgang mit Rechtsextremismus. Dresden. www.evks.de/doc/Handreichung_gegen_Rechtsextremismus2.pdf

Hufer, Klaus-Peter (2001): Argumentationstraining gegen Stammtischparolen. Materialien und Anleitungen für Bildungsarbeit und Selbstlernen. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.

Kulick, Holger/Staud, Toralf (Hrsg.) (2009): Das Buch gegen Nazis: Rechtsextremismus - Was man wissen muss und wie man sich wehren kann. Köln: Kiepenheuer und Witsch.

Miteinander Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V./ Arbeitsstelle Rechtsextremismus (Hrsg.) (2008): Streiten mit Neonazis – Zum Umgang mit öffentlichen Auftritten von Rechtsextremisten. : www.miteinander-ev.de

Molthagen, Dietmar/Korgel, Lorenz (Hrsg.) (2009): Handbuch für die kommunale Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus. Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin.

Internet

www.kompetent-fuer-demokratie.de

Website des Bundesprogramms mit Hinweisen zu allen teilnehmenden Beratungsnetzwerken, zahlreiche Informationsmaterialien sowie Veranstaltungen

www.schule-ohne-rassismus.org

Ein Projekt von und für Schüler

www.dasversteckspiel.de

Information über Symbole und Codes der extremen Rechten

www.jugendschutz.net

Information über rechtsextreme Websites und Anzeigemöglichkeit gegen verfassungsfeindliche Webinhalte.

www.tacheles-reden.de

Ein Projekt gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus

www.demokratie.jugendfeuerwehr.de

Ein Programm der deutschen Jugendfeuerwehren gegen Rechtsextremismus, an dem auch die hessische Jugendfeuerwehr teilnimmt. Bietet interne Fortbildungen und vermittelt Beratung.

www.mut-gegen-rechte-gewalt.de

Internetportal gegen Rechtsextremismus

www.netz-gegen-nazis.de

Internetportal der Zeitung `Die Zeit´ mit Informationen und Praxisbeispielen

www.amadeu-antonio-stiftung.de

Kampagnen und Möglichkeit zur Finanzierung von Aktionen gegen Rassismus und Antisemitismus

www.stolpersteine.com

Kunstprojekt von Gunter Demnig. An der Stelle, an der zwischen 1933 und 1945 Menschen gewohnt haben, die aus verschiedenen Gründen in dieser Zeit verfolgt wurden, wird ein Gedenkstein im Bürgersteig/Pflaster eingelassen. Damit wird eine Brücke zwischen lokaler und nationaler Geschichte geschlagen.

www.apabiz.de

Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin. Recherche und Bildungsmaterialien

www.asf-ev.de

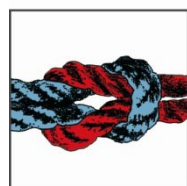
Aktion Sühnezeichen mit internationalem Friedensdienst und kirchlichen Positionen gegen Rechtsextremismus



Ansprechpartner: Stephan Bürger
Parkstraße 6
34576 Homberg (Efze)
Telefon: 05681/775-590
E-Mail: stephan.buerger@schwalm-eder-kreis.de
www.gewalt-geht-nicht.de



Oberzwehrener Str. 103
34132 Kassel
Telefon: 0561/ 8616766
Fax: 0561/ 8616765
E-Mail: politischebildung@gmx.de
www.mbt-hessen.org



beratungs
Netzwerk hessen

Mobile Intervention
gegen Rechtsextremismus

Hölderlinstr. 5
65187 Wiesbaden
Tel.: 0611/834483
E-Mail: kontakt@beratungsnetzwerk-hessen.de
www.beratungsnetzwerk-hessen.de